Des Christen Geheimnis
oder das verborgene Leben

LIBRARY OF CONGRESS.
Chap. BV4501 Copyright No.
Shelf .B649
UNITED STATES OF AMERICA.

Des Christen Geheimnis.

Des

Christen Geheimnis

eines

verborgenen Lebens.

Von

Mrs. Hannah Whitall Smith.

Neue erweiterte deutsche Auflage.

12015-Y

Fleming H. Revell Cie.

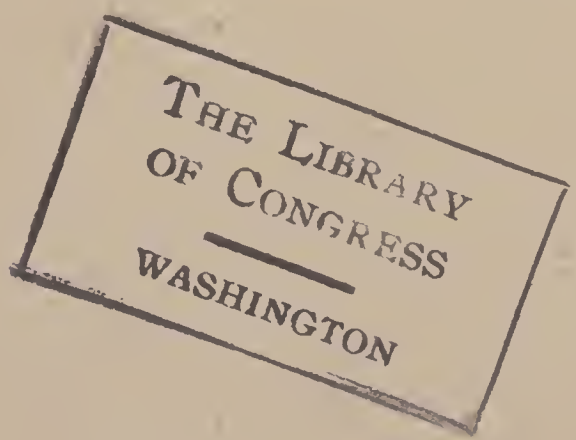
Chicago, 148–150 Madison Str. | New York, 30 Union Square, East.

Verleger evangelischer Litteratur.

[1893]

BV4501
S6493

COPYRIGHT, 1893,
BY FLEMING H. REVELL COMPANY.



Vorwort.

Es ist dies kein theologisches Buch. Ich bekenne offen, daß ich noch nie Theologie studiert habe, und weder ihre Methoden, noch ihre Ausdrücke verstehe. Aber der Herr hat mich aus seinem Worte gewisse Lektionen erfahrungsgemäß und praktisch gelehrt, die mir in meinem christlichen Leben von großem Nutzen gewesen sind und dasselbe zu einem sehr glücklichen gemacht haben. Ich möchte nun diese Lektionen gerne wiedergeben, so gut ich es vermag, damit sie anderen auch zu einem glücklichen Leben helfen können. Es ist mir nicht möglich, das Geheimnis für mich zu behalten.

Es ist mir nicht darum zu thun, die theologischen Ansichten eines einzelnen Individuums zu beeinflussen. Die meisten meiner Leser verstehen wahrscheinlich weit mehr von Theologie als ich selbst, und vielleicht entdecken sie manches, was ihnen als theologischer Fehler vorkommen mag. Ich bitte, dies nicht zu beachten und statt dessen zu trachten, an den erfahrungsgemäßen Punkt dessen zu gelangen, was ich zu sagen versucht habe, und wenn dieses praktisch und von Nutzen ist, die mangelhafte Art zu vergeben, in der es ausgedrückt wurde, und den Mantel der christlichen Liebe darüber zu decken. Ihr könnt sagen, wenn ihr

wollt: „Nun, da es nur eine Frau ist, so kann man nicht erwarten, daß sie Theologie versteht;“ — aber erwäget doch, daß Gott oftmals den Unmündigen Geheimnisse offenbart, die er vor Weisen und Verständigen verborgen hat.

Ich habe mein Buch dem Herrn übergeben, und habe ihn gebeten, alles zu entkräften, was darin unrecht ist, und nur das, was wahr ist, in irgend ein Herz Eingang finden zu lassen. Es wird ausgesandt in zartem Mitgefühl und in verlangender Liebe zu allen den kämpfenden Müden in der Kirche Christi, und seine Botschaft geht direkt aus meinem Herzen in das ihrige. Ich habe das Beste gegeben, das ich hatte, und konnte nicht mehr thun. Möge der werte heilige Geist es dazu gebrauchen, wenigstens einige meiner Leser das wahre Geheimnis eines glücklichen Lebens zu lehren.

H. W. S.

Inhaltsverzeichnis.

Erster Teil.

Das Leben.

Kapitel	Seite
Erstes — Die Schriftgemäßheit dieses Lebens	9
Zweites — Gottes Seite und des Menschen Seite . . .	21
Drittes — Das verborgene Leben näher beschrieben . . .	33
Viertes — Wie gehen wir in dieses Leben ein?	41

Zweiter Teil.

Die Schwierigkeiten.

Fünftes — Schwierigkeiten in Bezug auf die Uebergabe . .	55
Sechstes — Schwierigkeiten in Bezug auf den Glauben . .	65
Siebentes — Schwierigkeiten in Bezug auf den Willen . .	75
Achtes — Schwierigkeiten in Bezug auf die Führungen . .	88
Neuntes — Schwierigkeiten in Bezug auf den Zweifel . .	100
Zehntes — Schwierigkeiten in Bezug auf die Versuchungen	109
Elftes — Entmutigende Erfahrungen und Fehlschläge . .	119
Zwölftes — Ist Gott in allem?	134

Dritter Teil.

Praktische Folgen.

Kapitel	Seite
Dreizehntes — Das Wachstum	147
Vierzehntes — Die Arbeit im Dienste des Herrn	160
Fünfzehntes — Früchte des Glaubens im täglichen Leben	172
Sechzehntes — Die Freuden des Gehorsams	184
Siebzehntes — Die Freude der Vereinigung	195
Schlußlied. — Des Christen Lobgesang	204

Des

Christen Geheimnis

eines verborgenen Lebens.

Erster Teil: Das Leben.

Erstes Kapitel.

Die Schriftgemäßheit dieses Lebens.

Wenn ich mich diesem Gegenstande des wahren christlichen Lebens, — des Lebens, welches mit Christo in Gott verborgen ist, nahe, so kämpfen so viele Gedanken um den Ausdruck, daß ich beinahe sprachlos bin. Wo soll ich anfangen? Was ist das wichtigste, das zu sagen wäre? Wie soll ich es machen, daß die Leute lesen und glauben? Der Gegenstand ist so herrlich, und menschliche Worte scheinen so kraftlos.

Etwas muß aber von irgend jemand gesagt werden. Das Geheimnis muß geoffenbart werden, denn es betrifft den Sieg, welcher die Welt überwindet, — jene verheißene Befreiung von allen unsern Feinden — nach welchem jedes Kind Gottes sich sehnt, und ihn erbittet, und welcher sich so oft und so allgemein seiner Besitznahme zu entziehen scheint. Gott wolle es mir schenken, mich so auszudrücken, daß jedem Gläubigen, zu welchem dieses Büchlein gelangt, die Augen geöffnet werden, um die Wahrheit in Jesu zu sehen,

wie sie ist, und daß er fähig gemacht werde, dieses glorreiche Leben für sich selbst zu ergreifen!

Ich bin gewiß, daß jede bekehrte Seele sich nach Sieg und Ruhe sehnt, und beinahe jede fühlt zu Zeiten instinktmäßig, daß sie ihr Erbrecht sind. Kannst du dich nicht des Triumphgeschreis erinnern, welches deiner Seele entstieg, als du zuerst mit dem Herrn Jesus bekannt wurdest und einen Blick in seine mächtige, erlösende Kraft thatest? Wie siegesgewiß warst du damals! Wie leicht schien es, „weit zu überwinden durch ihn, der dich liebte!“ Wie konntest du dich unter der Anführung eines Hauptmannes, der im Kampfe nie überwunden worden war, vor Niederlagen fürchten? Und doch, wie ganz anders ist für manche unter euch die tägliche Erfahrung geworden! Die Siege waren selten und von kurzer Dauer, die Niederlagen zahlreich und unheilbringend. Du lebtest nicht so, wie du fühlst, daß Kinder Gottes leben sollten; du bist bei dem klaren Verständnis der in der Lehre enthaltenen Wahrheit stehen geblieben, ohne deren Kraft und Leben nachzujagen. Du hast dich über das Wissen von Dingen gefreut, die in der Schrift bezeugt werden, ohne eine lebendige, in deiner Seele mit Bewußtsein erfahrene Verwirklichung dieser Dinge selbst. Du glaubst an Christum, du redest von ihm, du dienst ihm; aber du erkennst ihn nicht als deiner Seele wirkliches und eigentlichstes Leben, das auf ewig in derselben wohnt und sich beständig dort in seiner Schönheit offenbart! Du hast Jesum als deinen Erlöser von der Strafe der Sünde gefunden, und hast versucht Gott zu dienen und die Sache seines Reiches zu fördern. Du hast die Schrift sorgfältig erforscht und viel köstliche Wahrheit daraus gesammelt, und dieselbe getreulich anzuwenden getrachtet.

Aber trotz all' deines Wissens und all' deiner Thätigkeit im Dienste des Herrn, hungert deine Seele im Geheimen und du schreist immer und immer wieder nach dem Brot und Wasser des Lebens, welches du in der Schrift allen Gläubigen verheißen findest. In deinem tiefsten Herzen weißt du, daß deine Erfahrung keine schriftgemäße Erfahrung ist; daß, wie ein alter Schriftsteller sagt, deine Religion nur „ein Geschwätz im Vergleich zu dem ist, was die ersten Christen genossen, besaßen und erlebten." Und deine Seele ist mutlos geworden, da Tag für Tag und Jahr für Jahr die Bilder des Triumphes, die ihr früher vorschwebten, immer trüber zu werden schienen, und du zu der Ueberzeugung gezwungen wurdest, das beste, was du von deiner Religion erwarten könnest, sei ein Leben von abwechselndem Fallen und Siegen: eine Stunde sündigen, die nächste bereuen, und wieder anfangen, nur um wieder zu fallen und aufs neue Buße zu thun.

Ist dies aber alles? Hatte der Herr Jesus nur dies im Sinne, als er sein kostbares Leben dahingab, um dich von der schmerzlichen und grausamen Sklaverei des Satans zu befreien? Nahm er sich nur diese teilweise Erlösung vor? War es seine Absicht, dich so fortkämpfen zu lassen unter dem mühseligen Bewußtsein von Niederlage und Entmutigung? Fürchtete er, ein ununterbrochener Sieg würde ihn verunehren und seinem Namen Schande machen? Als alle die Verheißungen in Bezug auf sein Kommen und auf das Werk, das er vollbringen sollte, gegeben wurden, umfaßten sie nur das, was du erfahren hast? Ist ein geheimer Vorbehalt in jeder Verheißung, der dieselbe ihrer völligen Erfüllung berauben sollte? Ist unter dem Wort: „uns von der Hand aller unserer Feinde zu erlösen"

gemeint, „nur von einigen derselben“? Ist unter der Verheißung, daß er „uns tüchtig machen wolle, stets zu überwinden,“ zu verstehen „nur zuweilen“? Oder wenn er sagt, daß wir „in dem allem weit überwinden um deswillen, der uns geliebt hat,“ meint er da beständige Niederlagen und Verluste? Ist das Wort, daß er selig mache aufs völligste, die durch ihn zu Gott kommen, nur ein leerer Wortschwall? Nein, nein, tausendmal nein! Gott kann uns vollkommen erlösen, und er will es auch thun. Diese durch seinen Eid bekräftigte Verheißung lautet also: Er wolle uns verleihen, daß wir, aus der Hand unserer Feinde erlöset, ihm ohne Furcht in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen möchten unser Leben lang. Es ist dies ein großes Werk, aber unser Erlöser hat die Macht, es zu thun. Er kam, um die Werke des Teufels zu zerstören, und dürfen wir auch nur für einen Augenblick annehmen, daß er seinen Willen zu erfüllen nicht fähig, oder nicht willig sei?

Stütze dich also gleich von vorneherein auf dieses eine, daß Jesus gekommen ist, um dich jetzt in diesem Leben völlig zu erlösen von der Macht und der Herrschaft der Sünde und dich ganz aus der Hand deiner Feinde zu erretten. Glaubst du nicht, daß er dies gethan hat, so forsche in deiner Bibel und fasse zusammen jede Verheißung, jede Erklärung, die Bezug hat auf den Zweck und die Absicht seines Todes am Kreuze. Du wirst dich verwundern, zu finden, wie völlig sie sind. Ueberall und immer steht geschrieben, es sei sein Werk, uns von unsern Sünden, unsern Banden, unserer Befleckung zu erlösen, und keine Andeutung ist irgendwo gegeben, daß diese Erlösung nur die beschränkte und teilweise sein solle, mit welcher so viele sich beständig zufrieden zu geben trachten. Erlaube mir, dir einige Bibelstellen

über diesen Gegenstand anzuführen. Als der Engel des Herrn dem Joseph in einem Traum erschien und ihm die zukünftige Geburt des Heilands verkündigte, sagte er: „Des Namen sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden."

Als Zacharias bei der Geburt seines Sohnes „des heiligen Geistes voll war und weissagte," erklärte er, daß Gott sein Volk besucht habe, um seine Verheißung und den Eid, den er geschworen hatte, zu erfüllen; diese Verheißung war: „Daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist."

Als Petrus in der Halle des Tempels den verwunderten Juden predigte, sagte er: „Euch zuvörderst hat Gott auferwecket sein Kind Jesum, und hat ihn zu euch gesandt, euch zu segnen, daß ein jeglicher sich bekehre von seiner Bosheit."

Als Paulus der Gemeinde zu Ephesus die wunderbare Wahrheit verkündigte, wie Christus sie so sehr geliebt, daß er sich selbst für sie dargegeben, fährt er fort und sagt, daß sein Zweck dabei der war: „Daß er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellte, eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich."

Als Paulus Titum, seinen Sohn nach dem Glauben, über die Gnade Gottes zu unterweisen suchte, so erklärte er daß der Zweck dieser heilsamen Gnade sei, uns zu lehren: „daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt," und als Grund hiefür fügte er hinzu, daß Christus „sich selbst gegeben hat für uns, auf

daß er uns erlöſete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm ſelbſt ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken."

Wenn Petrus die Chriſten, an die er ſchreibt, zu einem heiligen und Chriſto ähnlichen Wandel auffordert, ſo ſagt er: „denn dazu ſeid ihr berufen. Sintemal auch Chriſtus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelaſſen, daß ihr ſollt nachfolgen ſeinen Fußſtapfen. Welcher keine Sünde gethan hat, iſt auch kein Betrug in ſeinem Munde erfunden." Und er fügt hinzu: „welcher unſere Sünden ſelbſt geopfert hat an ſeinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgeſtorben, der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr ſeid heil geworden."

Wenn Paulus den Epheſern den Gegenſatz zwiſchen dem Wandel, wie er ſich für einen Chriſten ziemt, und dem Wandel eines Ungläubigen vorhält, ſtellt er ihnen die Wahrheit in Chriſto ſo dar: „So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menſchen, der durch Lüſte in Irrtum ſich verderbet. Erneuert euch aber im Geiſt eures Gemüts. Und ziehet den neuen Menſchen an, der nach Gott geſchaffen iſt in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit."

Und wenn er in Röm. 6 die Frage über das Beharren in der Sünde für immer beantwortet und zeigt, wie durchaus fremd es dem ganzen Geiſt und Zweck der Erlöſung in Jeſu ſei, ſo ſtellt er die Thatſache unſeres geſetzlichen Todes und unſerer Auferſtehung mit Chriſto als einen unwiderlegbaren Beweisgrund für unſere wirkliche Befreiung davon dar und ſagt: „das ſei ferne. Wie ſollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgeſtorben ſind? Wiſſet ihr nicht, daß alle, die wir in Jeſum Chriſt getauft ſind, die

sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben, durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Toten, durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln." Und fügt hinzu: „dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch samt ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen."

Liebe Christen, wollt ihr das Zeugnis der Schrift über diesen Gegenstand annehmen? Dieselben Fragen, welche die Gemeinde zu Pauli Zeiten beunruhigten, beunruhigen sie jetzt: erstens, „sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde?" Und zweitens, „heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben?" Wird unsere Antwort darauf nicht Pauli nachdrückliches „das sei ferne," und seine triumphierende Behauptung sein, daß, statt es aufzuheben, „wir das Gesetz aufrichten;" und „das dem Gesetz unmöglich war (sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward), das that Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit, von Gott erfordert, in uns erfüllet werde, die wir nun nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist."

Können wir nur für einen Augenblick annehmen, daß der heilige Gott, der die Sünde in dem Sünder haßt, willig sei, dieselbe in dem Christen zu dulden, und daß er den Heilsplan in solcher Weise geordnet habe, daß es denjenigen, welche von dem Fluch der Sünde erlöst sind, nun unmöglich gemacht sei, eine Erlösung von deren Macht zu finden?

Wie Dr. Chalmers richtig sagt: „Die Sünde ist das Aergernis, welches aus dem großen geistlichen Haushalte,

über den die Gottheit sich freuet, hinausgethan werden muß.... Das wäre in der That sonderbar, wenn die Sünde, die Gott so verhaßt ist, daß alle, die sich derselben teilhaftig gemacht haben, dem Tode verfallen waren, nun denen erlaubt sein sollte, die wieder zum Leben gekommen sind,— wenn das, was zuerst der Gegenstand vernichtender Strafe war, nun auf einmal offenkündig geduldet würde! Hältst du es für möglich, daß nun, da die Strafe hinweggenommen ist, der unwandelbare Gott seinen Abscheu vor der Sünde so aufgegeben hätte, daß ein Mensch — ein zu Grunde gerichteter — jetzt erlöster Mensch — unter der neuen Ordnung sich nun beharrlich dem hingeben dürfe, was ihn unter der alten Ordnung zu Grunde gerichtet hatte? Hat der Gott, der vor sechstausend Jahren Gerechtigkeit liebte, und Sünde haßte, nicht noch dieselbe Liebe zur Gerechtigkeit und denselben Haß gegen die Sünde?... Ich atme nun die Luft des Wohlgefallens Gottes ein, und kann vor Gott in Frieden und Gnade wandeln; soll ich wieder die unvereinbare Verbindung zweier so entgegengesetzter Prinzipien versuchen, wie ein beifallspendender Gott und ein beharrlicher Sünder es sind? Wie sollten wir, nachdem wir aus einer so schrecklichen Knechtschaft befreit sind, das fortsetzen, was uns in dieselbe brachte? Mit demselben mächtigen und entscheidenden Schlage, mit welchem das Kreuz Christi den Fluch der Sünde von uns entfernte, nimmt es eben so sicher die Macht derselben und die Liebe zu ihr hinweg, die über uns herrscht."

Und nicht Dr. Chalmers allein, sondern noch viele andre heilige Männer seiner und unsrer Zeit und längst vergangener Tage sind darin einig, zu erklären, daß die Erlösung, die unser Herr Jesus Christus am Kreuz auf Golgatha für

uns vollbracht hat, ebensowohl eine Erlösung von der Macht, als von der Strafe der Sünde ist, und daß er alle die, welche durch ihn zu Gott kommen, aufs vollkommenste erlösen kann.

Ein alter Gottesmann des 17. Jahrhunderts sagt: „Nichts ist Gott so zuwider, als die Sünde, und Gott wird nicht zugeben, daß die Sünde sein Meisterwerk, den Menschen, immer beherrsche. Betrachten wir die Unendlichkeit der Macht Gottes, das zu vernichten, was ihm zuwider ist, wer kann da denken, daß der Teufel immer stehen bleiben und obsiegen müsse? Mir scheint es unvereinbar und unverträglich mit dem wahren Glauben, daß Leute Christen sein können und doch glauben, Christus, der ewige Sohn Gottes, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, gestatte der Sünde und dem Teufel, über sie zu herrschen.

„Du sagst, daß kein Mensch mit aller Macht, die er besitzt, sich selbst erlösen, und daß kein Mensch ohne Sünde leben könne. Wir wollen hiezu Amen sagen. Sagen uns aber die Menschen, daß wenn Gottes Macht kommt, um uns zu helfen und uns von der Sünde zu erlösen, es auch dann nicht geschehen könne, so ist es uns nicht möglich, mit dieser Lehre einig zu gehen; ich hoffe, dir auch nicht.

„Wärest du einverstanden, wenn ich dir sagen würde, daß Gott wohl seine Macht zu diesem Zweck aufbiete, daß der Teufel ihn aber daran hinderte? Daß es Gott unmöglich sei, es zu thun, weil der Teufel es nicht gerne habe? Daß es unmöglich sei für irgend jemand von der Sünde erlöst zu werden, weil der Teufel eine solche Macht in ihm gewonnen habe, daß Gott ihn nicht hinauswerfen könne? Dies ist eine jämmerliche Lehre; ist sie jedoch nicht gepredigt

worden? Sie sagt in klaren Worten: obschon Gott in seiner Macht dazwischentritt, so ist es dennoch unmöglich, weil der Teufel die Sünde so tief in die Natur des Menschen eingewurzelt hat. Ist der Mensch nicht Gottes Geschöpf? Kann der Herr ihn nicht neu schaffen, und die Sünde aus ihm heraus werfen? Wenn du sagst, daß die Sünde tief in den Menschen eingewurzelt sei, so sage ich dies auch; allein nicht so tief eingewurzelt, als daß Christus Jesus, der so tief in die Wurzel der menschlichen Natur eingedrungen ist, nicht Macht erhalten hätte, den Teufel und seine Werke zu zerstören, und den Menschen in Gerechtigkeit und Heiligkeit herzustellen und zu erlösen. Sonst ist es unrichtig, daß „er auch völlig retten kann die, welche durch ihn zu Gott kommen." Wir müssen die Bibel wegwerfen, wenn wir behaupten, daß es Gott unmöglich sei, den Menschen von der Sünde zu erlösen.

„Es ist klar," fährt er fort, „wenn sich unsere Freunde in der Türkei oder sonstwo in Gefangenschaft befinden, so bezahlen wir unser Geld zu ihrer Befreiung; wir geben aber unser Geld nicht, wenn sie noch in ihren Banden zurückgehalten werden. Würde sich nicht ein jedes für betrogen halten, so viel Geld für ihre Befreiung bezahlt zu haben, wenn der Vertrag so abgeschlossen wäre, daß man es nur sagt, sie seien befreit, daß sie nur befreite Gefangene *heißen*, aber ihre Fesseln doch noch tragen müssen? Wie lange? So lange sie leben.

„Dies bezieht sich auf den Leib; jetzt spreche ich aber von der Seele. Christus soll mir zur Erlösung gemacht sein, und mich aus der Gefangenschaft loskaufen. Bin ich irgendwie ein Gefangener? Ja, wahrlich, wahrlich; wer Sünde thut, sagt Christus, der ist der Sünde Knecht, der

ist ein Sklave der Sünde. Wenn du Sünde gethan hast, so bist du ein Sklave und ein Gefangener, der aus der Gefangenschaft befreit werden muß. Wer wird das Lösegeld für mich bezahlen? Ich bin arm; ich habe nichts; ich kann mich nicht selbst loskaufen, wer will ein Lösegeld für mich bezahlen? Es ist einer gekommen, der ein Lösegeld für mich bezahlt hat. Das ist gut; das ist frohe Botschaft; nun hoffe ich aus meiner Gefangenschaft loszukommen. Wie ist sein Name? Wird er ein Erlöser genannt? Nun, dann hoffe ich zuversichtlich auf den Vorteil meiner Erlösung, nämlich, daß ich wirklich aus meiner Gefangenschaft gehen werde.— Nein, sagen sie, du mußt in der Sünde beharren, so lange du lebst.— Wie! können wir nie befreit werden? Muß dieses verkehrte Herz, dieser verderbte Wille immer bleiben? Soll ich ein Gläubiger sein, und doch keinen Glauben haben, der zur Heiligung und zum göttlichen Leben hinanreicht? Kann ich keine Herrschaft über die Sünde erlangen, keinen Sieg über dieselbe davontragen? Muß sie über mich herrschen, so lange ich lebe? Was für ein Erlöser ist denn das, und welchen Nutzen habe ich in diesem Leben von meiner Erlösung?"

Aehnliche Auszüge könnten noch aus den Schriften eines Marshall, Romaine und vielen andern angeführt werden, um zu zeigen, daß diese Lehre in der Kirche nicht neu ist, so sehr das gegenwärtige Geschlecht der Gläubigen sie auch aus dem Gesicht verloren haben mag. Es ist dieselbe alte Geschichte, die zu allen Zeiten das tägliche Leben mancher Heiligen Gottes mit Triumphgesängen erfüllt hat, und sie ertönt nun aufs neue, zu der unaussprechlichen Freude müder und beladener Seelen.

Weise sie daher nicht zurück, lieber Leser, ehe du unter Gebet in der Schrift geforscht hast, ob es sich wirklich so verhalte. Bitte Gott, daß er dir durch seinen Geist die Augen deines Verständnisses öffne, damit du erkennen mögest, welche da sei die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben, nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirket hat in Christo, da er ihn von den Toten auferwecket hat und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel. Und wenn du erst einige schwache Blicke in diese Macht gethan hast, so lerne von deiner eigenen Schwachheit ganz abzusehen, und indem du deine Sache in seine Hände legst, so traue es ihm zu, daß er dich erlöse.

„Wenn du in einen Krieg ziehest wider deine Feinde, und siehest Rosse, Wagen und ein Volk das größer ist, denn du, so fürchte dich nicht vor ihnen; denn der Herr, dein Gott, der dich aus Aegyptenland geführt hat, ist mit dir. Wenn ihr nun hinzukommt zum Streit, so soll der Priester herzutreten, und mit dem Volke reden, und zu ihnen sprechen: Israel, höre zu! Ihr gehet heute in den Streit wider eure Feinde; euer Herz verzage nicht, fürchtet euch nicht, und erschrecket nicht, und lasset euch nicht grauen vor ihnen, denn der Herr, euer Gott, gehet mit euch, daß er für euch streite mit euren Feinden, euch zu helfen."

Zweites Kapitel.

Gottes Seite und des Menschen Seite.

Indem ich den Gegenstand des Lebens und Wandels im Glauben verfolge, wünsche ich von vornherein ein Mißverständnis wegzuräumen, welches sich sehr gewöhnlich in Beziehung auf die Unterweisung in demselben erhebt, und in Wirklichkeit ein klares Auffassen dieser Unterweisungen verhindert. Das Mißverständnis hat seinen Grund in der Thatsache, daß die zwei Seiten der Frage selten gleichzeitig im Auge behalten werden. Du siehst deutlich die Art, wie die eine Seite dargestellt wird, und indem du ausschließlich bei dieser stehen bleibst, ohne die andere irgend eines Gedankens zu würdigen, so mußt du dich nicht wundern, wenn verkehrte Ansichten der ganzen Sache die natürliche Folge davon sind.

In der That hat aber dieser Gegenstand zwei sehr bestimmte und verschiedene Seiten, und wie jeder andere Gegenstand, kann er nicht völlig verstanden werden, wenn man diese beiden Seiten nicht beständig im Auge behält. Ich spreche von Gottes Seite und von des Menschen Seite, oder in andern Worten: von Gottes Anteil an dem Werke der Heiligung, und von des Menschen Anteil daran. Diese sind sehr verschieden von einander, sogar entgegengesetzt; aber sie widersprechen sich nicht, obschon es einem oberflächlichen Beobachter oft so scheint.

Dies wurde mir vor nicht langer Zeit auf sehr schlagende Weise klar gemacht. Zwei Prediger, die es sich zur Auf-

gabe gemacht hatten, die Heiligung durch den Glauben zu verkündigen, hielten am nämlichen Orte, aber zu verschiedenen Stunden, Versammlungen. Der eine sprach nur von Gottes Anteil an dem Werke, während sich der andere ausschließlich bei dem aufhielt, was dem Menschen dabei obliegt. Sie waren beide in vollkommenem Einverständnis, und wußten es ganz klar, daß jeder von ihnen eine verschiedene Seite der nämlichen großen Wahrheit lehre. Dies wurde auch von vielen ihrer Zuhörer begriffen, aber nicht von allen. Eine Frau sagte in der größten Verlegenheit zu mir: „Ich kann es durchaus nicht fassen. Da sind zwei Prediger, welche die ganz gleiche Wahrheit zu lehren vorgeben, und doch scheint es mir, als ob sie sich geradezu widersprächen." Ich fühlte sogleich, daß sie eine Verlegenheit ausspreche, welche der Seele manches redlichen Forschers viel Schwierigkeit bereitet.

Stelle dir vor, zwei Freunde gehen aus, um irgend ein Gebäude zu besehen und fangen bei ihrer Heimkehr an, dasselbe zu beschreiben. Der eine hat nur die Nordseite, der andere nur die Südseite gesehen. Der erste sagt: „Das Gebäude ist in dem Stil aufgeführt und hat die und die Stockwerke und Verzierungen." „O nein," unterbricht ihn der andere, „du bist ganz im Irrtum; ich habe das Gebäude gesehen; es ist in einem andern Stile erbaut, und seine Verzierungen und Stockwerke sind so und so." Nun folgt wahrscheinlich ein lebhafter Streit über die Richtigkeit der verschiedenen Schilderungen, bis die beiden Freunde entdecken, daß sie zwei entgegengesetzte Seiten des Gebäudes beschrieben haben; damit ist aller Widerspruch sogleich gelöst.

Ich möchte gerne so klar als möglich darthun, was die

beiden bestimmten Seiten in betreff unserer Heiligung sind, und beweisen, inwiefern unrichtige Eindrücke und Ansichten der Wahrheit erzeugt werden, wenn wir nur die eine Seite betrachten, ohne auch die andere ins Auge zu fassen.

Um es kurz auszudrücken, möchte ich sagen: daß Gottes Anteil an dem Werk unserer Heiligung ist: zu wirken, und des Menschen Anteil, zu vertrauen. Man kann auf den ersten Blick wahrnehmen, wie verschieden diese beiden Seiten sind, ohne daß sie sich im geringsten widersprechen. Eine gewisse Arbeit muß gethan werden. Wir sollen von der Macht der Sünde befreit und fertig gemacht werden in allem guten Werk, Gottes Willen zu thun. Indem sich in uns allen des Herrn Klarheit spiegelt, werden wir verkläret in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist. Wir sollen uns verändern durch Verneuerung unseres Sinnes, auf daß wir prüfen mögen, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille. Es soll an uns und in uns ein reelles Werk vollbracht werden. Anklebende Sünden müssen besiegt, schlimme Gewohnheiten überwunden, unrechte Neigungen und Empfindungen ausgerottet, und geheiligte Stimmungen und Gefühle an deren Stelle eingepflanzt werden. Eine entschiedene Umwandlung muß stattfinden. So lehrt wenigstens die Bibel. Nun muß irgend jemand dies thun. Entweder müssen wir es selbst thun, oder ein anderer muß es für uns ausrichten. Die meisten unter uns haben zuerst versucht, es selbst zu thun, und sind kläglich zu Schanden geworden; dann entdeckten wir aus der Schrift und aus unserer eigenen Erfahrung, daß es ein Werk ist, welches auszuführen wir ganz unfähig sind, daß aber der Herr Jesus Christus in der Absicht gekommen ist,

es zu thun, und daß er es für alle diejenigen vollbringen wird, die sich ganz in seine Hand übergeben, und es ihm zutrauen, daß er es thun werde. Was ist nun unter diesen Umständen die Aufgabe der Gläubigen, und was ist das Werk Gottes? Es ist klar, daß der Gläubige nichts machen kann, als vertrauen; während der Herr, dem er sich hingibt, das ihm anvertraute Werk wirklich thut. *Vertrauen* und *Thun* sind gewiß verschiedene Dinge, und oft widersprechen sie sich. Widersprechen sie sich aber auch in diesem Falle? Offenbar nicht; denn es handelt sich um zwei verschiedene Faktoren. Wenn wir von einem Manne sagen würden, daß er seine Sache einem andern übergeben habe, und sie nun doch selbst ausrichte, so würden wir einen Widerspruch und eine Unmöglichkeit behaupten. Wenn wir aber von einer Unterhandlung zwischen zwei Personen reden und sagen, daß die eine der andern etwas zu thun anvertraut, und daß jene andere sich ans Werk gesetzt habe und die Sache nun wirklich vollbringe, so behaupten wir etwas ganz einfaches und selbstverständliches. Wenn wir also sagen, daß es in diesem höheren Leben dem Menschen zukomme, zu vertrauen, und daß Gott die ihm anvertraute Sache wirklich thue, so stellen wir gewiß kein sehr schwieriges oder unklares Problem auf.

Der Prediger, welcher *des Menschen* Anteil in der Sache vorträgt, kann von nichts anderem als von Uebergabe und Vertrauen sprechen, weil dies alles ist, was der Mensch thun kann. Darüber sind wir alle einig. Und doch wird solchen Predigern stets zur Last gelegt, sie behaupten, *es gebe nichts anderes zu thun*, und „vertrauen" sei daher das einzige, was überhaupt geschehen müsse. Man ruft aus: „Diese Lehre des Glaubens be-

seitigt alle Wirklichkeiten. Die Seelen werden angewiesen, nur zu vertrauen, als ob damit alles abgethan sei, und sie setzen sich gleichsam in einem geistlichen Polsterstuhl und verträumen ein Leben, das an wirklichen Erfolgen ganz unfruchtbar ist." Dieses ganze Mißverständnis entsteht lediglich aus der Thatsache, daß der Prediger entweder versäumt hat, auch die andere Seite des Gegenstandes zu besprechen, oder daß der Zuhörer versäumt hat, dieselbe zu hören. Diese andere Seite lehrt uns, daß der Herr wirkt, sobald wir vertrauen, und daß viel gethan wird, nicht durch uns, wohl aber durch ihn. Durch unser Vertrauen werden wirkliche Erfolge erreicht, weil unser Herr die ihm anvertraute Sache übernimmt und vollzieht. Wir thun nichts dabei, aber er thut es, und daher wird es um so gründlicher gethan. Die Verwirrung in der Predigt des Glaubens verschwindet gänzlich, sobald dies klar eingesehen wird.

Der Prediger, welcher Gottes Seite in der Sache entwickelt, wird hinwiederum auf einem ganz andern Boden beurteilt. Er spricht nicht vom Vertrauen, denn es ist nicht des Herrn Teil zu vertrauen, wohl aber zu wirken. Der Herr thut die Sache, die ihm anvertraut wurde. Er zieht und bildet die Seele dessen, der sich ihm überläßt, durch innerliche Uebungen und äußerliche Führungen. Er wendet alle Hilfsquellen seiner Weisheit und Liebe an die Heiligung und Reinigung dieser Seele. Er macht in dem Leben und den Verhältnissen eines solchen alles dem großen Zwecke unterthan, ihn in der Gnade wachsen zu lassen, und ihn Tag für Tag und jede Stunde dem Bilde Christi ähnlicher zu machen. Er führt ihn durch einen Verwandlungsprozeß, der länger oder kürzer ist, je nach-

dem der besondere Fall es verlangt, und läßt die Verheißungen, auf welche die Seele vertraut hat, thatsächlich und erfahrungsgemäß werden. Wir haben z. B. gewagt, nach dem Gebot in Röm. 6, durch den Glauben uns dafür zu halten, daß wir der Sünde gestorben seien. Der Herr macht dies zur Wirklichkeit und leitet uns zum Siege über uns selbst durch die tägliche und stündliche Zucht seiner Führungen. Unser „Dafürhalten" ist nur insofern giltig, als Gott selbst es zur Wahrheit macht. Und doch wird der Prediger, der diese praktische Seite des Gegenstands entwickelt, und von dem Verfahren spricht, das Gott anwendet, um das „Dafürhalten" des Glaubens zu erfahrungsgemäßer Wirklichkeit zu machen, angeklagt, er widerspreche der Predigt des Glaubens gänzlich, er behaupte nur einen Fortschritt stufenweiser Heiligung, und lege der Seele eine unmögliche und hoffnungslose Aufgabe vor.

Nun ist die Heiligung sowohl ein plötzlicher Schritt des Glaubens, als auch ein stufenweiser Fortschritt des Wirkens. Insofern als *wir* beteiligt sind, ist es ein solcher Schritt; *Gottes* Teil ist ein allmähliches Wirken. Durch einen Glaubensschritt gehen wir in Christum ein; durch einen allmählichen Fortgang werden wir dazu gebracht, in allen Stücken an ihm hinanzuwachsen. Durch einen Glaubensschritt legen wir uns in die Hände des göttlichen Töpfers; durch ein allmähliches Wirken macht er aus uns ein geheiligtes Gefäß, zu seinen Ehren, ihm bräuchlich und zu allem guten Werk bereitet.

Um dies klar zu machen, stelle dir vor, ich müßte jemanden, der von der Zubereitung der Thongefäße gar nichts weiß, beschreiben, wie ein Thonklumpen in ein schönes Ge-

fäß umgestaltet wird. Ich sage ihm zuerst, wie der Thon sich dabei zu verhalten hat; alles was ich darüber sagen kann, ist, daß der Thon in die Hände des Töpfers gelegt wird, und dann willenlos darin liegen bleibt und damit einverstanden ist, wie der Meister ihn auch drehen und wenden möge. Man kann über den Anteil des Thons in Wirklichkeit nichts anderes sagen. Könnte aber mein Zuhörer daraus den Schluß ziehen, daß überhaupt nichts weiteres gethan wird, weil ich behaupte, daß dies alles sei, was der Thon thun kann? Wenn er ein verständiger Hörer ist, so wird er sagen: „Ich verstehe; dies ist die Aufgabe des Thons; was hat nun aber der Töpfer zu thun?“ Ich antworte: „Nun kommen wir zu dem wichtigen Teil. Der Töpfer nimmt den Thon, der also seinem Schaffen anvertraut ist, und beginnt ihn ganz nach seinem Wohlgefallen zu formen und zu bilden. Er knetet und bearbeitet ihn, er zieht ihn auseinander und drückt ihn wieder zusammen; er netzt ihn und läßt ihn trocken werden. Zuweilen bearbeitet er ihn stundenlang nacheinander, zuweilen läßt er ihn tagelang liegen, ohne ihn zu berühren. Und wenn er ihn durch dies Verfahren in seinen Händen ganz biegsam gemacht hat, so geht er weiter und macht aus ihm das Gefäß, das er sich vorgenommen hat. Er dreht es auf der Scheibe, ebnet und glättet es, trocknet es in der Sonne, kocht es im Schmelzofen und bringt es endlich aus seiner Werkstätte als ein Gefäß zu seinen Ehren und zu seinem Gebrauch.“

Wird mir nun mein Zuhörer wohl einwenden, ich widerspreche mir selber, weil ich vorhin gesagt, der Thon habe nichts zu thun, als willenlos in den Händen des Töpfers zu liegen, während ich ihm nun doch ein großes Werk auf-

bürde, das er nicht fähig ist auszuführen, weil es für den Thon ein unmögliches und hoffnungsloses Unternehmen sei, sich in ein solches Gefäß umzugestalten? Gewiß nicht. Er wird sehen, daß während ich vorhin von der Aufgabe des Thons sprach, ich nun von derjenigen des Töpfers rede; diese sind zwar entgegengesetzt, aber keineswegs widersprechend; man erwartet nicht vom Thon, daß er des Töpfers Werk thue, sondern nur, daß er sich seinem Schaffen überlasse.

Es scheint mir, nichts könne klarer sein, als der völlige Einklang zwischen den zwei *scheinbar* widersprechenden Weisen, wie dieser Gegenstand gelehrt wird. Was kann von dem Anteil des Menschen an diesem großen Werke gesagt werden, als daß er sich beständig hingeben und beständig vertrauen müsse?

Schauen wir aber die Frage von Gottes Seite an, was kann da nicht alles gesagt werden von den mannigfaltigen und wundervollen Weisen, in welchen er das ihm anvertraute Werk ausführt? Hier tritt nun das Wachstum ein. Der Thonklumpen würde nie zu einem schönen Gefäß heranwachsen, wenn er Tausende von Jahren in der Thongrube liegen bliebe. Ist er einmal in die Hände eines geschickten Töpfers und unter sein bildendes Schaffen gebracht, so wird er bald ein Gefäß zu seiner Ehre. Wird die Seele der Arbeit des himmlischen Töpfers überlassen, so wird sie umgewandelt von einer Klarheit zur andern in das Bild des Herrn durch seinen Geist.

Hast du nun also den Glaubensschritt gethan, durch welchen du dich ganz und entschieden in seine Hände gelegt, so mußt du erwarten, daß er zu arbeiten anfange. Seine Weise, das auszuführen, was du ihm anvertraut hast, mag

von deiner Weise verschieden sein; doch er versteht seine Sache und du mußt dich zufrieden geben.

Ich kannte eine Dame, die mit einer reichen Ausgießung des Geistes und einem wunderbaren Strom von Licht und Freude in dieses Leben des Glaubens eingetreten war. Sie vermutete, dies sei eine Vorbereitung auf irgend eine große Arbeit und erwartete, bald in des Herrn Erntefeld hinausgeschickt zu werden. Statt dessen verlor ihr Mann sein ganzes Vermögen; sie war nun ganz an ihr Haus gebunden, um alle möglichen häuslichen Pflichten zu erfüllen, und es blieb ihr weder Zeit noch Kraft, irgend welche besondere Arbeit für den Herrn zu thun. Sie nahm die Zucht an, und gab sich mit ebenso willigem Herzen hin, zu waschen, zu scheuern, zu kochen und zu nähen, als sie es gethan haben würde, für den Herrn zu wirken, zu beten, oder zu schreiben. Der Erfolg war, daß der Herr gerade durch diese Zucht sie zu einem Gefäß dem Hausherrn bräuchlich und zu allem guten Werk bereit machen konnte. Eine andere Frau, die auch unter großem Segen in dieses Leben des Glaubens eingetreten war, und auch erwartete, ausgesandt zu werden, um irgend ein großes Werk zu thun, wurde durch die Krankheit zweier Kinder ans Haus gefesselt, und mußte den ganzen Tag hindurch die reizbaren, kränklichen Kleinen pflegen, befriedigen und unterhalten. Sie nahm die Zucht nicht an, wie die vorerwähnte Dame gethan hatte, sondern ärgerte und erzürnte sich, lehnte sich endlich auf, verlor ihren ganzen Segen und fiel in einen traurigen Zustand der Kälte und des Elends zurück. Sie hatte verstanden, daß es an ihr sei, mit dem Vertrauen anzufangen; aber da sie das göttliche Verfahren nicht verstand, so entzog sie sich den Händen des himmlischen Töpfers, und das Gefäß ging zu Grunde.

Ich glaube, daß aus Mangel an Verständnis dieser Dinge manches Gefäß auf ähnliche Weise verdorben wurde. Die Reife christlicher Erfahrung kann nicht in einem Augenblick erreicht werden; sie ist das Resultat des Wirkens des heiligen Geistes, der uns durch seine stärkende und umwandelnde Macht in allen Stücken an Christo hinanwachsen läßt. Wir können diese Reife nicht auf irgend eine andere Weise zu erreichen hoffen, als wenn wir uns ganz und willig seinem kräftigen Wirken hingeben und überlassen. Die Heiligung, auf welche die Schrift bei allen Gläubigen, als auf eine gegenwärtige Erfahrung, dringt, besteht jedoch nicht in der vollendeten Reife des Wachstums, sondern in der Reinheit und Aufrichtigkeit des Herzens, und diese kann in dem jungen Kinde in Christo ebenso vollständig sein, als in dem Glaubensveteranen.

Wenn ein kleines Kind in den ersten Monaten gerade so ist, wie jedes Kindlein sein kann oder sein soll, so gefällt es seiner Mutter vollkommen, und doch ist es noch lange nicht das, was es in den Jahren der Reife werden wird.

Der Apfel im Juni ist ein vollkommener Apfel für den Juni. Er ist der beste Apfel, den dieser Monat hervorbringen kann; aber er ist sehr verschieden von dem, was er im Oktober sein wird, wenn er ein vollkommen ausgereifter Apfel geworden ist.

Gottes Werke sind vollkommen, auf jeder Stufe ihrer Entwicklung; des Menschen Werke sind unvollkommen, so lange sie nicht in jeder Beziehung vollendet sind.

Was uns also in diesem Leben der Heiligung obliegt, ist, daß wir uns durch einen Glaubensschritt in die Hände unsers Herrn legen, damit er in uns seinen ganzen wohlgefälligen Gotteswillen wirken könne, und daß wir, durch

eine beständige Uebung des Glaubens, dort bleiben. Dies ist unser Anteil in der Sache; wenn wir dies thun und während wir es thun, sind wir im Sinne der Schrift, in Wahrheit, Gott wohlgefällig, obschon es Jahre der Erziehung und der Zucht erfordern mag, um uns zu einem Gefäß heranzubilden, das in jeder Beziehung ihm zu Ehren und zu allem guten Werk bereit sei.

An uns ist es, zu vertrauen. Er wird das Werk zur Vollendung bringen. Thun wir nur, was wir zu thun haben; er versäumt es nie, das Seinige zu thun. Niemand hat je dem Herrn vertraut und ist zu Schanden geworden. Stelle dir aber ja nicht vor, daß wenn du selbst vertraust, oder andere zum Vertrauen aufforderst, die Sache dann zu Ende sei. Das Vertrauen ist nur der Anfang und die dauernde Grundlage; wenn wir vertrauen, so wirkt der Herr, und sein Werk ist der wichtige Teil der ganzen Sache. Dies erklärt den scheinbaren Widerspruch, der so viele stört. Sie behaupten: „In einem Augenblick sagt ihr uns, daß wir nichts thun sollen als vertrauen, und doch fordert ihr uns im nächsten Augenblick auf, unmögliche Dinge zu thun. Wie könnt ihr solche widersprechende Behauptungen in Einklang bringen?" Gerade so, wie wenn wir von der Säge in der Werkstätte des Zimmermanns in einem Augenblick behaupten, sie habe einen Block entzweigesägt, und im nächsten Augenblick sagen, der Zimmermann habe es gethan. Die Säge ist das Werkzeug, das gebraucht wurde, die in Bewegung setzende Kraft ist die des Zimmermanns. Und auch wir, wenn wir uns Gott überlassen und ihm unsere Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit übergeben, werden finden, daß er in uns das Wollen und das Vollbringen nach sei-

nem Wohlgefallen wirkt, und wir können mit Paulo sagen: „Ich habe gearbeitet, nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist.“

In der göttlichen Ordnung der Dinge hängt somit sein Wirken von unserem Zusammenwirken mit Gott ab. Von dem Herrn wurde gesagt, er habe an einem gewissen Orte „nicht eine einige That“ verrichten können, um ihres Unglaubens willen; nicht etwa weil er nicht wollte, sondern weil er es nicht vermochte infolge des Mangels an Glauben seitens derer, für die er so gerne thätig geworden wäre. Gerade wie der Töpfer, sei er auch noch so geschickt, kein schönes Gefäß aus einem Thonklumpen machen kann, der nie in seine Hände gelangt, ebensowenig vermag Gott aus mir ein Gefäß der Ehren zu machen, es sei denn, daß ich mich ihm ganz rückhaltslos überlasse. Meine Aufgabe ist somit ein wesentliches Zubehör zum Werke Gottes für mein Heil; und gleichwie Gott *gewißlich* sein Vorhaben richtig ausführen wird, so ist das Wesentliche, das mir zu thun zufällt, dies, daß ich ausfinde, was meine Aufgabe dabei ist, und sie dann verrichte. Dies letztere nun festzustellen, ist das Bestreben dieses Werkes. Indem wir dabei Gottes Wirken weniger als des Menschen Aufgabe besprechen, bilde sich niemand ein, daß wir nicht daran glauben, oder es nicht für nötig halten; im Gegenteil, ohne Gottes Wirken wäre diese Abhandlung nie verfaßt worden.

Drittes Kapitel.

Das verborgene Leben näher beschrieben.

In meinem ersten Kapitel versuchte ich es, die Frage über die Schriftmäßigkeit der Erfahrung festzustellen, die zuweilen auch „das höhere christliche Leben" genannt wird, die aber nach meiner Meinung am besten mit den Worten beschrieben wird: „Das Leben, verborgen mit Christo in Gott." Ich werde es also jetzt als einen festgesetzten Punkt ansehen, daß in dem Herrn Jesus die Schrift dem Gläubigen ein Leben bleibender Ruhe und beständigen Sieges vorhält, welches die gewohnte Linie christlicher Erfahrung weit überschreitet; und daß uns in der Bibel ein Heiland angeboten wird, der uns ebenso wahrhaftig von der Macht unserer Sünden befreien kann, als er uns von ihrer Strafe erlöst.

Die Frage, die nun zunächst in Betracht kommt, ist die: Worin besteht das verborgene Leben, und inwiefern ist es von jeder andern Art christlicher Erfahrung verschieden?

Die Antwort ist leicht: Es besteht einfach darin, den Herrn alle unsere Lasten tragen und unsere Angelegenheiten für uns ordnen zu lassen, anstatt dieses selbst thun zu wollen.

Die meisten Christen gleichen jenem Manne, der, unter einer schweren Last darniedergedrückt, die Straße einherkeuchte, als ein Wagen ihn einholte und der Fuhrmann ihm freundlich anbot, ihn mitzunehmen. Der müde Wandersmann nahm das Anerbieten freudig an; aber nachdem er

sich gesetzt hatte, fuhr er fort, sich unter seiner Last zu bücken, welche er immer noch auf seinen Schultern behielt. „Warum legt ihr eure Bürde nicht ab?“ fragte der wohlwollende Fuhrmann. „O!“ erwiderte der Mann, „ich fühle, daß es beinahe zu viel ist, euch zuzumuten, mich mitzunehmen, und ich durfte mir nicht getrauen, euch auch noch meine Bürde tragen zu lassen.“ Und so fahren Christen, welche sich der Pflege und Obhut des Herrn Jesu übergeben haben, noch fort, unter der Last ihrer Bürde zu seufzen und setzen oft müde und schwerbeladen ihre ganze Reise fort.

Wenn ich von Lasten spreche, so verstehe ich darunter alles, was uns beunruhigt, sei es irdisch, oder geistlich. Ich verstehe darunter vor allem auch uns selbst. Die größte Last, die wir im Leben zu tragen haben, ist unser eigenes Ich. Die schwierigste Sache, die wir zu leiten haben, ist unser Ich. Unser eigenes tägliches Leben, unsere Stimmungen und Empfindungen, unsere besondern Schwachheiten und Anfechtungen und unsere eigentümliche Naturanlagen — unsere inneren Angelegenheiten jeder Art, — das sind die Dinge, die uns mehr beunruhigen und quälen als alles andere, und die uns am öftesten in Knechtschaft und Verdunkelung bringen. Wenn du daher deine Lasten ablegst, so mußt du selbst die erste sein, deren du dich entledigest. Du mußt dich selbst mit all deiner inneren Erfahrung, deinen Anfechtungen, deinem Temperament, deinen Stimmungen und Empfindungen der Obhut und Pflege deines Gottes übergeben, und alles dort lassen. Er hat dich geschaffen, daher versteht er dich und weiß, wie er dich zu führen hat und du mußt es ihm zutrauen, daß er es thun werde. Sage zu ihm: „O Herr, ich überlasse mich

dir. Ich habe auf jede nur denkbare Weise versucht, mich selbst zu führen, und das aus mir zu machen, was ich weiß, daß ich sein sollte, aber ich bin immer zu Schanden geworden. Nun übergebe ich es dir. Nimm du völlig Besitz von mir. Wirke in mir deinen wohlgefälligen Gotteswillen. Bilde und bereite aus mir solch ein Gefäß, wie es dir gefällt. Ich überlasse mich deinen Händen und ich glaube, du werdest nach deiner Verheißung ein Gefäß zu deiner Ehre aus mir machen, geheiliget, dem Hausherrn bräuchlich und zu allem guten Werk bereitet." In dieser Stimmung mußt du dann bleiben und dich ihm so beständig und rückhaltslos anvertrauen.

Dann mußt du jede andere Last ablegen: deine Gesundheit, deinen Ruf, deine Arbeit für den Herrn, dein Haus, deine Kinder, dein Geschäft, deine Dienstboten — kurz alle deine äußerlichen und innerlichen Angelegenheiten.

Für die Ewigkeit übergeben die Christen dem Herrn gerne die Obhut über ihre Seele, denn Sie wissen ohne einen Schatten des Zweifels, daß sie sich nicht selbst bewahren können. Allein die Angelegenheiten dieses gegenwärtigen Lebens nehmen sie auf sich selbst und versuchen sie auf ihren eigenen Schultern zu tragen mit dem vielleicht unausgesprochenen Gefühle, daß es etwas Großes ist, den Herrn zu bitten, sie selbst zu tragen, und daß sie nicht daran denken dürfen, ihn zu bitten, auch noch ihre Lasten auf sich zu nehmen.

Ich kannte eine Dame, die eine sehr schwere zeitliche Last zu tragen hatte; sie verlor dadurch den Schlaf und den Appetit, und es war Gefahr vorhanden, daß ihre Gesundheit darunter zusammenbreche. Eines Tages, als ihre Bürde ihr besonders schwer vorkam, bemerkte sie auf dem

Tische neben sich einen kleinen Traktat, betitelt: „Hannas Glaube.“ Durch den Namen angezogen, ergriff sie das Büchlein und fing an, es zu lesen, ohne zu ahnen, daß es eine Umwälzung in ihrer ganzen Erfahrung hervorbringen sollte. Die Geschichte handelte von einer armen Frau, welche triumphierend durch ein ungewöhnlich trübsalvolles Leben getragen worden war. Diese Frau erzählte bei einer Gelegenheit einer gütigen Besuchenden die Geschichte ihres Lebens; am Schlusse sagte die Freundin teilnehmend: „O Hanna, ich begreife nicht, wie du so viel Kummer ertragen konntest!“ — „Ich ertrug ihn gar nicht,“ war die rasche Antwort, „der Herr trug ihn für mich.“ „Ja,“ kam die Erwiderung, „dies ist der rechte Weg. Wir müssen unsere Sorgen vor den Herrn bringen.“ — „Gewiß,“ versetzte Hanna; „aber wir müssen noch mehr thun, wir müssen sie dort lassen. Die meisten Leute,“ fuhr sie fort, „bringen ihre Lasten zu ihm; aber sie nehmen dieselben wieder mit sich zurück, und sind gerade so geplagt und unglücklich wie zuvor. Aber ich trage die meinigen hin und ich lasse sie bei ihm, und komme zurück und vergesse sie. Und wenn sie wiederkehren, so trage ich sie nochmals hin; und ich thue dies immer und immer wieder und zuletzt vergesse ich wirklich, daß ich Sorgen habe und bin vollkommen ruhig.“

Dieses Verfahren machte einen tiefen Eindruck auf meine Freundin, und sie beschloß, es zu erproben. Die Umstände ihres Lebens konnte sie nicht ändern; aber sie brachte sie zum Herrn und übergab sie seiner Führung, und dann glaubte sie, daß er diese Führung übernehme und sie überließ ihm alle Verantwortlichkeit, alle Plage und Sorge. So oft die Sorgen zurückkehrten, brachte sie dieselben wieder hin,

und der Erfolg war, daß, obschon die Umstände unverändert blieben, ihre Seele mitten in denselben in völligem Frieden bewahrt wurde. Sie fühlte, daß sie ein seliges Geheimnis entdeckt habe, und von jener Zeit an versuchte sie nie mehr, eine einzige ihrer Lasten zu tragen oder irgend etwas selbst zu leiten.

Und das Geheimnis, welches sie in ihren äußern Angelegenheiten so wirksam gefunden hatte, fand sie noch wirksamer in ihrem inneren Leben, welches in Wahrheit sogar noch viel schwerer zu behandeln war. Sie überließ ihr ganzes Ich dem Herrn, mit allem, was sie war und was sie hatte, und da sie glaubte, daß er das nehme, was sie ihm übergeben hatte, so hörte sie für immer auf, sich zu beunruhigen und zu quälen, und in der Freude, ihm anzugehören, wurde ihr Leben zu lauter Sonnenschein.

Dies war „das höhere christliche Leben!“ Es war ein sehr einfaches Geheimnis, das sie entdeckte — nur dies, — daß es möglich sei, Gottes Gebot zu gehorchen, welches in diesen Worten enthalten ist: „Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden,“ und daß, nach der Verheißung, dieser Gehorsam unfehlbar zur Folge haben werde, daß der Friede Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft, ihre Herzen und Sinnen bewahre in Christo Jesu.

Es ist noch manches über dieses „mit Christo in Gott verborgene Leben“ zu sagen; manches zu erzählen von dem, was der Herr Jesus für die thut, welche sich ihm also übergeben. Aber der Kernpunkt des ganzen Gegenstandes ist hier dargestellt, und die Seele, welche dieses Geheimnis ergreift, hat den Schlüssel gefunden, welcher die ganze Schatzkammer Gottes aufschließt.

Und nun hoffe ich zuversichtlich, dich nach diesem seligen Leben begierig gemacht zu haben. Würdest du nicht gerne deiner Bürde los werden? Sehnst du dich nicht darnach, die Führung deines widerspenstigen Ichs den Händen des Einen zu übergeben, der dich zu führen geschickt ist? Wirst du nicht müde und matt, und scheint dir die Ruhe, von der ich spreche, nicht süß?

Denkst du an das wonnige Gefühl der Ruhe, mit welchem du dich zuweilen, nach einem sehr anstrengenden und ermüdenden Tage, nachts zu Bette gelegt hast? Wie angenehm war die Empfindung, jede Muskel auszustrecken und deinen Körper einem völligen Genuß des Ausruhens und der Behaglichkeit hinzugeben. Die Anspannung des Tages hatte für einige Stunden wenigstens aufgehört, und seine Arbeit war weggelegt worden. Du brauchtest einen schmerzenden Kopf oder einen müden Rücken nicht länger aufrecht zu tragen; du überließest dich dem Bett in völligem Vertrauen, und es trug dich ohne Anstrengung oder Zwang, ja sogar ohne daß es dich einen Gedanken kostete. Du ruhtest.

Wie aber, wenn du in die Stärke oder Haltbarkeit deines Bettes Zweifel gesetzt, und jeden Augenblick befürchtet hättest, es möchte unter dir zusammenbrechen, und dich auf den Fußboden fallen lassen; hättest du dann ruhen können? Wäre nicht jede Muskel, in fruchtloser Anstrengung dich aufrecht zu erhalten, angespannt, und daher die Ermüdung noch viel größer gewesen, als wenn du gar nicht zu Bette gegangen wärest?

Laß dieses Bild dich lehren, was es bedeutet, in dem Herrn auszuruhen. Laß deine Seele auf seinem teuern Willen ruhen, wie dein Körper sich des Nachts ins Bett

niederlegt. Löse jede Spannung auf, und lege jede Bürde weg. Gib dich einer völligen Ruhe und dem Wohlsein hin, überzeugt, daß du ganz sicher bist, wenn er dich hält.

Was du zu thun hast, ist einfach zu ruhen. Was er zu thun hat, ist dich zu stützen, und er kann dir nicht fehlen.

Oder nimm ein anderes Gleichnis, welches unser Herr selbst vielfach angewendet hat — das des Kinderlebens. Denn „Jesus rief ein Kind zu sich, und stellte es mitten unter sie, und sprach: Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen."

Welches sind nun die Kennzeichen eines kleinen Kindes, und wie lebt es? Es lebt durch den Glauben, und sein hauptsächlichstes Merkmal ist die Sorglosigkeit. Sein Leben ist ein stetes Vertrauen, von Jahresschluß zu Jahresschluß. Es vertraut seinen Eltern, es vertraut seinen Wärtern, es vertraut seinen Lehrern, und wegen der Zutraulichkeit seiner Natur vertraut es sogar oft Leuten, die des Vertrauens ganz unwert sind; dennoch wird sein Vertrauen reichlich gerechtfertigt. Es besorgt selbst nichts für sich, und doch wird es mit allem versehen. Es denkt nicht an den kommenden Tag, und macht keine Pläne, und doch wird ihm sein ganzes Leben geordnet, und es kann Tag für Tag, Stunde für Stunde die Pfade betreten, die ihm bereit gemacht worden sind. Es geht mit unaussprechlichem Wohlsein und Vertrauen in seines Vaters Hause aus und ein, und genießt das Gute, welches dasselbe enthält, ohne daß es einen Pfennig dafür auszugeben hätte. Mag auch die Seuche durch die Straßen seiner Stadt schleichen, es beachtet sie nicht. Teurung, Feuer und Krieg können rings um dasselbe wüten; unter der zarten Sorge seines

Vaters wohnt es in gänzlicher Sorglosigkeit und vollkommener Ruhe. Es lebt im gegenwärtigen Augenblick, und nimmt sein Leben unbesorgt dahin, wie es Tag für Tag aus seines Vaters Händen ihm zukommt.

Ich machte einst einen Besuch in einem reichen Hause, wo nur ein einziges, angenommenes Kind sich befand, das mit all der Liebe, Zärtlichkeit und Sorgfalt überschüttet wurde, welche menschliche Herzen aufwenden oder menschliche Mittel verschaffen konnten. Und als ich das Kind beobachtete, wie es Tag für Tag frei und mit leichtem Herzen, in der glücklichen Sorglosigkeit des Kindesalters, umhersprang, dachte ich, was für ein Bild unserer wundervollen Stellung als Kinder in dem Hause unseres himmlischen Vaters es sei. Ich sagte zu mir selbst: wenn nichts die liebenden Herzen, die es umgeben, so betrüben und verwunden könnte als zu sehen, wie dieses kleine Kind anfangen würde, in irgend einer Weise über sich selbst in Sorge oder Angst zu sein, ob für seine Nahrung und Kleidung gesorgt würde, oder wie es sich die nötige Erziehung, oder seinen künftigen Unterhalt verschaffen könnte,— wie viel mehr müsse das große und liebende Herz unseres Gottes und Vaters betrübt und verwundet werden, wenn er sieht, wie seine Kinder sich so viele ängstliche Sorgen und Gedanken machen. Ich verstand nun, warum unser Herr so nachdrücklich zu uns gesagt hat: „Sorget nichts!“

Für wen sorgt man in jeder Haushaltung am besten? Nicht wahr, für die Kindlein? und erhält nicht das Geringste von allen, der hilflose Säugling, den größten Anteil in der Fürsorge? Wie ein neuerer Schriftsteller gesagt hat: Das Kindlein arbeitet nicht, noch spinnt es, und doch wird es ernährt, und gekleidet und geliebt, und

man erfreut sich seiner mehr als über alle andern. Und die Schrift selbst ferner gebietet, die Schwachen zu tragen.

Das Leben des Glaubens, über das ich schreibe, besteht also gerade darin — ein Kind zu sein im Vaterhause, und damit ist genug gesagt, um jedes mühselige und beladene Leben in ein Leben des Segens und der Ruhe umzuwandeln.

Laß die Gewohnheit des kindlichen Vertrauens und der Freiheit von aller Sorge, die dir in deinen Kleinen so wohlgefällt und dein Herz gewinnt, dich lehren, wie dein Umgang mit Gott sein sollte, und indem du dich seinen Händen überlässest, so lerne thatsächlich nichts zu sorgen, und du wirst es als eine Wahrheit erfahren, daß der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, eure Herzen und Sinne in Christo Jesu, wie in einer Festung, bewahren wird.

„Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet."

„Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen."

„Und wird deine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht, und dein Recht wie den Mittag."

„Sei stille dem Herrn und warte auf ihn."

„Und der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein; und der Gerechtigkeit Nutzen wird ewige Stille und Sicherheit sein."

„Daß mein Volk in Häusern des Friedens wohnen wird, in sichern Wohnungen und in stolzer Ruhe."

***

Viertes Kapitel.

Wie gehen wir in dieses Leben ein?

Nachdem ich versucht habe, die Frage über die Schriftmäßigkeit der Erfahrungen von diesem Leben des vollen Vertrauens zu bestimmen, und nachdem ich auch ein wenig gezeigt habe, worin es besteht, kommt zunächst die Frage, wie es zu erlangen und zu verwirklichen ist.

Zuerst möchte ich sagen, daß dieses köstliche Leben in keiner Weise als etwas zu Erwerbendes, sondern als etwas zu Erhaltendes anzusehen ist. Wir können es nicht verdienen, und wir können nicht zu demselben hinanklimmen; wir können es nicht gewinnen; wir können nur darum bitten, und es annehmen. Es ist die Gabe Gottes in Christo Jesu. Ist nun etwas eine Gabe, so bleibt für den Empfänger nichts übrig, als sie anzunehmen und dem Geber zu danken. Wir sagen von einer Gabe nie: „Sieh, was ich erworben habe," noch rühmen wir uns unserer Geschicklichkeit und Weisheit, sie erworben zu haben, sondern wir sagen: „Sieh, was mir geschenkt worden ist," und rühmen uns der Liebe, des Reichtums und der Großmut des Gebers. Bei unserer Erlösung ist alles Geschenk. Vom Anfang bis ans Ende ist Gott der Geber und wir sind die Empfänger, und nicht denjenigen, die große Dinge thun, sondern denjenigen, welche die Gnade und die Gabe der Gerechtigkeit reichlich empfangen, werden die reichsten Verheißungen gemacht.

Um daher eine thatsächliche Erfahrung dieses innern Lebens zu erlangen, muß die Seele in einer empfänglichen Stellung sein, und die Thatsache völlig erkennen, daß es Gottes Gabe in Christo Jesu sein muß, und nicht durch irgend welche unserer eigenen Anstrengungen oder Werke erworben werden kann. Dies wird die Sache sehr vereinfachen, und es bleibt uns nur noch übrig herauszufinden, wem Gott diese Gabe verleiht, und wie wir sie annehmen sollen. Meine kurze Antwort ist, daß er sie nur der ihm völlig übergebenen Seele verleiht, und daß sie durch den Glauben angenommen werden muß.

Uebergabe ist der erste Schritt, nicht in irgend einem gesetzlichen Sinne, nicht um den Segen zu erkaufen oder zu verdienen, sondern um die Hindernisse aus dem Wege zu räumen und es Gott möglich zu machen, denselben zu erteilen. Wenn ein Thonklumpen in ein schönes Gefäß soll verwandelt werden können, so muß er dem Töpfer ganz überlassen werden und willenlos in seinen Händen liegen. Wenn eine Seele ein Gefäß werden soll „zu Gottes Ehre, geheiligt, dem Hausherrn bräuchlich und zu allem guten Werk bereit," so muß sie ihm ganz überlassen werden und willenlos in seinen Händen liegen. Das ist auf den ersten Blick klar.

Ich versuchte einst, einem Arzte, der ein großes Spital unter seiner Pflege hatte, die Bedeutung und die Notwendigkeit der Uebergabe zu erklären, allein er schien nicht fähig, es zu begreifen. Endlich sagte ich ihm: „Setzen Sie den Fall, daß wenn Sie die Runde bei Ihren Patienten machen, Sie zu einem Manne kommen, der Sie ernstlich bittet, seinen Fall unter Ihre besondere Pflege zu nehmen, um ihn zu kurieren; der sich aber zugleich weigert, Ihnen alle

Symptome mitzuteilen, oder alle Ihre verordneten Arzneien einzunehmen, und der zu Ihnen sagt: ‚Ich will Ihre Weisungen gerne in gewissen Dingen befolgen, weil Sie sich meinem Verstande als gut empfehlen; allein in andern Dingen ziehe ich es vor, selbst zu urteilen und meinen eigenen Anordnungen zu folgen!' ‚Was würden Sie in einem solchen Falle thun?" fragte ich ihn. „Thun!" rief er unwillig aus. „Thun! ich würde einen solchen Menschen bald seinem Schicksale überlassen; denn," fügte er hinzu, „ich könnte nichts für ihn thun, wenn er seinen Fall nicht ohne jeden Vorbehalt in meine Hände legen und meinen Weisungen unbedingt gehorchen wollte." „Es ist also notwendig," sagte ich, „daß man den Aerzten gehorche, wenn es ihnen möglich sein soll, ihre Patienten zu heilen?"—„Unbedingt gehorchen," war seine nachdrückliche Antwort. „Und dies heißt Uebergabe," fuhr ich fort; „wir müssen den ganzen Fall rückhaltslos in Gottes Hände legen, und seinen Befehlen unbedingt gehorchen!" „Ich sehe es," rief er aus, „ich sehe es! und ich will es thun. Von nun an soll Gott seinen Willen mit mir haben."

Das Wort „sich überlassen" würde einigen diesen Begriff vielleicht klarer ausdrücken; doch welches Wort wir auch gebrauchen, so verstehen wir darunter eine völlige Uebergabe des ganzen „ich" an Gott — Geist, Seele und Leib muß unter seine ausschließliche Leitung gebracht werden, damit er mit uns nach seinem Wohlgefallen thun könne. Wir verstehen darunter, daß die Sprache unserer Seele unter allen Umständen und in Bezug auf jede Handlung lauten müsse: „Dein Wille geschehe!" Wir verstehen darunter das Aufgeben aller Wahlfreiheit und ein Leben unausweichlichen Gehorsams.

Einer Seele, welche Gott nicht kennt, mag dies hart vorkommen; denen aber, die ihn kennen, ist es das glückseligste und ruhevollste Leben. Er ist unser Vater. Er hat uns lieb und weiß, was für uns am besten ist, und daher ist sein Wille das weitaus Gesegnetste, was uns unter allen Umständen geschehen kann. Ich begreife nicht, wie es Satan gelingen konnte, die Augen der Kirche in Bezug auf diese Thatsache zu blenden. Und doch scheint es in Wirklichkeit, als ob die Kinder des Lichts sich mehr vor Gottes Willen fürchteten, als vor sonst irgend etwas,— vor seinem teuern liebenswerten Willen, der nichts als liebevolle Güte, zärtliches Erbarmen und unaussprechliche Segnungen für ihre Seele im Sinne hat! Ich möchte nur einem jeden die unergründliche Süßigkeit des göttlichen Willens zeigen können. Der Himmel ist deswegen ein Ort unendlicher Seligkeit, weil sein Wille dort vollkommen geschieht, und unser Leben hat an dieser Seligkeit Teil in dem Maße, wie sein Wille während desselben von uns gethan wird. Er hat uns lieb —*hat uns lieb*— und für den Geliebten ist der Wille der Liebe immer selig. Einige von uns wissen, was Liebe ist, und wenn wir thun könnten, wie wir gerne wollten, so würden unsere Geliebten mit Segnungen überschüttet werden. Unsere freigebigen Hände würden alles, was das Leben Gutes, Angenehmes und Köstliches hat, über sie ausgießen, wenn wir nur die Macht hätten, unsern Willen für sie durchzuführen. Wenn unsere Liebe sich so kund gibt, wie viel mehr muß dies bei Gott der Fall sein, der die Liebe selber ist. Könnten wir nun einen flüchtigen Blick in die mächtigen Tiefen seiner Liebe thun, so würden unsere Herzen seinem Willen freudig entgegengehen, und denselben als unsern reichsten Schatz umfassen. Wir würden uns dem-

selben hingeben mit einer Begeisterung der Dankbarkeit und Freude, daß ein so wunderbares Vorrecht uns geschenkt sei.

Viele Christen scheinen in Wahrheit zu glauben, daß ihr Vater im Himmel nur nach einer Gelegenheit verlangt, sie elend zu machen, und alle ihre Segnungen wegzunehmen, und sie bilden sich ein, die armen Seelen, daß wenn sie mit ihrem eigenen Willen die Dinge festhalten, sie ihn verhindern können, dies zu thun. Ich schäme mich, die Worte niederzuschreiben, und doch müssen wir einer Thatsache ins Angesicht sehen, die Hunderte von Leben elend macht.

Eine christliche Dame, die dieses Gefühl hatte, drückte einst einer Freundin aus, wie sie es unmöglich finde zu sagen: „Dein Wille geschehe," und wie sehr sie sich davor fürchten würde. Sie war die Mutter eines einzigen kleinen Knaben, der Erbe eines großen Vermögens und der Abgott ihres Herzens. Nachdem sie alle ihre Bedenken ganz ausgesprochen hatte, sagte ihre Freundin: „Setze den Fall, dein kleiner Karl käme morgen zu dir gelaufen und sagte: ‚Mutter, ich habe mir vorgenommen, daß du von nun an deinen Willen mit mir haben sollst. Ich werde dir nun immer gehorchen, und ich wünsche, du möchtest gerade das mit mir thun, was du für das beste hältst. Ich weiß, daß du mich lieb hast, und ich werde deiner Liebe vertrauen!' Wie würdest du gegen ihn fühlen? Würdest du bei dir selbst sagen: ‚So, nun werde ich Gelegenheit haben, Karl unglücklich zu machen; ich will ihm alle seine Freuden wegnehmen, und sein Leben mit allem Harten und Unangenehmen ausfüllen, das ich ausfindig machen kann. Ich will ihn zwingen, gerade das zu thun, was für ihn am schwersten ist, und ihm alle Arten von unmöglichen Geboten geben'?" — „O, nein, nein, nein," rief die unwillige

Mutter aus; „du weißt, daß ich nicht so handeln würde; du weißt, daß ich ihn herzen und mit Küssen bedecken und mich beeilen würde, sein Leben mit dem Angenehmsten und Besten auszufüllen.“ „Bist du denn zärtlicher und liebevoller als Gott?“ fragte die Freundin. „Ach nein,“ war die Antwort, „ich sehe meinen Irrtum ein, und werde mich nicht länger fürchten, zu meinem himmlischen Vater zu sagen: Dein Wille geschehe! ebensowenig wie ich es gerne hätte, wenn Karl sich fürchten würde, es zu mir zu sagen.“

Besser und süßer als Gesundheit, oder Freunde, oder Geld, oder Ruhm, oder Behaglichkeit, oder Wohlergehen ist der anbetungswürdige Wille unseres Gottes. Er vergoldet die dunkelsten Stunden mit einem göttlichen Lichte; er gießt hellen Sonnenschein auf die düstersten Pfade. Derjenige, der ihn zu seinem Königreich gemacht hat, regiert immer fort und nichts kann ihn zu Schanden machen. Es ist also wirklich ein glorreiches Vorrecht, das sich vor dir aufthut, wenn ich dir sage, daß der erste Schritt, den du zu thun hast, um in das mit Christo in Gott verborgene Leben einzugehen, völlige Uebergabe sein muß. Es wäre mir nicht lieb, wenn du dies als ein hartes und strenges Gebot ansehen würdest. Du mußt es freudig, dankbar, begeistert thun. Du mußt das Eingehen in dieses Leben für ein Vorrecht halten, und ich kann dir aus gesegneter Erfahrung versichern, daß du bald finden wirst, du seiest nie an einen seligeren Ort eingegangen.

Der Glaube kommt zunächst, der Glaube ist ein durchaus notwendiges Element beim Empfange irgend welcher Gabe: unsere Freunde mögen uns etwas noch so gänzlich schenken, so wird es doch erst wirklich unser Eigentum,

wenn wir glauben, daß es gegeben worden sei und es dann als uns gehörend beanspruchen. Dies ist ganz besonders der Fall bei rein geistigen oder geistlichen Gaben. Wenn die Liebe auch reichlich und maßlos von einem andern über uns ausgegossen wird, so ist sie doch nie wirklich unser Eigentum geworden, so lange wir nicht glauben, daß wir geliebt werden.

Ich setze voraus, daß die meisten Christen dies in Bezug auf die Vergebung ihrer Sünden verstehen. Sie wissen, daß die Sündenvergebung durch Jesum ihnen immer wieder hätte gepredigt werden können, und sie wäre doch nie wirklich ihr Eigentum geworden, bis sie dieser Predigt geglaubt und die Vergebung als ihnen gehörend beansprucht hätten. Wenn es nun aber an die Ausübung des christlichen Lebens kommt, so verlieren sie diesen Grundsatz aus den Augen und denken, daß weil sie durch den Glauben erlöst worden sind, so müssen sie nun durch Werke und Anstrengungen leben, und statt fortzufahren zu „empfangen," müssen sie nun anfangen zu „thun." Dies macht ihnen unsere Erklärung, daß wir durch den Glauben in das mit Christo in Gott verborgene Leben eingehen müssen, ganz unverständlich. Und doch erklärt die Schrift deutlich, daß: „gleichwie wir Christum Jesum, den Herrn, angenommen haben, so sollen wir auch in ihm wandeln." Wir haben ihn durch den Glauben — allein durch den Glauben, angenommen, daher müssen wir durch den Glauben — allein durch den Glauben, in ihm wandeln. Der Glaube, durch den wir in dieses verborgene Leben eingehen, ist ganz derselbe Glaube, durch welchen wir aus der Herrschaft des Satan in das Reich von Gottes liebem Sohne versetzt wurden; nur erfaßt er eine an-

dere Wahrheit. Damals glaubten wir, Jesus sei unser Erlöser von dem Fluch der Sünde, und es geschah uns nach unserm Glauben. Nun müssen wir glauben, daß er unser Erlöser von der Macht der Sünde ist, und nach unserm Glauben wird uns auch jetzt geschehen. Damals trauten wir ihm unsere Rechtfertigung zu und sie wurde unser Eigentum; nun müssen wir ihm unsere Heiligung zutrauen, und sie wird auch unser Eigentum werden. Damals hielten wir ihn für einen Erlöser von der zukünftigen Strafe der Sünde; nun müssen wir ihn als einen gegenwärtigen Erlöser von der Knechtschaft der Sünde annehmen. Damals war er unser Stellvertreter, nun muß er unser Leben sein. Damals zog er uns aus dem Abgrund; nun setzt er uns in himmlische Oerter mit ihm selbst.

Ich meine dies alles natürlich erfahrungsgemäß und praktisch. Ich weiß, daß vom theologischen und vernunftgemäßen Standpunkte aus jeder Gläubige von dem Augenblicke seiner Bekehrung an alles besitzt. Erfahrungsgemäß ist nichts sein Eigentum, ehe er es durch den Glauben beansprucht. Jos. 1, 3: „Alle Stätte, darauf eure Fußsohlen treten werden, habe ich euch gegeben." Eph. 1, 3: „Gott hat uns gesegnet mit allerlei geistlichem Segen, in himmlischen Gütern, durch Christum;" so lange wir aber den Glaubensfuß nicht darauf setzen, gehören sie uns nicht wirklich an. Nach unserm Glauben, ist immer die Grenze und Regel.

Der Glaube, von dem ich spreche, muß aber ein gegenwärtiger Glaube sein. Kein Glaube, der in der Zukunft ausgeübt wird, ist etwas wert. Ein Mensch mag immer und immer glauben, daß seine Sünden später einmal vergeben werden, und er wird sich nie bekehren. Er muß zu

dem „Jetzt"-Glauben gelangen und durch den Glauben sagen: „Meine Sünden sind jetzt vergeben," ehe er die Wiedergeburt erfahren kann. Und gleicherweise wird kein Glaube, der bloß nach einer zukünftigen Erlösung von der Macht der Sünde ausschaut, eine Seele je in das Leben führen, welches wir beschreiben. Der Satan hat seine Lust an diesem Zukunfts-Glauben, denn er weiß, daß er nicht die Macht hat, eigentliche Erfolge zu bewirken. Aber er zittert und flieht, wenn die Seele des Gläubigen den Mut hat, eine gegenwärtige Erlösung zu verlangen und sich jetzt für frei von seiner Gewalt zu halten.

Kaum vier Worte in irgend einer Sprache könnten bedeutungsvoller sein für das gläubige Gotteskind, und diese möchte ich dir anraten immer und immer wieder mit Stimme und Seele zu wiederholen, und jedesmal ein anderes derselben zu betonen:

Jesus errettet mich jetzt. — Er ist es.

Jesus errettet mich jetzt. — Es ist sein Werk zu retten.

Jesus errettet mich jetzt. — Ich bin derjenige, der zu retten ist.

Jesus errettet mich jetzt. — Er thut es jeden Augenblick.

Wir wiederholen: Um also dieses selige innere Leben der Ruhe und des Triumphs anzutreten, hast du zwei Schritte zu thun: Erstens gänzliche Uebergabe; zweitens völliger Glaube. Die Verwicklungen deiner besondern Erfahrungen, deine Schwierigkeiten, deine Umgebungen, deine Verbindungen kommen dabei gar nicht in Betracht; wenn du diese zwei Schritte entschieden gethan hast, und ohne zu wanken dabei beharrst, so werden sie dich gewiß, früher oder später, auf die grünen Auen und zu den frischen Was-

fern dieses höhern christlichen Lebens bringen; du darfst dessen versichert sein. Und wenn du jede andere Rücksicht fahren lässest und deine Aufmerksamkeit einfach diesen beiden Punkten zuwendest, und in Bezug auf dieselben ganz klar und entschieden bist, so wird dein Wachstum ein rasches sein, und deine Seele wird ihren ersehnten Hafen viel schneller erreichen, als du es jetzt für möglich hältst.

Soll ich die Schritte wiederholen, damit kein Irrtum möglich sei? Du bist ein Kind Gottes, und verlangst nun darnach, ihm wohlgefällig zu sein. Du liebst deinen teuern Heiland, und die Sünde, die ihn betrübt, macht dich krank und müde; du möchtest gerne von ihrer Macht befreit werden. Alles, was du bisher versucht hast, hat dich nicht frei gemacht, und nun frägst du in deiner Verzweiflung, ob es wirklich wahr sein könne, wie diese glücklichen Leute sagen, daß Jesus dich befreien kann und will. Du weißt in deinem innersten Herzen, daß es dem also ist; daß er in Wahrheit gerade gekommen ist, um dich aus der Hand aller deiner Feinde zu erlösen.

Darum vertraue ihm. Ueberlaß ihm deine Angelegenheit in einer völligen Dahingabe, und glaube, daß er sie übernimmt. Und da du weißt, was er ist und was er gesagt hat, so ergreife die Wahrheit, daß er dich gleich jetzt völlig erlöset. Gerade wie du im Anfange glaubtest, daß er dich vom Fluch der Sünde befreit, weil er es gesagt hat, so glaube jetzt, daß er dich von der Macht der Sünde erlöst, weil er es sagt. Laß deinen Glauben jetzt eine neue Kraft in Christo erfassen. Du hast ihm vertraut, als deinem sterbenden Heilande; vertraue ihm jetzt als deinem lebendigen Heilande. Er ist gekommen, um dich von der gegenwärtigen Sklaverei zu befreien, nicht nur, son-

dern dich auch von der zukünftigen Strafe zu erlösen. Ebenso wahrhaftig als er kam, um deine Streiche für dich zu dulden, ist er auch gekommen, um dein Leben für dich zu leben. Du bist ebenso völlig machtlos in dem einen Falle, wie in dem andern. Du hättest dich ebenso leicht selbst von deinen eigenen Sünden los machen können, als du dir jetzt thatsächliche Gerechtigkeit erwirken könntest. Christus, und Christus allein, muß beides für dich thun, und was dir in beiden Fällen obliegt, ist einfach, ihm die Sache gänzlich zu übertragen und dann zu glauben, daß er sie thut.

Eine Dame, die nun in diesem Glaubensleben weit gefördert ist, sagte zu einer Freundin, die es versuchte ihr zu helfen, als sie in großer Dunkelheit und Verwirrung darein einzugehen trachtete: „Sie sagen alle immer: Ueberlassen Sie sich und vertrauen Sie, — überlassen Sie sich und vertrauen Sie — aber ich weiß nicht wie! Ich möchte gerne, daß Sie es einmal laut thun würden, damit ich sehen kann, wie Sie es thun können.“ Soll ich es für dich laut thun?

„Herr Jesu, ich glaube, daß du mächtig und willig bist, mich von aller Sorge und Unruhe und Sklaverei meines christlichen Lebens zu erlösen. Ich glaube, daß du gestorben bist, um mich frei zu machen, nicht erst in der Zukunft, sondern jetzt, und hier. Ich glaube, daß du stärker als der Satan bist, und daß du mich, ja mich, trotz meiner überaus großen Schwachheit, davor bewahren kannst, in seine Schlingen zu fallen, oder seinen Befehlen Gehorsam zu leisten. Und, Herr, ich werde es dir nun zutrauen, mich zu bewahren. Ich habe versucht, mich selbst zu bewahren und es ist mir mißlungen, traurig mißlungen. Ich bin

ganz hilflos. Darum will ich nun dir vertrauen. Ich übergebe mich dir. Ich behalte nichts zurück. Leib, Seele und Geist stelle ich dir dar; es ist ein wertloser Thonklumpen, aus welchem deine Liebe und Weisheit bilden mögen, was dir gefallen wird. Und nun bin ich dein. Ich glaube, daß du das annimmst, was ich dir darbringe. Ich glaube, daß du von diesem armen, schwachen, thörichten Herzen Besitz genommen, und daß du sogar jetzt, in diesem Augenblicke angefangen hast, in mir zu wirken das Wollen und das Vollbringen nach deinem Wohlgefallen. Ich vertraue dir ganz und ich vertraue dir jetzt."

Einst sah sich ein Mann gezwungen an einem sicher angebrachten Seil, von dem er voraussetzte, daß es die nötige Länge habe, in einen tiefen Schacht hinabzusteigen. Zu seinem Entsetzen jedoch, erreichte er das Ende des Seils noch ehe seine Füße den Boden des Schachtes berühren konnten. Wieder hinaufzuklettern war ihm unmöglich, denn das Hinabsteigen hatte alle seine Kräfte in Anspruch genommen. Anderseits aber das Seil gehen zu lassen und hinabzufallen stellte ihm nichts anders in Aussicht als in die unsichtbare Tiefe zu stürzen und Hals und Bein zu brechen. Es war so finster, daß er nichts unter sich zu erkennen vermochte. Er klammerte sich an das Seil so lange es ging, und als zuletzt alle seine Kraft erschöpft war fiel er, wie er dachte, in den unvermeidlichen Tod. Aber siehe — er fiel genau drei Zoll und befand sich wohlbehalten auf dem trocknen felsigen Boden des Schachtes.

Fürchtest du dich, diesen Schritt zu thun? Scheint es dir zu plötzlich, zu sehr wie ein Sprung ins Dunkle hinaus? Weißt du nicht, daß die Glaubensschritte „stets scheinbar ins Leere fallen, aber den Felsen darunter fin-

den?“ Wenn du je in dies glorreiche Land, da Milch und Honig fließt, eingehen willst, so mußt du früher oder später in die tiefen Wasser treten, denn es gibt keinen andern Weg. Thust du es jetzt, so ersparst du dir vielleicht Monate oder sogar Jahre der Reue und des Leids. Höre des Herrn Wort,—Jos. 1, 9: „Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seiest. Laß dir nicht grauen, und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, das du thun wirst.“

Zweiter Teil: Die Schwierigkeiten.

Fünftes Kapitel.

Schwierigkeiten in Bezug auf die Uebergabe.

Es ist sehr wichtig, daß die Christen über die Anschläge des Satan nicht in Unkenntnis bleiben; denn er steht bereit, jedem Schritt zu widerstehen, welchen die Seele vorwärts machen will. Und besonders ist er thätig, wenn er sieht, daß in einem Gläubigen ein Hunger und Durst nach Gerechtigkeit erwacht, und daß er sich ausstreckt nach der ganzen Fülle, welche in dem Herrn Jesus Christus für ihn bereit ist.

Eine der ersten Schwierigkeiten, die dem nach Heiligung Suchenden in den Weg tritt, bezieht sich auf die Uebergabe. Ein solcher hört, daß er sich dem Herrn übergeben solle und er trachtet dies zu thun. Aber sogleich tritt ihm eine Schwierigkeit entgegen. Er hat es gethan, — so denkt er — und doch fühlt er sich nicht anders als zuvor. Nichts scheint verändert, wie er zu erwarten gelehrt wurde, und er ist ganz enttäuscht und thut beinahe in Verzweiflung die Frage: „Wie soll ich es wissen, wann ich ein übergebenes Eigentum des Herrn bin?“

Der eine große Anschlag Satans, mit welchem er der Seele, die an diesem Punkte angelangt ist, nahe tritt, ist einer, den er bei jedweder Gelegenheit und meist mit ent-

schiedenem Erfolg anzuwenden versteht, nämlich in Bezug auf das Gefühl. Die Seele kann nicht glauben, daß sie übergeben sei, bis sie fühlt, daß sie es ist; und weil sie nicht fühlt, daß Gott sie in seine Hand genommen hat, kann sie nicht glauben, daß er es gethan habe. Wie gewöhnlich stellt sie das Gefühl voran, den Glauben hernach. Gottes unwandelbare Regel hingegen ist in allen Dingen: Der Glaube zuerst und dann das Gefühl; und wir kämpfen gegen das Unabänderliche, wenn wir versuchen, es anders zu machen.

Das Mittel, diesen Anschlag Satans in Bezug auf die Uebergabe abzuweisen, ist also einfach das, daß man sich auf Gottes Seite stellt und den Glauben dem Gefühle voransetzt. Uebergib dich dem Herrn bestimmt und ganz, nach dem Maß deiner jetzigen Einsicht und indem du den heiligen Geist bittest, dir alles zu zeigen, was entweder in deinem Herzen, oder in deinem Leben Gott zuwider ist. Wenn er dir etwas zeigt, so gib es dem Herrn sogleich, und sage in Bezug auf dasselbe: „Dein Wille geschehe." Zeigt er dir aber nichts, dann mußt du glauben, daß nichts da ist, und mußt den Schluß ziehen, daß du ihm alles gegeben hast. Dann mußt du aber auch glauben, daß er dich annimmt. Du darfst ganz entschieden nicht warten, bis du fühlst, entweder daß du dich ihm übergeben hast, oder daß Gott dich angenommen hat. Du mußt es einfach glauben und mit Bestimmtheit annehmen, daß es so ist.

Wenn du einem Freunde ein Landgut schenken würdest, so müßtest du es geben und er müßte es annehmen, im Glauben. Ein Landgut ist nicht ein Ding, das in die Hand genommen und einem andern überreicht werden kann; die Schenkung und deren Annahme sind eine ganz

geistige Verrichtung, und daher eine That des Glaubens. Wenn du also eines Tages einem Freunde ein Landgut gäbest und dann davon gingest und dich fragen würdest, ob du es wirklich gegeben habest, und ob er es in Wahrheit angenommen und als sein eigen angesehen habe, und du es nötig fändest, am folgenden Tage hinzugehen und die Schenkung zu wiederholen; wenn du am dritten Tage eine ähnliche Unsicherheit darüber fühlen würdest und wieder hingingest und die Schenkung wiederholtest, und am vierten Tage den nämlichen Vorgang durchmachtest, und so fort, Tag für Tag, während Monaten und Jahren, was würde dein Freund denken, und was würde schließlich in Bezug darauf der Zustand deiner eigenen Seele sein? Dein Freund würde gewiß zu zweifeln anfangen, ob du überhaupt je die Absicht gehabt hättest, ihm das Gut zu schenken, und du selbst würdest in einer so hoffnungslosen Ungewißheit darüber sein, daß du nicht mehr wüßtest, ob das Landgut dir, oder ihm gehöre, oder wessen Eigentum es sei.

Ist nun dies nicht ganz die Art, wie du in diesem Akt der Uebergabe gegen Gott gehandelt hast? Du hast dich ihm immer wieder übergeben, vielleicht monatelang jeden Tag, aber du bist von diesen Stunden der Uebergabe stets mit der Ungewißheit zurückgekommen, ob du dich denn wirklich hingegeben habest, und ob du von Gott angenommen worden seist. Und weil du nichts anderes gefühlt hast, so bist du nach manchen peinlichen Schwankungen am Ende zu dem Schlusse gekommen, daß die Uebergabe nicht stattgefunden habe. Weißt du, lieber Christ, daß diese Art von Unsicherheit ewig dauern wird, wenn du sie nicht mit dem Glauben durchschneidest? Du mußt dahin gelangen, die Sache für vollzogen und abgemacht anzusehen, und dabei

zu bleiben, ehe du möglicherweise irgend eine Gefühlsveränderung erwarten kannst.

Das Gesetz über die dem Herrn dargebrachten Opfer stellt als erste Thatsache fest, daß alles, was man ihm gibt, gerade dadurch etwas Geheiligtes, von andern Dingen Abgesondertes wird, und ohne Frevel nicht zu andern Zwecken verwendet werden darf (3 Mose 26, 28). Man soll kein Verbanntes verkaufen, noch lösen, das jemand dem Herrn verbannet von allem, das sein ist, es seien Menschen, Vieh oder Erbacker; denn alles Verbannte ist das Allerheiligste des Herrn. Hatte man das verbannte Opfer einmal dem Herrn gegeben, so wurde es von nun an von ganz Israel als dem Herrn gehörig angesehen, und keiner durfte die Hand ausstrecken, um es zurückzunehmen. Der Geber mochte seine Opfer mit Murren und halbem Herzen dargebracht haben; war es aber einmal dargebracht, so war die Sache ganz aus seiner Hand weggenommen, und das Verbannte wurde nach Gottes eigenem Gesetz zum Allerheiligsten des Herrn. Nicht die Absicht des Gebers machte es heilig, sondern die Heiligkeit des Empfängers. „Der Altar heiligt das Opfer." War das Opfer auf den Altar gelegt, so gehörte es dem Herrn von demselben Augenblicke an. Ich denke mir einen Menschen, der seine Gabe dargebracht hat und dann anfängt, sein Herz zu erforschen, ob es aufrichtig und lauter dabei gehandelt habe, und zu dem Priester zurückkehrend zu ihm sagt, wie er fürchte, daß er sein Opfer nicht recht gegeben habe und nicht ganz aufrichtig dabei gewesen sei. Der Priester würde ihn wohl sogleich mit den Worten zum Stillschweigen gebracht haben: „Ich weiß nicht wie du dein Opfer dargebracht hast und welches deine Beweggründe dabei gewesen sind. Thatsache

ist es, daß du es gegeben hast und daß es dem Herrn gehört, denn alles Verbannte ist das Allerheiligste des Herrn. Es ist jetzt zu spät, die Handlung rückgängig zu machen." Und nicht der Priester allein, sondern ganz Israel würde sich über den Mann entsetzt haben, der die Hand ausgestreckt hätte, um sein gegebenes Opfer zurückzunehmen. Und doch machen sich ernste Christen, die vor einem solchen Frevel bei einem Juden zurückgeschaudert wären, in ihrer eigenen Erfahrung Tag für Tag einer ähnlichen That schuldig, indem sie sich selbst in feierlicher Uebergabe dem Herrn heiligen und durch Unglauben das wieder zurücknehmen, was sie gegeben haben.

Weil Gott für das Auge nicht sichtbar zugegen ist, so ist es schwer, die Realität einer Unterhandlung mit ihm zu fühlen. Wenn wir ihn bei unserer Uebergabe wirklich gegenwärtig bei uns sehen könnten, so würden wir, denke ich, fühlen, daß sie etwas sehr reelles ist und wir wären uns bewußt, daß wir ihm unser Wort gegeben haben und dasselbe nicht mehr zurücknehmen dürfen, so gerne wir auch wollten. Ein solcher Vertrag hätte für uns dieselbe bindende Macht, die ein ausgesprochenes, einem irdischen Freunde gegebenes Versprechen für einen Ehrenmann stets hat. Was uns fehlt, ist: zu sehen, daß Gottes Gegenwart immer eine bestimmte Thatsache ist, daß wir jeden Akt unserer Seele vor seinen Augen thun und, daß jedes im Gebet ausgesprochene Wort ebenso wahrhaftig zu ihm gesprochen ist, als ob unsere Augen ihn sehen, unsere Hände ihn betasten könnten. Dann werden wir keine so unbestimmten Begriffe über unsere Beziehungen mit ihm haben, sondern eher die bindende Kraft jedes Wortes, das wir in seiner Gegenwart aussprechen, auch fühlen.

Ich weiß, daß manche sagen werden: „Ach ja, wenn er nur sprechen und zu mir sagen würde, daß er mich annehme, wenn ich mich ihm übergebe, so würde ich keine Mühe haben, es zu glauben. Natürlich nicht; allein er sagt dies gewöhnlich nicht, bis die Seele zuerst ihre Treue bewiesen, und das geglaubt, was er schon gesagt hat. Derjenige, welcher glaubt, hat das Zeugnis; nicht derjenige, welcher zweifelt. Dadurch, daß er selbst uns gebietet, uns ihm als ein lebendiges Opfer darzubringen, hat er sich schon verbürgt, uns anzunehmen. Ich kann mir keinen ehrlichen Mann denken, der einen andern um etwas bittet und dann doch in Zweifel ist, ob er das Erbetene annehmen wolle; noch weniger kann ich mir vorstellen, daß liebende Eltern gegen ein geliebtes Kind so handeln würden. „Gib mir, mein Sohn, dein Herz," ist eine sichere Bürgschaft dafür, daß in dem Augenblicke, da wir das Herz geben, es auch von dem angenommen wird, der die Gabe verlangt hat. Wir dürfen, nein wir sollen daher das völligste Vertrauen empfinden, daß, wenn wir uns, nach seinem eigenen Befehl, dem Herrn übergeben, er uns auch alsobald annimmt; von dem Augenblicke an sind wir sein Eigentum. Es hat ein wirklicher Bund stattgefunden, der von uns ohne Schaden nicht gebrochen werden kann, ebensowenig wie wir wissen, daß er von ihm nicht gebrochen wird.

In 5 Mose 26, 17–19 sehen wir, wie Gott unter solchen Umständen handelt: „Dem Herrn hast du heute geredet, daß er dein Gott sei, daß du in allen seinen Wegen wandelst, und halteſt seine Gesetze, Gebote und Rechte, und seiner Stimme gehorchest. Und der Herr hat dir heute geredet, daß du sein eigenes Volk sein sollst, wie er dir geredet hat, daß du alle seine Gebote halteſt; daß du dem Herrn,

deinem Gott, ein heiliges Volk seiest, wie er geredet hat."

Wenn wir dem Herrn sagen, daß er unser Gott sei, und daß wir in seinen Wegen wandeln und seine Gebote halten wollen, so sagt er uns, daß wir sein eigen sein und alle seine Gebote halten sollen, und von dem Augenblicke an nimmt er Besitz von uns. Nach diesem Grundsatz hat er stets gehandelt, und thut es noch. „Alles Verbannte ist das Allerheiligste des Herrn." Das scheint mir so klar, daß es kaum in Frage gezogen werden kann.

Ist aber die Seele noch immer im Zweifel oder in Schwierigkeit, so will ich eine neutestamentliche Erklärung anführen, welche den Gegenstand von einer andern Seite erfaßt, ihn aber, denke ich, ebenso bestimmt feststellt. Sie steht 1 Joh. 5, 14. 15 und lautet: „Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns. Und so wir wissen, daß er uns höret, was wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von ihm gebeten haben." Ist es nach seinem Willen, daß du ihm ganz geheiligt seiest? Es kann darauf nur eine Antwort geben; denn er hat es geboten. Ist es nicht auch nach seinem Willen, daß er in dir wirke das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen? Auch auf diese Frage kann es nur eine Antwort geben; denn er hat erklärt, daß dies seine Absicht sei. Du weißt nun, daß diese Dinge nach seinem Willen sind, daher wirst du durch Gottes eigenes Wort genötigt, zu wissen, daß er dich erhört. Wenn du einmal so viel weißt, so mußt du noch weiter gehen und wissen, „daß du die Bitte hast, die du von ihm gebeten hast." Daß du sie hast oder haben wirst oder haben magst sage ich nicht, sondern sie jetzt in wirklichem Besitze hast. So erlangen wir die Ver-

heißungen durch den Glauben. So „haben wir Zugang“ durch den Glauben zu der Gnade, welche uns in unserem Herrn Jesus Christus geschenket ist. So — und nur so können wir wissen, daß unsere Herzen durch den Glauben gereinigt sind; nur so sind wir tüchtig gemacht, im Glauben zu stehen, im Glauben zu wandeln.

Ich wünsche diesen Gegenstand so klar und deutlich zu machen, daß er niemanden mehr irgend eine Schwierigkeit bietet; daher will ich gerade noch einmal wiederholen, was deine Seele zu thun hat, um dich aus dieser Schwierigkeit in Bezug auf die Uebergabe zu befreien.

Ich setze voraus, daß du wegen der Vergebung deiner Sünden dem Herrn Jesus vertraut hast und etwas von dem weißt, was es heißt, zur Familie Gottes zu gehören und durch den Glauben an Christum zum Erben Gottes gemacht worden zu sein.

Nun fühlst du, wie in deiner Seele die Sehnsucht entsteht, dem Bilde deines Herrn ähnlich zu werden. Du weißt, daß zu diesem Zwecke eine gänzliche Uebergabe deiner selbst an ihn stattfinden müsse, damit er in dir das ganze Wohlgefallen seines Willens wirken könne, und du hast diese Uebergabe immer und immer wieder versucht; aber bis dahin ohne scheinbaren Erfolg. Bei diesem Punkte nun wünsche ich dir zu helfen. Was du jetzt thun mußt, ist noch einmal zu ihm zu kommen mit der Uebergabe deines ganzen Ichs in seinen Willen; diese Uebergabe muß so völlig sein, als du sie nur machen kannst. Du mußt ihn bitten, dir durch seinen heil. Geist jeden verborgenen Widerstand zu offenbaren, und wenn er dir nichts offenbart, so mußt du glauben, daß nichts da, und daß die Uebergabe völlig ist. Dies muß dann als eine abgemachte Sache an-

gesehen werden. — Du hast dich dem Herrn übergeben, und von nun an gehörst du dir in keiner Weise mehr selbst an, du darfst nie auch nur auf eine entgegengesetzte Einflüsterung hören. Wenn die Versuchung kommt zu zweifeln, ob deine Uebergabe wirklich völlig gewesen sei, so begegne ihr mit der Versicherung, sie sei völlig gewesen. Streite nicht über den Gegenstand. Weise jeden solchen Gedanken augenblicklich und mit Entschiedenheit zurück. Du wolltest es damals, du willst es jetzt, du hast dich wirklich übergeben. Deine Empfindungen mögen sich dagegen auflehnen; aber dein Wille muß fest bleiben. Gott sieht auf deine Absicht, nicht auf deine Gefühle darüber; und deine Absicht oder dein Wille ist daher das einzige, auf das du zu achten hast.

Nachdem nun die Uebergabe gemacht worden ist und nie mehr in Frage gestellt oder widerrufen werden kann, so mußt du mit völliger Gewißheit glauben, daß Gott das annimmt, was du übergeben hast, und mußt dafür halten, daß du wirklich sein Eigentum bist. Nicht daß du dies in einer unbestimmten Zukunft sein wirst, sondern es jetzt bist, und daß er in dir angefangen hat zu wirken das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Hier mußt du stehen bleiben. Es gibt nichts mehr zu thun für dich; denn du gehörst jetzt dem Herrn und bist völlig und ganz in seinen Händen, und er hat die ganze Sorge für dich, deine Leitung und Umgestaltung übernommen, und er will nach seinem Worte „das in dir wirken, was in seinen Augen wohlgefällig ist, durch Jesum Christum.“ Aber du mußt dies ganz fest halten. Wenn du anfängst, deine Uebergabe oder Gottes Annahme derselben in Frage zu ziehen, dann wird dein schwankender Glaube eine schwankende Erfahrung hervorbringen, und Gott wird

nichts wirken. Aber während du vertraust, wirkt er — und das Resultat seines Wirkens ist immer, dich in das Ebenbild Christi umzugestalten, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch seinen mächtigen Geist.

Uebergibst du dich also jetzt, in diesem Augenblick, ihm ganz? Du antwortest — Ja. Nun denn, geliebter Freund, fange jetzt gleich an, bestimmt anzunehmen, daß du ihm gehörst, daß er dich angenommen hat, und daß er in dir wirkt das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Fahre fort, darauf zu bauen. Du wirst finden, daß es dir sehr hilft, wenn du deinen Glauben in Worte fassest, und immer und immer wieder zu dir selbst und zu deinem Gott sagst: „Herr, ich bin dein, ich überlasse mich dir ganz und gar, und ich glaube, daß du mich annimmst. Ich bleibe in dir. Wirke in mir all' das Wohlgefallen deines Willens, und ich will nur still in deinen Händen liegen und dir vertrauen." Mache dies zu einem bestimmten und täglichen Akt deines Willens und komme während des Tages oft darauf zurück, als auf deine beständige Haltung vor Gott. Sage es dir. Sage es deinem Gott. Sage es deinen Freunden.

Sage dem Herrn immer und ohne Wanken, daß er dein Gott sein solle, und erkläre deine Absicht, in seinen Wegen zu wandeln und seine Rechte zu halten, und du wirst in thatsächlicher Erfahrung finden, daß er dir zugesagt hat, du werdest sein besonderes Volk sein und alle seine Gebote halten, und daß du sein wirst „ein heiliges Volk dem Herrn, deinem Gott, wie er geredet hat."

★★★

Sechstes Kapitel.

Schwierigkeiten in Bezug auf den Glauben.

In dem Gang der Seele aus der Wüste christlicher Erfahrung in das Land, da Milch und Honig fließt, ist der nächste Schritt nach der Uebergabe derjenige des Glaubens, und wie bei dem ersten Schritt, so ist auch hier der Satan sehr geschickt, Schwierigkeiten zu erheben und Hindernisse in den Weg zu legen.

Nachdem die Augen des Kindes Gottes geöffnet worden sind, um die Fülle zu sehen, die für alle seine Bedürfnisse in Jesu Christo zu finden ist, und nachdem es zu begehren gelernt hat, sich diese Fülle anzueignen, so wird ihm von jedem Seelsorger, an den es sich deshalb wendet, die Versicherung gegeben, daß diese Fülle einzig durch den Glauben zu erhalten sei. Aber der Begriff des Glaubens ist in seinem Geiste in solch hoffnungsloses Dunkel gehüllt, daß diese Versicherung, statt ein Licht auf den Eingang des Weges zu werfen, denselben nur noch schwieriger und verhüllter macht, als zuvor.

„Natürlich muß es durch den Glauben geschehen," sagt es; „denn ich weiß, daß im christlichen Leben alles an den Glauben geknüpft ist. Aber dies ist gerade, was es so schwer macht; denn ich habe keinen Glauben; ja, ich weiß nicht einmal, was der Glaube ist, oder wie ich ihn erlangen soll." Und das Kind Gottes, welches gleich bei den ersten Schritten durch diese unüberwindliche Schwierigkeit

entmutigt wird, sinkt in Finsternis und beinahe in Verzweiflung.

Diese Not entsteht nur dadurch, weil der Begriff „Glaube" gewöhnlich ganz mißverstanden wird; denn in Wirklichkeit ist der Glaube die einfachste und gewöhnlichste und am leichtesten sich anzueignende Sache der Welt.

Ich vermute, daß dein Begriff vom Glauben ungefähr so gewesen ist: du hast denselben gewissermaßen als irgend ein Sache angesehen, entweder als eine religiöse Seelenübung, oder als eine inwendige, liebliche Herzensstimmung,— kurz als etwas Greifbares, welches du, nachdem du es erlangt hast, beschauen und dich daran erfreuen und es als einen Paß zu der Gunst Gottes, oder als eine Münze gebrauchen könntest, um damit seine Gaben zu erkaufen. Du hast um den Glauben gebetet, und immer gehofft, etwas Derartiges zu erhalten, und da dir nie so etwas zu teil wurde, so behauptest du, du habest keinen Glauben. Nun ist aber der Glaube in der That durchaus nicht solch ein Ding. Es ist gar nichts Greifbares. Er besteht einfach darin, daß wir „Gott glauben", und gleich dem Sinne des Gesichts ist er nichts, wenn er von seinem Gegenstande getrennt ist. Du könntest ebensogut die Augen schließen und nach innen schauen, um zu wissen, ob du Sehvermögen habest, als in dein Herz zu blicken, um zu entdecken, ob du den Glauben habest. Du siehst etwas und weißt daher, daß du das Gesicht hast; du glaubst etwas und weißt daher, daß du Glauben hast. Denn so wie das Gesicht nichts anderes ist, als „sehen," so ist der Glaube nichts anderes als „glauben." Und wie es beim Sehen nur notwendig ist, daß du die Sache siehest, wie sie ist, so ist das einzig notwendige beim Glauben, daß du die Sache

glaubest, wie sie ist. Die Kraft liegt nicht darin, daß du glaubst, sondern in dem, was du glaubst. Wenn du der Wahrheit glaubst, so wirst du selig; wenn du der Lüge glaubst, so bist du verloren. Das Glauben ist in beiden Fällen das Nämliche; die geglaubten Dinge sind einander gerade entgegengesetzt und dies macht den gewaltigen Unterschied aus. Deine Erlösung liegt nicht darin, daß dein Glaube dich selig macht, sondern darin, daß er dich mit dem seligmachenden Heiland verbindet. Dein Glaube ist in der That nichts anderes, als die verbindende Kette.

Ich bitte dich daher, die außerordentliche Einfachheit des Glaubens zu erkennen — daß er nichts mehr und nichts weniger ist, als Gott einfältig zu glauben, wenn er sagt, daß er entweder etwas für uns gethan hat; oder daß er etwas für uns thun will, und ihm dann das Thun zu überlassen. Es ist so einfach, daß es schwer zu erklären ist. Wenn man mich frägt, was das bedeute, jemanden eine Arbeit zu überlassen, so kann ich nur antworten, daß es bedeute: Ich lasse diese Arbeit wirklich durch einen andern verrichten und finde es daher ganz unnötig, sie selbst zu thun. Jedes von uns hat andern auf diese Weise schon sehr wichtige Arbeiten zu thun überlassen, und ist bei diesem Ueberlassen ganz unbesorgt gewesen, weil wir zu denen, die sie unternahmen, völliges Zutrauen hatten. Wie beständig vertrauen Mütter ihre teuersten Kindlein der Pflege von Wärterinnen an und fühlen keinen Schatten von Unruhe! Wie beständig vertrauen wir alle, ohne einen Gedanken der Furcht, unsere Gesundheit und unser Leben den Köchinnen, Kutschern, Maschinisten und Eisenbahnschaffnern und allen Arten von bezahlten Personen an, die uns ganz in ihrer Gewalt haben, und uns in einem

Augenblicke in Elend und Tod stürzen könnten, wenn sie wollten, oder wenn sie nur die notwendige Sorgfalt unterlassen würden! Dies alles thun wir und machen gar kein Aufhebens davon. Auf die oberflächlichste Bekanntschaft hin, setzen wir oft unser Vertrauen in die Menschen, und handeln nur nach der allgemeinen Kenntnis menschlicher Natur und den gewöhnlichsten Regeln menschlichen Umgangs; und es ist uns gar nicht, als ob wir im geringsten etwas Ungewöhnliches thäten.

Du hast dies alles selbst gethan, lieber Leser, und thust es beständig. Du könntest nicht unter deinen Mitmenschen wohnen und dein gewöhnliches Leben einen einzigen Tag führen, wenn du deinen Mitmenschen nicht zu vertrauen vermöchtest. Und es fällt dir nie ein zu sagen, du könntest es nicht.

Und doch scheust du dich nicht, beständig zu behaupten, du seist nicht im stande deinem G o t t zu vertrauen.

Es wäre mir lieb, wenn du einmal versuchen wolltest dir vorzustellen, du handlest in deinen menschlichen Beziehungen, wie du es in deinen geistigen Beziehungen thust. Wir wollen annehmen, du beginnest den morgenden Tag mit der Vorstellung, du könntest niemandem vertrauen, weil du keinen Glauben habest. Wenn du dich zum Frühstück setzest, so wirst du sagen: „Ich kann nichts von diesem Tische essen, denn ich habe kein Vertrauen; ich kann nicht sicher sein, daß die Köchin nicht Gift in den Kaffee gethan, oder daß der Fleischer uns keinen verdorbenen Schinken gesandt hat.“ So entfernst du dich hungrig. Wenn du dann deiner täglichen Geschäfte wegen ausgehst, so wirst du sagen: „Ich kann nicht mit der Eisenbahn fahren, denn ich habe keinen Glauben, und kann somit weder dem Maschinisten,

noch dem Schaffner, weder den Wagenfabrikanten noch den Bahnunternehmern trauen." So mußt du denn überallhin zu Fuß gehen und wirst von der Anstrengung unaussprechlich müde, und es ist dir noch dazu unmöglich, an alle Orte zu gelangen, wohin die Eisenbahn dich gebracht hätte. Wenn dir dann deine Freunde etwas mitteilen, oder dein Geschäftsmann dir Rechnungen vorlegt, so sagst du: „Es thut mir sehr leid, daß ich ihnen nicht glauben kann; aber ich habe keinen Glauben und kann niemandem trauen." Wenn du eine Zeitung zur Hand nimmst, so mußt du sie wieder weglegen und sagen: „Ich kann in der That kein Wort von dem glauben, was dieses Blatt sagt; denn ich habe keinen Glauben. Ich kann nicht gewiß sein, daß es eine Königin gibt, denn ich habe sie nie gesehen, oder ein Land wie Irland, denn ich bin nie dort gewesen. Und da ich keinen Glauben habe, so kann ich natürlich nichts glauben, was ich nicht selbst wirklich gefühlt und berührt habe. Es ist eine große Prüfung; aber ich kann nichts dafür; denn ich habe keinen Glauben."

Male dir nun einen solchen Tag aus und siehe, wie unglücklich er für dich wäre und wie äußerst thöricht du allen vorkommen müßtest, die dich während desselben beobachten würden. Stelle dir vor, wie beleidigt sich deine Freunde fühlen müßten, und wie deine Dienstboten sich weigern würden, dir ferner zu dienen. Und dann stelle dir die Frage: Wenn dieser Mangel an Vertrauen in deine Mitmenschen schon so schrecklich und so sehr thöricht ist, was muß es erst sein, wenn du zu deinem Gott sagst, du habest keine Kraft, auf ihn zu vertrauen oder seinem Worte zu glauben; daß es dir zwar eine große Prüfung sei, daß du aber nichts dafür könnest; denn du habest eben keinen Glauben.

Ist es möglich, daß du deinen Nebenmenschen vertrauen kannst, deinem Gott aber nicht? Daß du „das Zeugnis der Menschen" annehmen, das „Zeugnis Gottes" aber nicht annehmen kannst? Daß du den Worten der Menschen glauben, aber Gottes Wort nicht glauben kannst? Daß du deinen schwachen, irrenden Mitgeschöpfen deine teuersten irdischen Interessen ohne Furcht übergeben kannst, und dich doch fürchtest, deine geistlichen Interessen dem teuren Heilande zu übergeben, welcher sein Blut gerade zu dem Zwecke vergossen hat, dich zu erlösen, und von welchem geschrieben steht, „daß er dich auch völlig erlösen kann" (Ebr. 7, 25).

Gewiß, gewiß, geliebter Gläubiger, du, dessen Benennung „Gläubiger" schon bezeugt, daß du glauben kannst, du wirst dich nie mehr mit der Ausrede zu entschuldigen wagen, daß du keinen Glauben habest. Denn wenn du dies sagst, so verstehst du natürlich darunter, daß du keinen Glauben an Gott hast. Niemand verlangt von dir, du solltest an dich selber glauben; du wärest in einer ganz verkehrten Seelenverfassung, wenn du dies thätest. Ich bitte dich daher, wenn du je wieder sagen oder denken wolltest: „Ich habe keinen Glauben," so vollende den Satz jedesmal und sprich: „Ich habe keinen Glauben an Gott; ich kann Gott nicht glauben!" und ich bin gewiß, dies wird dir bald so schrecklich sein, daß du es nicht wagen wirst, länger damit fortzufahren.

Du sagst aber: „Ich kann nicht glauben, ohne den heiligen Geist." Sehr wohl; willst du also den Schluß ziehen, dein Mangel an Glaube komme daher, weil der teure heilige Geist sein Werk zu thun versäume? Wenn dies der Fall ist, dann bist du wahrlich nicht zu tadeln, und brauchst

keine Verdammung zu fühlen, und alle Ermahnungen in betreff des Glaubens sind nutzlos.

Doch nein! Siehst du nicht, daß wenn du die Behauptung aufrecht hältst: du habest keinen Glauben, und könnest nicht glauben — du nicht nur „Gott zum Lügner machst," sondern daß du auch einen gänzlichen Mangel an Vertrauen in den heiligen Geist kund thust? Denn er ist stets bereit, unserer Schwachheit aufzuhelfen. Wir brauchen nie auf ihn zu warten; er wartet immer auf uns. Ich für meinen Teil habe ein so völliges Vertrauen in den teuren heiligen Geist und in seine immerwährende Bereitschaft, sein Werk zu thun, daß ich einem jeden von euch sagen darf: du kannst jetzt, in diesem Augenblicke glauben, und wenn du es nicht thust, so ist nicht der heilige Geist Schuld daran, sondern du selbst.

Mache denn mit deinem Willen eine Wendung hinüber auf die gläubige Seite. Sage: „Herr, ich will glauben, ich glaube wirklich!" und fahre fort so zu sagen. Bestehe darauf zu glauben, jeder Einflüsterung des Zweifels zum Trotze, welchen Satan erheben möchte. Wirf dich mitten aus deinem Unglauben heraus, kopfüber auf das Wort und die Verheißungen Gottes, und wage es, dich der bewahrenden und erlösenden Macht des Herrn Jesus zu überlassen. Wenn du je den Händen irdischer Freunde etwas Kostbares anvertraut hast, so beschwöre ich dich, vertraue nun dich selbst und alle deine geistlichen Interessen den Händen deines himmlischen Freundes an und erlaube dir nie, *niemals*, wieder zu zweifeln.

Bedenke, daß es zwei Dinge gibt, die sich noch weniger vertragen, als selbst Oel und Wasser, nämlich Vertrauen und Sorge. Würdest du dies Vertrauen heißen, wenn du

den Händen eines Freundes etwas zur Besorgung übergäbest, und dann doch deine Nächte und Tage in ängstlichen Gedanken und quälender Sorge zubrächtest, ob es auch recht und erfolgreich besorgt werde? Und kannst du das Vertrauen heißen, wenn du die Erlösung und Bewahrung deiner Seele den Händen des Herrn übergeben hast, und dennoch Tag für Tag, und Nacht für Nacht Stunden ängstlicher Gedanken und Zweifel darüber zubringst? Wenn ein Gläubiger dem Herrn etwas wirklich anvertraut, so hört er auf, sich über die Sache zu quälen, die er anvertraut hat; quält er sich noch, so ist es ein Beweis, daß er nicht vertraut. Wie wenig wirkliches Vertrauen gibt es nach diesem Prüfstein in der Kirche Christi! Kein Wunder, daß unser Herr die traurige Frage that: „Wenn des Menschensohn kommen wird, wird er auch Glauben finden auf Erden?“ Er wird viel Thätigkeit, viel redlichen Eifer und ohne Zweifel manche ihm geheiligte Herzen finden; wird er aber Glauben finden — das Eine, auf das er mehr Wert legt als auf alles andere? Dies ist eine ernste Frage, und ich bitte jedes Christenherz, dieselbe wohl zu erwägen. Es sei genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens damit zugebracht haben, den Unglauben der Welt zu teilen. Laßt uns, die wir unsern teuern Herrn und seine unaussprechliche Treue kennen, es besiegeln, daß er wahrhaftig ist, indem wir von ganzem Herzen all unser Vertrauen auf ihn setzen.

Ich erinnere mich, daß im ersten Anfang meines Christenlebens jedes zarte und aufrichtige Gefühl meines Herzens aufs tiefste erregt wurde durch einen Aufruf in einer alten Predigtsammlung, an alle, die den Herrn Jesum liebten, sie möchten durch die Festigkeit ihres eigenen Glau-

bens an ihn den andern zeigen, wie sehr er es wert sei, daß man ihm vertraue. Ich weiß noch, wie meine Seele sich darnach sehnte, auf so dunkle Pfade geführt zu werden, daß eine gänzliche Hingabe des Vertrauens mein gesegnetes und herrliches Vorrecht werden möchte.

Ein dunkler Weg mag vor dir liegen; aber gerade jetzt ist es dein seliges Vorrecht, dein aufrichtiges Vertrauen auf Jesum zu beweisen, wie nie zuvor, indem du dich zu einem Leben und Wandel im Glauben aufmachst und von Minute zu Minute in völligem und kindlichem Vertrauen auf ihn lebst.

Du hast ihm in einigen Sachen vertraut, und er hat dich nicht im Stiche gelassen. Vertraue ihm nun in allem und sieh, ob er an dir nicht überschwänglich thut über alles, das du je hättest bitten oder verstehen können, nicht nach deiner Kraft oder Weisheit, sondern nach seiner Macht, die in dir wirket all das Wohlgefallen seines teuren Willens.

Es wird dir nicht schwer, dem Herrn die Leitung des Weltalls und der ganzen äußern Schöpfung zu überlassen; ist wohl dein Anliegen verwickelter oder schwieriger, so daß du wegen seiner Führung desselben ängstlich oder besorgt sein müßtest? Weg mit solchen unwürdigen Zweifeln! Siehe die Macht und Treue deines Gottes an, und vor dem festen Entschluß zu glauben, werden alle deine Schwierigkeiten schwinden. Vertraue im Dunkeln, vertraue im Licht, vertraue bei Nacht und vertraue am Morgen, und du wirst finden, daß der Glaube, der vielleicht durch eine starke Anstrengung anfangen mußte, früher oder später zur leichten und natürlichen Gewohnheit der Seele wird.

Alle Dinge sind Gott möglich, und „alle Dinge sind möglich dem, der glaubt." Der Glaube hat in vorigen

Zeiten „Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirket, die Verheißung erlanget, der Löwen Rachen verstopfet, des Feuers Kraft ausgelöschet, ist des Schwertes Schärfe entronnen, und stark geworden im Streit und hat der Fremden Heer darniedergelegt"; und der Glaube kann dies auch jetzt noch thun, denn unser Herr selbst sagt uns: „Wahrlich, so ihr Glauben habt als ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin, so wird er sich heben, und euch wird nichts unmöglich sein" (Matth. 7, 20).

Bist du überhaupt ein Kind Gottes, so mußt du doch wenigstens so viel Glauben haben, als wie ein Senfkorn, und deshalb darfst du nicht mehr behaupten, du könntest nicht vertrauen, weil du keinen Glauben habest! Sage doch lieber: „Ich kann meinem Herrn vertrauen, und ich will ihm vertrauen, und keine Macht der Erde oder der Hölle soll mich an meinem wunderbaren, herrlichen, treuen Erlöser zweifeln machen."

Das süßeste Opfer, das wir ihm bringen können, ist ein völliges, sich selbst ganz hingebendes Vertrauen. Laß denn deine Arme alles umschlingen, was Gott dir gesagt hat, und bitte ihn, daß er dir mehr zu glauben gebe. Erinnere dich in jeder dunkeln Stunde, daß, wenn du jetzt „eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig bist in mancherlei Anfechtungen," dies so ist, „auf daß dein Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird, zu Lob, Preis und Ehren, wenn nun geoffenbaret wird Jesus Christus." (1 Petri 1, 6. 7).

✳

Siebtes Kapitel.

Schwierigkeiten in Bezug auf den Willen.

Wenn das Kind Gottes, durch gänzliche Uebergabe und völliges Vertrauen, aus sich herausgetreten ist, sich mit Christo verbunden und angefangen hat, etwas von der Seligkeit des mit Christo in Gott verborgenen Lebens zu kennen, so wird ihm höchst wahrscheinlich eine besondere Art von Schwierigkeit in den Weg treten. Nachdem die ersten Empfindungen des Friedens und der Ruhe etwas vergangen sind, oder wenn, wie dies zuweilen der Fall ist, dieselben nie da gewesen zu sein scheinen, so fängt der Gläubige öfters an, alles was mit ihm vorgegangen ist, als unwirklich anzusehen, so daß er sich wie ein Heuchler vorkommt, wenn er dasselbe als eine Thatsache ausspricht. Es scheint ihm, sein Glaube gehe nicht tiefer als die Oberfläche — es sei ein bloßer Lippenglaube, und daher von keinem Werte, und seine Uebergabe sei keine Herzensübergabe, könne daher Gott nicht angenehm sein. Aus Furcht, eine Unwahrheit zu sagen, scheut er sich, auszusprechen, daß er ganz des Herrn Eigentum sei, und doch ist sein Verlangen, ihm anzugehören, so sehnlich, daß er es nicht über sich bringen kann zu sagen, er sei es nicht. Diese Schwierigkeit ist thatsächlich und sehr entmutigend.

Und doch ist hier nichts, was nicht sehr leicht überwunden wird, sobald der Christ einmal die Grundsätze des neuen Lebens vollständig begreift, und gelernt hat, in denselben zu

leben. Es ist eine allgemein verbreitete Meinung, daß das mit Christo in Gott verborgene Leben ein Leben der Empfindungen sei, daher richtet sich die ganze Aufmerksamkeit der Seele auf ihre Gefühle, und je nachdem diese befriedigend sind, oder nicht, ist die Seele ruhig, oder unruhig. In Wahrheit wird aber dieses Leben durchaus nicht in den Empfindungen gelebt, sondern in dem Willen; daher beunruhigt oder stört der wechselnde Stand der Gemütsbewegungen die Realität des Lebens nicht im mindesten, insofern nur der Wille unverrückt in seinem Centrum — dem Willen Gottes — bleibt.

Um dies klar zu machen, muß ich ein wenig ausführlich sein. Fénélon sagt: „Dies versteht er so, daß, da der Wille die herrschende Macht in der Natur des Menschen ist, die ganze übrige Natur in Einklang gebracht wird, sobald der Wille richtig ist. Unter dem Willen verstehe ich nicht den Wunsch des Menschen, auch nicht seine Absicht, sondern die Wahl, die entscheidende Macht, den König, welchem alles, was in dem Menschen ist, Gehorsam leisten muß. Er ist mit einem Worte der Mensch — das ego (Ich) — das, was wir als unser innerstes Wesen erkennen.

Man nimmt oft an, die Empfindungen seien die herrschende Macht in unserer Natur. Aber unserer wirklichen Erfahrung nach wissen wir wohl alle, daß etwas in uns wohnt, hinter unsern Wünschen, — ein unabhängiges Ich — das schließlich alles entscheidet und alles leitet. Unsere Empfindungen gehören uns an, wir erleiden sie und wir genießen sie, aber sie sind nicht Wir selbst; und wenn Gott von uns Besitz nehmen soll, so muß er in diesen Centralwillen, in diese Persönlichkeit eindringen. Wenn er dann durch die Kraft seines Geistes dort regiert, so muß

unsere ganze übrige Natur unter seine Herrschaft kommen; und wie der Wille ist, so ist auch der Mensch.

Die wirkliche Tragweite dieser Wahrheit auf die Schwierigkeit, die wir behandeln, ist sehr groß. Die Entscheidungen unseres Willens sind den Entscheidungen unserer Gefühle oft so durchaus entgegengesetzt, daß, wenn wir gewöhnt sind, unsere Empfindungen zu unserm Prüfstein zu machen, wir sehr geneigt sein werden, uns für Heuchler zu halten, wenn wir *das* als thatsächlich erklären, was unser Wille allein entschieden hat. Sobald wir jedoch sehen, daß der Wille König ist, werden wir alle Gefühle gänzlich hintansetzen, die ihre Stimme dagegen erheben, und werden die Entscheidungen des Willens als Wahrheit annehmen, mögen sich auch die Gefühle dagegen empören, so viel sie wollen.

Ich bin mir bewußt, daß dies ein schwer zu behandelnder Punkt ist; aber er ist durch seinen Einfluß auf das Glaubensleben so sehr wichtig, daß ich dich bitte, lieber Leser, dich nicht von demselben wegzuwenden, bis du ihn bemeistert hast.

Vielleicht wird ein Beispiel dir helfen. Ein sehr begabter junger Mann, der in dieses Leben des Glaubens einzutreten suchte, wurde gänzlich entmutigt, als er fand, daß er der Sklave einer eingewurzelten Gewohnheit des Zweifelns sei. Seinen Empfindungen erschien nichts wahr, nichts wirklich, und je mehr er kämpfte, desto unreeller wurde ihm alles. Man sagte ihm dieses Geheimnis in Bezug auf den Willen.—„Wenn Sie nur Ihren Willen auf die Seite des Glaubens hinüberstellen," so sagte man ihm, „wenn Sie sich entschließen zu glauben, kurz, wenn Sie in dem *Ich* Ihrer Natur sagen wollen: ‚*Ich will glauben!*' ‚ich

glaube wirklich,' so brauchen Sie sich um Ihre Empfindungen nicht zu kümmern; denn diese werden früher oder später gezwungen sein, sich zu fügen."

„Wie!" sagte er, „wollen Sie mir in Wahrheit sagen, daß ich auf diese Art glauben wollen kann, wenn mir doch nichts wahr scheint, und wird diese Art von Glauben echt sein?" — „Ja," war die Antwort, „Sie haben nichts zu thun, als Ihren Willen in diesem Akt des Glaubens auf Gottes Seite zu stellen, und wenn Sie dies thun, so nimmt Gott sogleich Besitz davon und wirkt in Ihnen das Wollen nach seinem Wohlgefallen, und bald werden Sie finden, daß er sich alles Uebrige in Ihnen unterthan gemacht hat." — „Nun ja," war die Antwort, „dies kann ich thun. Ich kann meine Empfindungen nicht beherrschen, aber ich kann meinen Willen beherrschen, und das neue Leben fängt an, mir erreichbar zu erscheinen, sobald es in dieser Sache sich einzig um meinen Willen handelt. Ich kann meinen Willen Gott übergeben und ich thue es!" Nicht achtend auf das Geschrei seiner Empfindungen, die ihn beständig anklagten, ein elender Heuchler zu sein, hielt der junge Mann, von jenem Augenblicke an, fest an der Entscheidung seines Willens, und beantwortete jede Anklage seiner Gefühle mit der Behauptung, daß er entschlossen sei zu glauben, daß er glauben wolle und auch wirklich glaube. Nach einigen Tagen konnte er triumphieren; jede Empfindung, jeder Gedanke war gefangen genommen unter die mächtige Gewalt des teuern Geistes Gottes, der von dem ihm übergebenen Willen Besitz genommen hatte. Er hatte ohne Wanken an dem Bekenntnis seines Glaubens festgehalten, obschon es ihm geschienen hatte, daß, was den Glauben selber anbetreffe, er keinen festzuhalten habe.

Zuweilen hatte es alle Willenskraft, die er besaß, erfordert, um seine Lippen zu dem Bekenntnis zu bringen, daß er glaube; so ganz entgegengesetzt war es dem Zeugnis seiner Sinne und seiner Empfindungen. Aber er hatte den Gedanken ergriffen, daß sein Wille eigentlich sein innerstes Selbst sei, und daß, wenn er ihn auf Gottes Seite festhalte, er alles thue, was er thun könne; und daß Gott allein vermöge, seine Gefühle zu ändern oder sein Wesen zu beherrschen. Das Resultat ist einer der großartigsten christlichen Lebensläufe gewesen, die ich kenne, ein Leben voller Einfalt, Geradheit und Sieg über die Sünde.

Das Geheimnis liegt hier. Unser Wille, die Quelle aller unserer Handlungen, wurde im Sündenfall der Leitung des Satan übergeben, und er hat denselben in uns zu unserm völligen Elend und Verderben bearbeitet. Nun sagt Gott: „Uebergebet euch mir, als die von den Toten lebendig geworden sind, und ich will in euch wirken das Wollen und das Vollbringen nach meinem Wohlgefallen.“ Sobald wir uns ihm übergeben, nimmt er natürlich auch Besitz von uns und wirkt in uns „das, was wohlgefällig ist vor seinen Augen, durch Jesum Christum, und macht uns gesinnet, wie Christus auch war, und gestaltet uns nun nach seinem Bilde“ (s. Röm. 12, 1. 2).

Wir wollen ein anderes Beispiel nehmen. Einer Dame, die in dieses mit Christo verborgene Leben eingetreten war, stand eine große Prüfung bevor. Jedes ihrer Gefühle empörete sich dagegen, und hätte sie ihre Empfindungen als ihre Beherrscher betrachtet, so wäre sie in die äußerste Verzweiflung geraten. Aber sie hatte dies Geheimnis des Willens gelernt, und da sie wußte, daß sie im Grunde wirklich den Willen Gottes zu ihrem Teil erwählt habe, so

achtete sie nicht im mindesten auf ihre Gefühle, sondern fuhr beständig fort, jedem Gedanken an die Prüfung mit den Worten zu begegnen, die sie immer und immer wiederholte: „Dein Wille geschehe! Dein Wille geschehe!“ und behauptete im Angesicht aller ihrer aufrührerischen Gefühle, daß sie ihren Willen dem Willen Gottes unterordne, daß sie ihn freiwillig unterordne und, daß sein Wille ihre Lust sein solle und auch wirklich sei! Der Erfolg war, daß in unglaublich kurzer Zeit jeder Gedanke gefangen genommen war, und sie fand, daß sogar ihre Empfindungen sich freudig in den Willen Gottes fügten.

Eine andere Dame war unter der Herrschaft einer Sünde, die sie mit ihren Gefühlen sehr lieb hatte, während ihr Wille sie haßte. Da sie geglaubt hatte, unter der Leitung ihrer Gefühle stehen zu müssen, so hatte sie gedacht, es sei ihr unmöglich, diese Sünde zu überwinden, wenn ihre Gefühle nicht zuerst verändert würden. Doch sie lernte dieses Geheimnis des Willens, und auf ihre Kniee fallend, sagte sie: „Herr, du siehst, daß ich mit einem Teil meiner Natur diese Sünde lieb habe; in meinem tiefinnersten Willen hasse ich sie aber. Und nun stelle ich in dieser Sache meinen Willen auf deine Seite. Ich will diese Sünde nicht mehr thun. Erlöse du mich davon.“ Augenblicklich nahm Gott Besitz von dem ihm so übergebenen Willen, und fing an in ihr zu arbeiten, so daß sein Wille in der Sache die Herrschaft über ihre Gefühle gewann. Sie sah sich befreit, nicht durch die Macht eines äußerlichen Gebotes, sondern durch die inwendige Arbeit des Geistes Gottes, der in ihr wirkte das, was vor seinen Augen wohlgefällig war.

Und nun, lieber Christ, erlaube mir, dir zu zeigen, wie du diesen Grundsatz auf die vor uns liegenden Schwierigkeiten anwenden kannst. Höre auf, deine Gefühle in Betracht zu ziehen; denn sie sind nur die Diener, und siehe einfach auf deinen Willen, welcher der wahre Herrscher in dir ist. Ist dieser dem Herrn übergeben? Ist dieser in seine Hand gelegt? Ist dein Wille entschlossen zu glauben? zu gehorchen? Ist dies der Fall, dann bist du in des Herrn Hand, und du bist entschlossen zu glauben, zu gehorchen, denn dein Wille, das bist du selbst.

So ist die Sache gethan. Die Unterhandlung mit Gott ist ebenso gültig, wenn dein Wille allein thätig ist, als wenn jedes Gefühl sich dabei beteiligt. Dir scheint es nicht so gültig zu sein; allein in Gottes Augen ist es eben so gültig. Wenn du dies Geheimnis erfaßt und gefunden hast, daß du nicht auf deine Empfindungen, sondern bloß auf den Zustand deines Willens zu merken hast, so wird dir alles möglich, was die Schrift gebietet: — dich Gott zu übergeben — dich ihm zum lebendigen Opfer zu überlassen — in Christo zu wohnen — im Lichte zu wandeln — dir selbst abzusterben; denn es ist dir bewußt, daß in dem allem dein Wille thätig sein und sich auf Gottes Seite stellen kann. Hätten hingegen deine Gefühle dies thun müssen, so wärest du in Verzweiflung versunken, da du weißt, wie ganz unlenksam sie sind.

Wenn also dieses Gefühl der Unwirklichkeit oder der Heuchelei über dich kommt, so laß dich von demselben nicht beunruhigen. Es liegt nur in deinen Empfindungen und ist gar keines Gedankens wert. Sieh' nur darauf, daß dein Wille in Gottes Hand ist, so daß dein Inneres seiner Arbeit offen steht, daß deine Wahl, dein Entschluß auf

seiner Seite ist, und lasse sie dort. Wenn, gleich einem schwankenden Schiffe, das nach und nach dem festen Zuge des Ankertaues nachgibt, deine aufsteigenden Gefühle sich durch den Beschluß deines Willens an Gottes mächtige Kraft gebunden sehen, so müssen sie sich notwendig gefangen geben und ihm huldigen, und du wirst die Wahrheit des Spruches erproben: So jemand *will* seinen Willen thun, der wird inne werden, daß diese Lehre von Gott sei.

Der Wille ist gleich einer weisen Mutter in der Kinderstube; die Empfindungen sind gleich einem Trupp lärmender, schreiender Kinder. Die Mutter entscheidet sich zu irgend einer gewissen Handlungsweise, die sie für gut und recht hält; die Kinder lärmen dagegen und wollen nichts davon wissen. Die Mutter aber, die weiß, daß *sie* zu befehlen hat, und nicht die Kinder, setzt ihren Gang ruhig fort, unbewegt durch deren Einwendungen, und beachtet sie nur, um ihnen Stillschweigen zu gebieten. Das Resultat ist, daß die Kinder früher oder später gezwungen werden, nachzugeben und sich der Entscheidung der Mutter zu fügen, und so werden Ordnung und Eintracht erhalten. Wenn diese Mutter nur für einen Augenblick dem Gedanken Raum gäbe, die Kinder haben zu gebieten und nicht sie selbst, so würde Verwirrung ungehindert herrschen. Solche Beispiele sind im Familienleben vorgekommen. In wie vielen Seelen waltet zu dieser Stunde nichts als Verwirrung, nur weil die Empfindungen an der Stelle des Willens herrschen dürfen.

Vergiß also nicht, daß das, was dein Wille entscheidet, das Echte an deiner Erfahrung ist (und nicht der Beschluß deiner Gefühle), und daß du viel mehr in Gefahr der Heuchelei und Unwahrheit stehst, wenn du den Behauptun-

gen deiner Gefühle nachgibst, als wenn du an der Entscheidung deines Willens festhältst. Steht daher dein Wille auf Gottes Seite, so bist du kein Heuchler, wenn du in diesem Augenblicke die herrliche Wahrheit für dich beanspruchst, ihm ganz anzugehören, sollten auch alle deine Gefühle das Gegenteil behaupten.

Ich bin überzeugt, daß die Ausdrücke in der Bibel, welche sich auf das „Herz" beziehen, nicht die Empfindungen bedeuten, nicht was wir jetzt unter dem Wort „Herz" verstehen; sondern sie bedeuten den Willen, die Persönlichkeit des Menschen, des Menschen eigenes, innerstes Ich, und daß der Verkehr Gottes mit den Menschen den Zweck hat, ihm dieses „Ich" zu übergeben und dieses Centralleben seiner gänzlichen Führung zu überlassen. Gott verlangt nicht die Gefühle des Menschen, sondern den Menschen selbst.

Hast du dich selbst ihm übergeben, lieber Leser? Hast du deinen Willen seiner Arbeit überlassen? Willigst du ein, den eigentlichen Mittelpunkt deiner Person in seine Hände zu überliefern? Dann — laß die Vorposten deiner Natur nur dagegen eifern — du hast das Recht, jetzt schon mit dem Apostel zu sagen: „Ich bin mit Christo gekreuzigt; ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn, was ich jetzt lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben."

Nachdem dieses Kapitel dem Drucke übergeben worden war, brachte Pfarrer Theodor Monod aus Paris die folgende merkwürdige Bestätigung des darin Gelehrten. Es sind die Erfahrungen eines presbyterianischen Geistlichen, die schon vor mehreren Jahren geschrieben und seither sorgfältig im Pulte des Pastors aufbewahrt wurden.

Newburgh, den 26. Sept. 1842.

Lieber Bruder!

Ich nehme einige Augenblicke von der Zeit, die ich dem Herrn geweiht habe, um Ihnen, seinem Diener, einen kurzen Brief zu schreiben. Es ist köstlich zu fühlen, daß wir *ganz dem Herrn angehören*, daß er uns angenommen und sein Eigentum genannt hat. Das ist die Religion: ein Aufgeben des Prinzips des sich Selbstangehörens, und die volle Annahme des in uns wohnenden Gefühls: „Ich gehöre mir nicht selbst an; ich bin nicht mein eigen, sondern ich bin mit einem Lösegeld erkauft." Seit ich Sie zuletzt sah, bin ich vorwärts gedrungen, und dennoch ist nichts Besonderes in meiner Erfahrung, wovon ich sprechen könnte; in der That glaube ich nicht, daß es am besten ist, nach besondern Dingen auszuschauen, sondern zu trachten heilig zu sein, wie Gott heilig ist, und stracks dem vorgesteckten Ziele nachzujagen.

Ich fühle mich nicht befähigt, Sie zu unterweisen; ich kann Ihnen nur den Weg bezeichnen, auf welchem ich geführt worden bin. Der Herr verfährt verschieden mit den verschiedenen Seelen, und wir sollten nicht versuchen die Erfahrungen anderer nachzuahmen; allein es gibt hier gewisse Punkte, die ein jeder beachten muß, der nach einem reinen Herzen trachtet.

Es muß eine persönliche Uebergabe von allem an Gott stattfinden, es muß ein Bund mit Gott gemacht werden, *ihm ganz und für immer anzugehören*. Dies that ich mit dem Willen, ohne irgend welche Veränderung in meinen Gefühlen — mit einem Herzen voll Härtigkeit und Finsternis, Unglauben und Sünde.

Ich verband mich, dem Herrn anzugehören, und legte alles auf den Altar — ein lebendiges Opfer — so gut ich es vermochte. Und nachdem ich von meinen Knieen aufgestanden, war ich mir keiner Veränderungen in meinen Gefühlen bewußt. Und doch war ich gewiß, daß ich mit aller

Aufrichtigkeit und Lauterkeit mich selbst ganz und auf ewig Gott zum Eigentum übergeben hatte. Ich sah dann die Sache durchaus nicht als vollendet an; — allein ich verpflichtete mich, als ein lebendiges, immerwährendes Opfer, in einem Zustande gänzlicher Hingabe an Gott zu verharren.

Ich mußte auch glauben, daß Gott mich annehme und in mir wohne und mein Vater werde. Ich war mir bewußt, daß ich dies nicht glaubte, und doch wünschte ich es zu thun. Ich las unter vielem Gebet die erste Epistel Johannis und trachtete, mein Herz der Liebe Gottes zu mir persönlich zu versichern. Ich fühlte, daß mein Herz voll Sünde sei. Es war mir, als ob ich keine Kraft hätte, den Hochmut zu überwinden, oder die bösen Gedanken, die ich verabscheute, zurückzuweisen. Christus aber war geoffenbaret worden, um die Werke des Teufels zu zerstören, und ich erkannte, daß die Sünde in meinem Herzen das Werk des Teufels sei. Es wurde mir gegeben zu glauben, daß Gott in mir wirke das Wollen und das Vollbringen, während ich schaffen sollte selig zu werden, mit Furcht und Zittern.

Ich erkannte meinen Unglauben als verwerflich und verbrecherisch. Ich sah deutlich, daß der Unglaube eine furchtbare Sünde ist — weil er den wahrhaftigen Gott zum Lügner macht. Der Herr deckte mir die Lieblingssünden, welche Gewalt über mich hatten, auf; vor allem die Sünde, daß ich mich selber predigte, und nach der Predigt selbstgefälligen Gedanken nachhing. Es wurde mir geschenkt, nicht meinen eigenen Ruhm zu suchen, sondern nach der Ehre zu trachten, welche von Gott allein kommt. Der Satan kämpfte gewaltig, um mich von dem Felsen der Ewigkeit zurückzuschlagen; aber, Gott sei Dank, ich lernte endlich in aller Einfalt, nur im gegenwärtigen Augenblick zu leben, und dann fand ich Ruhe.

Ich vertraute dem schon vergossenen Blute Jesu, als einem vollgültigen Opfer für alle meine vergangenen Sünden; die Zukunft überließ ich gänzlich dem Herrn, bereit

seinen Willen unter allen Umständen zu erfüllen, so wie er ihn kund machen würde; und ich erkannte, daß alles, was ich zu thun hatte, sei: von Jesu einen beständigen Zufluß seiner Gnade zu erwarten und ihm die Regierung in meinem Herzen und Bewahrung vor der Sünde im gegenwärtigen Augenblick zuzutrauen.

* * * * * *

Ich fühlte mich gänzlich eingeengt auf eine augenblickliche Abhängigkeit von der Gnade Christi. Ich wollte dem Widersacher nicht gestatten, mich wegen der Vergangenheit oder der Zukunft zu beunruhigen; denn ich wollte jeden Augenblick das erwarten, was ich für den Augenblick bedurfte. Ich beschloß, daß ich ein Kind Abrahams sein und in dem nackten Glauben an das Wort Gottes wandeln wolle, und nicht in innerlichen Gefühlen und Empfindungen; — ich wollte suchen, ein Bibelchrist zu sein. Von der Zeit an hat Gott mir einen beständigen Sieg über Sünden gegeben, welche mich vorher gefangen hielten. Gott und sein Wort sind meine Wonne. Ich freue mich meiner Arbeit als Prediger — meine Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus. Ich bin ein kleines Kind in Christo; ich weiß, daß ich im Vergleich zu andern wenig Errungenschaften aufzuweisen habe. Meine Gefühle wechseln; aber wenn ich selige Gefühle habe, so preise ich Gott und vertraue auf sein Wort, und wenn ich leer bin und die Gefühle vergangen sind, so thue ich auch also. Ich habe mich verbunden, im Glauben und nicht in den Gefühlen zu wandeln.

Lassen Sie Ihre Seele ganz auf der Verheißung ausruhen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Ihr Mitstreiter

William Hill.

Einige werden vielleicht einwenden, diese Lehre lasse das Werk des teuern heiligen Geistes außer acht. Solche muß

ich auf das zweite Kapitel dieses Buches hinweisen, in welchem ich mich deutlich erklärt habe. Ich schreibe nicht über diese Seite des Gegenstandes; ich betrachte des Menschen Anteil an der Sache, und nicht den Anteil des Geistes. Ich bin mir aufs innigste bewußt, daß, wenn der heilige Geist nicht beständig in einem Menschen arbeitet, alles was dieser Mensch thun oder zu thun versuchen kann, vollkommen nutzlos ist, und nur weil ich an den heiligen Geist glaube, als an eine starke Macht, stets gegenwärtig, und immer bereit sein Werk zu thun, kann ich so schreiben, wie ich es thue. Aber gleich dem Winde — der bläset, wo er will, und du höreſt sein Sausen wohl; aber du weißt nicht von wannen er kommt und wohin er fährt — so geht auch das Wirken des Geistes über unsere Berechnung und über unser Verständnis. Wir kennen die Resultate und die Schritte, die uns zu diesen Resultaten führen; aber weiter wissen wir nichts. Und doch, gleich einem Arbeiter in einer großen Fabrik, der die Befehle seines Herrn nicht in Zweifel zieht, und sich nicht fürchtet, scheinbare Unmöglichkeiten zu unternehmen, weil er weiß, daß hinter seiner Maschinerie eine mächtige unsichtbare Kraft, der Dampf, wirkt, der dies alles auszuführen imstande ist, so wagen wir es, in die Menschen zu dringen, daß sie einfältig und mutig das zu thun beginnen, was ihnen zu thun geboten ist, weil wir wissen, daß der mächtige Geist es nie wird fehlen lassen, in jedem Augenblick die Kraft zu verleihen, die für die That dieses Augenblicks notwendig ist. Und wir behaupten fest, daß wir, die wir so schreiben, von Herzensgrunde und ebenso feierlich und aufrichtig als andere Christen sagen können: „Wir glauben an den heiligen Geist.“

Achtes Kapitel.

Schwierigkeiten in Bezug auf die Führungen.

Du hast jetzt das Leben des Glaubens angetreten, lieber Leser. Du hast dich dem Herrn übergeben, um ihm ganz und vollständig anzugehören, und er hat dich genommen, und angefangen, aus dir ein Gefäß zu seiner Ehre zu bilden und auszuarbeiten. Es ist dein inniger, aufrichtigster Wunsch, in seinen Händen recht fügsam zu sein und ihm zu folgen, wohin er dich auch führen möge, und du traust es ihm zu, daß er in dir wirke das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Hier tritt dir aber eine große Schwierigkeit entgegen. Du hast die Stimme des guten Hirten noch nicht erkennen gelernt, und bist daher oft in großem Zweifel und in Verlegenheit, und weißt nicht, welches in Wirklichkeit sein Wille mit dir sei.

Es gibt vielleicht gewisse Pfade, auf welche Gott dich zu rufen scheint, und welche deine Freunde gänzlich mißbilligen. Und diese Freunde sind wohl gar älter als du im christlichen Leben, und scheinen dir auch viel geförderter zu sein. Du kannst es kaum ertragen, nicht gleicher Meinung mit ihnen zu sein oder sie zu betrüben; du getraust dir auch gar nicht, scheinbaren Eindrücken der Pflicht zu folgen, die *sie* nicht billigen. Und doch kannst du diese Eindrücke nicht los werden und bist in große Zweifel und Unruhe versenkt.

Aus allen diesen Schwierigkeiten gibt es einen Weg für die völlig übergebene Seele. Ich betone: *völlig* über-

geben, denn wenn auf irgend einem Punkt noch ein Rückhalt des Willens ist, so wird es beinahe unmöglich, die Gedanken Gottes in Bezug auf diesen Punkt herauszufinden. Du mußt daher zuerst gewiß sein, daß du wirklich die Absicht hast, dem Herrn in allem zu gehorchen. Ist dies thatsächlich der Fall, und bedarf deine Seele nichts, als den Willen Gottes zu erkennen, um demselben zuzustimmen, dann kannst du gewiß nicht an seiner Willigkeit zweifeln, dir seinen Willen kund zu thun, und dich auf dem richtigen Pfade zu leiten. Es gibt viele sehr klare Verheißungen in Beziehung auf dies. Nimm z. B. Joh. 10, 3. 4: „Er ruft seinen Schafen mit Namen und führet sie aus. Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, gehet er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme." Oder Joh. 14, 26: „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird es euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe." Oder Psalm 32, 8: „Ich will dich unterweisen, und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten." Aus solchen und vielen ähnlichen Stellen müssen wir entnehmen, daß die göttliche Führung uns verheißen ist, und unser Glaube muß diese Führung zuversichtlich suchen und erwarten. Dies ist wichtig; denn in Jak. 1, 6. 7 hören wir: „Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewehet wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfahen werde." Stelle also dies vor allem fest, daß die göttliche Führung uns verheißen ist, und daß du derselben gewiß teilhaftig wirst, wenn du darum bittest; und

laß keine Einflüsterung des Zweifels dich davon abbringen.

Sodann mußt du bedenken, daß unser Gott allwissend und allweise ist, und daß er dich daher auf Pfade führen kann, wo er weiß, daß große Segnungen deiner warten, während für die kurzsichtigen, menschlichen Augen, die dich umgeben, diese Pfade dich in Verwirrung und gewisses Verderben zu führen scheinen. Du mußt die Thatsache erkennen, daß Gottes Gedanken nicht sind wie der Menschen Gedanken, und seine Wege nicht wie der Menschen Wege, und daß er, der das Ende der Dinge schon bei ihrem Anfang kennt, allein beurteilen kann, welches der Ausgang irgend einer Handlungsweise sein werde. Du mußt daher vielleicht die Erfahrung machen, daß gerade seine Liebe zu dir dich auf eine, den liebenden Wünschen sogar deiner teuersten Freunde entgegengesetzte Bahn führen wird. Du mußt aus Luk. 14, 26—33 und ähnlichen Stellen lernen, daß — nicht um erlöst zu werden, wohl aber, um ein Jünger und Nachfolger des Herrn zu sein — du vielleicht berufen wirst, alles zu verlassen, was du hast, und Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester, Mann oder Frau, ja möglicher Weise sogar deinem eigenen Leben abzusagen. Wenn diese Möglichkeit nicht deutlich erkannt wird, so kann die Seele leicht in Schwierigkeiten geraten, weil es oft geschieht, daß das Kind Gottes, welches in diesen Lebensgehorsam eintritt, früher oder später auf Wege geführt wird, welche von seinen Liebsten mißbilligt werden; und wenn es auf dies nicht vorbereitet ist und dem Herrn nicht durch alle Hindernisse hindurch vertrauen kann, so wird es kaum wissen, was es zu thun hat.

Daneben ist nicht zu vergessen, daß es Pflichten der Liebe und Ehrfurcht gibt, die wir nicht verletzen dürfen.

Je inniger wir mit Christo verbunden sind, desto besser werden wir seine Sanftmut und Milde in unserm Wandel leuchten lassen können, und desto zarter werden unsere Rücksichten sein gegen diejenigen, welche unsere natürlichen Vorgesetzten und Ratgeber sind. Des Herrn Führung wird nie seinem Geiste entgegen arbeiten, und auch da, wo wir im Gehorsam gegen Jesum anders handeln müssen, als unsere Freunde es wünschten, wird unsere Liebe und Geduld gerade das Kennzeichen sein, daß wir im Gehorsam stehen.

Alle diese Punkte im Auge behaltend, kommen wir jetzt zu der Frage: Auf welche Weise wird uns Gottes Führung geoffenbart, und wie können wir seine Stimme erkennen? Er thut uns seinen Willen auf zweierlei Weise kund: durch die heilige Schrift, und durch die direkte Stimme seines Geistes, der auf unser Herz und auf unser Urteil bestimmte Eindrücke macht.

Die heilige Schrift kommt in erster Linie. Wenn du über irgend einer Sache im Zweifel bist, so mußt du zu allererst die Bibel darüber zu Rate ziehen, und sehen, ob ein Gebot darin steht, das dich leiten kann. So lange du nicht Gottes Willen, wie er *dort* geoffenbart ist, gefunden und demselben gehorcht hast, darfst du keine besondere direkte, persönliche Offenbarung weder erbitten noch erwarten. Durch das Uebersehen dieser einfachen Regel werden in dieser Sache der Führungen sehr viele traurige Versehen gemacht. Wo unser Vater eine einfache Bestimmung über irgend eine Sache geschrieben hat, wird er uns natürlich keine besondere Offenbarung darüber geben. Wenn wir es versäumen, die Regel der Schrift herauszusuchen und zu befolgen, wo eine solche besteht; wenn wir statt dessen auf eine innere Stimme warten,— so stellen wir uns den Täu-

schungen Satans bloß und geraten in unvermeidlichen Irrtum. Niemand darf oder kann z. B. irgend eine direkte Offenbarung erwarten, die ihm sage, nicht zu stehlen, weil Gott in der Schrift seinen Willen in dieser Hinsicht schon deutlich erklärt hat. Dies scheint so klar, daß ich nicht davon sprechen würde, wenn ich nicht oft Christen getroffen hätte, welche dies ganz übersehen haben, und die in Folge davon in Fanatismus geraten sind. Ich weiß zwar, daß die Bibel nicht immer eine Regel für jede besondere Handlungsweise gibt, und in diesen Fällen dürfen und sollen wir die direkte Stimme des Geistes erwarten.

Allein die Schrift ist sogar über Einzelheiten viel ausführlicher, als die meisten Menschen es denken. Und es gibt nicht viele wichtige Angelegenheiten im Leben, für welche nicht in Gottes Buch eine deutliche Anleitung gefunden werden mag. Nimm z. B. den Punkt der Kleidung; da haben wir 1 Petri 3, 3. 4 und 1 Tim. 2, 9. — Nimm die Unterhaltung; da finden wir Weisung in Eph. 4, 29 und 5, 4. — Nimm die Rache wegen erlittener Beleidigungen und das Einstehen für sein gutes Recht; da ist die deutliche Antwort in Röm. 12, 19–21; auch Matth. 5, 38–48; 1 Petri 2, 19–21. — Nimm das gegenseitige Vergeben; da haben wir Eph. 4, 32 und Mark. 11, 25. 26. — Nimm die Stellung zu der Welt, und Gottes Wille ist klar ausgesprochen in Röm. 12, 2; 1 Joh. 2, 15–17 und Jak. 4, 4. — Nimm die Sorgen aller Art; du bekommst Aufschluß in Matth. 6, 25–34 und Phil. 4, 6. 7.

Ich führe diese Beispiele nur an, um zu zeigen, wie vollständig und praktisch die Leitung der Bibel ist. Wenn du dich daher in Verlegenheit befindest, so suche und siehe vor allem, ob die Bibel über den in Frage stehenden Punkt

Aufschluß gibt, und bitte Gott, er wolle es dir, durch die Kraft seines Geistes in der Schrift klar machen, was sein Wille sei. Was dir dort klar entgegentritt, dem mußt du gehorchen. Wenn wir über Gottes Willen, wie er in der Schrift dargelegt ist, nachdenken, und unser Verständnis durch den Geist Gottes erleuchtet ist, so werden wir ebenso sehr dem lebendigen Wort Gottes gehorsam sein, als ob dieses Wort heute von unserm Herrn direkt an uns gerichtet würde. Die Bibel enthält nicht nur eine alte Botschaft, die uns vor vielen Jahrhunderten zugesandt wurde, sondern so oft wir sie lesen, ist sie eine Botschaft an uns persönlich. „Die Worte, die ich zu euch rede sind Geist und Leben," und ein Gehorsam gegen diese Worte ist lebendiger Gehorsam gegen einen augenblicklichen, persönlichen Befehl. Es wird über keinen Punkt, der in der Schrift deutlich gemacht ist, je eine besondere Anleitung gegeben werden, und keine göttliche Anleitung könnte auch je der Schrift entgegengesetzt sein.

Wenn du aber, nachdem du geforscht hast, in der Bibel keine Weisung über deine Schwierigkeit findest, oder wenn die gegebene Weisung nicht in alle Einzelheiten des besonderen Falles eintritt, dann hast du ein Recht, direkte Weisung zu erbitten, und sie zu erwarten durch die Stimme des Geistes, der in deiner Seele redet und in Bezug auf deine Pflicht deutliche Eindrücke in deinem Gemüte hervorbringt. Er wird dich gewiß auf den rechten Weg leiten und dir den wohlgefälligen Gotteswillen kund machen, und du wirst es erfahren, daß nicht nur dein Weg, sondern sogar deine Schritte unter seiner Leitung stehen.

Wenn du dich aber diesen Eindrücken überlässest, so mußt du zwei sehr wichtige Punkte beobachten. Sind dieselben

aus dem Geiste, so werden sie mit der Schrift und mit einem geheiligten Urteil übereinstimmen, denn Gott hat seinen Willen gewiß nicht hier geoffenbart, um demselben dort zu widersprechen, und seine bestimmte Verheißung lautet: „Er leitet die Elenden recht.“ Alles daher, was der Schrift oder einem geheiligten Urteil zuwider ist, muß, als vom Satan kommend, verworfen werden. Denn wir dürfen nie vergessen, daß der Satan, ebensowohl als der heilige Geist Gottes, Eindrücke auf unsere Seelen machen kann, und es ist besonders notwendig, in allem, was die Führung betrifft, nicht in Unwissenheit über seine Anschläge zu sein. Zuweilen haben ernste und aufrichtige Christen, getrieben von dem Wahne, daß sie dadurch den göttlichen Geist verherrlichten, die Unterweisungen der Schrift verkannt, oder sogar mißbraucht, und haben ihr Urteil geschändet. Gott, der die Aufrichtigkeit ihrer Herzen sieht, kann und will Mitleiden haben und vergeben; aber die Folgen für dieses Leben sind oft sehr traurig. Nirgends so sehr, als in der Frage über die göttliche Führung, bedürfen wir es, uns unserer eigenen Hilflosigkeit bewußt zu werden und uns in kindlichem Vertrauen auf den Herrn zu werfen; ihm zu sagen, wie sehr wir in Gefahr stehen, irre geführt zu werden, und ihm zuzutrauen, daß er dies nicht zugebe. Jede besonders köstliche, geistige Gabe ist notwendiger Weise stets mit einer besonderen Gefahr verbunden, und dieser große Segen der unmittelbaren Leitung macht keine Ausnahme von dieser Regel. Allein mit den Prüfsteinen, die ich angegeben habe, und bei einer völligen Uebergabe dieser ganzen Sache an den Herrn, und einem vollkommenen Vertrauen auf ihn, haben wir nichts zu fürchten.

Und nun, da ich vor den Gefahren gewarnt habe, so erlaube mir, ein wenig bei den Segnungen und der Freude dieser direkten Mitteilung von Gottes Willen zu verweilen. Es erscheint mir dies als das größte aller Vorrechte. In erster Linie ist es ganz wunderbar, daß Gott mich so sehr liebt, daß er sich um die kleinen Vorkommnisse meines Lebens bekümmern will. Und dann scheint es beinahe zu herrlich, um wahr zu sein, daß er mir alles darüber sagen und mich genau wissen lassen will, wie ich leben und wandeln muß, um ihm vollkommen wohlgefällig zu sein. Wir kümmern uns nie um die kleinen Einzelheiten des Lebens der Leute, die wir nicht lieb haben. Es ist uns ziemlich gleichgültig, was die Mehrzahl derer, welchen wir begegnen, thun oder wie sie ihre Zeit zubringen. Sobald wir aber jemand zu lieben anfangen, so fangen wir auch an, uns um ihn zu bekümmern. Es ist daher ein köstlicher Beweis von Gottes Liebe, daß er sich um uns bekümmert, und es ist herrlich, daß er über alle Einzelheiten unseres Lebens zu uns spricht — über unsere Kleidung, unsere Lektüre, unsere Freundschaften, unsere Beschäftigungen, kurz: über alles, was wir thun, denken, oder reden.

Du mußt dies aus eigener Erfahrung wissen, lieber Leser, wenn du in die volle Freude und in das Vorrecht dieses mit Christo in Gott verborgenen Lebens eintreten willst; denn diese ist eine der köstlichsten Gaben, die wir darin erlangen! Gottes Verheißung lautet, daß er in uns wirken wolle das Wollen ebensowohl, als das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Dies bedeutet natürlich, daß er von unserm Willen Besitz nehmen und ihn für uns bearbeiten wolle, so daß seine Eingebungen nicht sowohl als Befehle von außen, sondern eher als im Innern entspringende

Wünsche an uns kommen. Sie werden in unserm Willen entstehen; es wird uns scheinen, als ob wir dies und jenes gerne thun möchten, nicht als ob wir es thun müßten. Und dies verwandelt sich in einen Dienst vollkommener Freiheit, denn es ist immer leicht, das zu thun, was wir zu thun wünschen, mögen die begleitenden Umstände noch so schwierig sein. Jede Mutter weiß, daß sie vollkommenen und freiwilligen Gehorsam in ihrem Kinde würde erzielen können, wenn sie nur zu dieses Kindes Willen gelangen und denselben so bearbeiten könnte, daß es selbst verlangen würde, das zu thun, was sie von ihm haben will. Und das thut unser Vater für seine Kinder in der neuen Gnadenordnung, — er schreibt sein Gesetz in unser Herz und in unsern Sinn; wir lieben dasselbe, und werden durch unsere Liebe und unsere Vernunft zum Gehorsam gezogen, nicht getrieben.

Der heilige Geist wirkt daher gewöhnlich in dieser direkten Führung so, daß er in unser Gemüt einen Wunsch oder ein Verlangen einprägt, gewisse Dinge zu thun, oder zu lassen.

Es kommt vielleicht der Seele, während sie im Gebete vertieft ist, in ihrem innersten Bewußtsein eine plötzliche Eingebung in Bezug auf irgend eine gewisse Pflicht. „Ich möchte gerne dies oder jenes thun," denkt sie, „ich wollte, ich könnte es thun." Zuweilen steigt aber auch die Frage auf: „Sollte ich wohl nicht dies oder jenes thun?" Andremale mögen wir nur die Ueberzeugung bekommen, daß diese oder jene Handlungsweise die richtige und beste ist. Diese Sache nun sollte sogleich dem Herrn vorgelegt werden, mit einer sofortigen Zustimmung des Willens, ihm zu gehorchen. Stimmt sie mit der Schrift und einem gehei-

ligten Urteil überein, so ist sofortiger Gehorsam der sicherste und leichteste Weg. In dem Augenblick, wo der Geist spricht, ist es immer leicht zu gehorchen. Wenn die Seele zögert und zu raisonnieren anfängt, so wird es fortwährend schwieriger. Die allgemeine Regel ist, daß in einem dem Herrn ganz ergebenen Herzen die ersten Eindrücke die richtigen sind; denn Gott ist getreu in seinem Verfahren gegen uns und macht, daß seine Stimme zuerst vor andern Stimmen gehört wird. Solche Eindrücke sollten daher nie mit Vernunftgründen behandelt werden. Gebet und Vertrauen sind die einzigen sichern Stellungen der Seele, und sogar diese sollten sozusagen nur momentan sein, damit die Zeit zur That nicht verstreiche und der Segen nicht verscherzt werde.

Wenn jedoch die Eingebung nicht ganz klar genug scheint, um darnach zu handeln, und wenn daher Zweifel und Unsicherheit entstehen, besonders wenn es eine Sache ist, in der unsere Freunde nicht mit uns übereinstimmen, dann haben wir vielleicht nötig, eine Zeitlang auf Gott zu harren, damit er uns mehr Licht schenke. Wir müssen aber im Glauben, und in einer Stellung der völligen Uebergabe harren und zu dem Willen unsers Herrn stets: „Ja!“ sagen, was dieser Wille auch sein möge. Ist die Eingebung von ihm, so wird sie fortdauern und stärker werden; ist sie nicht von ihm, so wird sie vergehen, und wir werden vergessen, daß wir sie je gehabt. Dauert sie hingegen fort — scheint sie jedesmal wiederzukehren, wenn wir in nahe Gemeinschaft mit dem Herrn gebracht werden, — beunruhigt sie uns während unseres Gebets und stört sie unsern Frieden, dann können wir mit Sicherheit annehmen, daß sie von Gott ist, und wir müssen ihr nachgeben, wenn wir nicht einen unaussprechlichen Verlust erleiden wollen. Ich

glaube, der einzig sichere Weg ist immer der: die zweifelhaften Dinge dem Herrn so lange zu überlassen, bis wir klares Licht haben, um darüber zu entscheiden.

Eine teure Freundin, deren Leben schon jahrelang dem Herrn ergeben war, sagte mir, es sei ihre unverbrüchliche Regel, jede zweifelhafte Sache so zu entscheiden, wie sie am meisten Selbstverleugnung koste, und sie habe dies noch kein einziges Mal bereut. Dies war das Geheimnis eines Lebens der außerordentlichen Gottgeweihtheit.

Der Apostel gibt uns in Bezug auf zweifelhafte Dinge eine Regel, welche mir sehr deutlich scheint. Er spricht von verschiedenen Arten des Fleischessens, welche nach dem Gesetz unrein waren, und nachdem er seine eigene Freiheit erklärt hat, sagt er Röm. 14, 14: „Ich weiß und bins gewiß in dem Herrn Jesu, daß nichts gemein ist an ihm selbst; ohne der es rechnet für gemein, demselben ists gemein." Und den ganzen Gegenstand zusammenfassend, schreibt er: „Hast du den Glauben, so habe ihn bei dir selbst vor Gott. Selig ist, der sich kein Gewissen macht in dem, das er annimmt. Wer aber darüber zweifelt, und isset doch, der ist verdammt; denn es gehet nicht aus dem Glauben. Was aber nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde." Die zweifelhaften Sachen müssen alle dem Herrn hingegeben werden, lieber Christ, bis daß Gott dir Licht schenkt, seinen Willen in Bezug auf dieselben deutlicher zu erkennen. Und im allgemeinen wirst du finden, daß gerade jene Ungewißheit die Stimme Jesu gewesen ist, die dich einlud, in eine völligere Uebereinstimmung mit seinem Willen zu treten.

Bringe also alle deine gegenwärtigen Verlegenheiten zu Jesu. Sage ihm, du wünschest nur Seine Stimme zu

erkennen und ihr zu gehorchen, und bitte ihn, dir dieselbe verständlich zu machen. Versprich ihm, du wollest gehorchen in allem, was es auch sei. Glaube blindlings, daß er dich leitet nach seinem Wort. Uebergib ihm alle zweifelhaften Sachen, bis du klareres Licht darüber hast. Siehe und höre beständig auf seine liebe Stimme, und sobald du derselben gewiß bist, so leiste augenblicklichen Gehorsam. Traue es ihm zu, daß er dich den Eindruck vergessen läßt, wenn derselbe nicht nach seinem Willen ist; wirst du nicht frei davon, so glaube, daß er treu ist, und nicht zugibt, daß du irre geleitet wirst.

Vertraue ihm mehr als allen anderen. Nirgends ist der Glaube nötiger, als gerade hier. Der Herr hat verheißen, zu leiten; — du hast ihn gebeten, es zu thun; und jetzt mußt du glauben, daß er es thut, und mußt alles, was kommt, als seine Führung annehmen. Kein irdischer Vater könnte seine Kinder, noch ein Dienstherr seine Dienstboten leiten, wenn sie sich weigern würden seine Befehle als den wirklichen Ausdruck seines Willens anzunehmen. Gott kann die Seelen nicht leiten, die nicht Vertrauen genug in ihn setzen, um zu glauben, daß er es wirklich thut.

O fürchte dich nicht vor diesem süßen Leben, das Stunde für Stunde, Tag für Tag unter der Leitung deines Herrn gelebt wird!

Wenn er trachtet, dich aus der Welt heraus und in eine innige Aehnlichkeit mit ihm selbst zu bringen, so schrecke nicht davor zurück. Es ist dies dein herrlichstes Vorrecht. Freue dich darüber. Erfasse es begierig. Laß alles fahren, damit du es erlangest.

Neuntes Kapitel.

Schwierigkeiten in Bezug auf den Zweifel.

Viele Christen sind von der Gewohnheit beherrscht, alles zu bezweifeln. Kein Trunkenbold war je mit der Kette seiner fatalen Gewohnheit fester gebunden, als sie mit der ihrigen. Jeden Schritt in ihrem christlichen Lebenswandel nehmen sie angesichts eines großen Heeres von Zweifeln, die stets bereit sind, sie im günstigen Moment anzugreifen. Dadurch wird ihr Leben unglücklich gemacht, ihre Nützlichkeit wird thatsächlich verringert und ihre Gemeinschaft mit Gott ist beständig durch Zweifel unterbrochen. Der Eintritt einer Seele in das Leben des Glaubens, von dem dieses Buch handelt, nimmt dieselbe zwar in vielen Fällen ganz aus der Gegend heraus, wo Zweifel entstehen und gedeihen; jedoch kommt es auch hier zuweilen vor, daß der alte Tyrann aufsteht, seine Herrschaft wieder behauptet, die Füße straucheln und das Herz entmutigt macht, selbst wenn es ihm nicht gelingt, den Gläubigen gänzlich wieder in die öde Wildnis zurückzuführen.

Gewiß erinnern wir uns an jene anziehende und doch schreckliche Geschichte, von der Gefangennahme des Christen in der Burg Zweifel, durch den gottlosen Riesen Verzweiflung; und wie wir so lebhaft mit ihm sympathisierten in seiner Flucht durch jene massiven Thore und aus der Hand des grausamen Tyrannen. Zu der Zeit dachten wir nicht im geringsten daran, daß der nämliche Riese uns je gefangen nehmen und in ganz dieselbe Burg einsperren würde.

Und doch befürchte ich, daß jedes Mitglied der Gemeinde Christi wenigstens eine Erfahrung wie diese gemacht hat. Lies jene Geschichte noch einmal durch, wenn sie dir nicht mehr frisch im Gedächtnis ist und sehe, ob du deine eigene Erfahrung nicht darinnen abgebildet findest, die zur Zeit schmerzlich zu ertragen war und welche dich jetzt noch traurig macht, darauf zurück zu schauen.

Es ist sehr auffallend, daß Leute, deren Name „Gläubige" an und für sich schon voraussetzen läßt, daß sie glauben, je ein Bekenntnis von dem geraden Gegenteil ablegen müssen. Und doch ist dies eine so allgemeine Erfahrung, daß ich überzeugt bin, sollte man die Mehrzahl der Glieder der Kirche wieder von neuem benamen, so wäre „Zweifler" die einzig passende Bezeichnung, die man ihnen geben könnte. In Wirklichkeit sehen die meisten Christen ihre Zweifel als eine unvermeidliche Krankheit an, die ihnen schwere Leiden verursacht, welche sie aber als eine notwendige Erziehung dieses irdischen Lebens annehmen müssen. Sie beklagen ihre Zweifel, wie einer seinen Rheumatismus bejammert, und sie halten sich für „interessante Fälle" einer speziellen und eigentümlichen Prüfung, und mithin der zartesten Sympathie und größten Rücksicht würdig.

Dieses ist oftmals nur zu wahr, auch von Gläubigen, die ernstlich verlangen in dieses Leben und Wandel des Glaubens einzudringen. Sie haben sich vielleicht von dem früheren Zweifel, betreffs ihrer Sündenvergebung und endlichen Erlösung, der sie ehemals quälte, losgemacht; aber das Zweifeln sind sie bei alledem noch nicht losgeworden. Die Gewohnheit haben sie nur auf eine höhere Stufe verlegt. Sie sagen vielleicht: „Ja, ich glaube meine Sünden sind mir vergeben und ich bin durch den Glauben an Je-

sum Christum ein Kind Gottes. Dies darf ich nicht mehr bezweifeln; jedoch —" und dieses „jedoch" schließt eine unendliche Zahl Zweifel in Bezug auf jede Aussage und Verheißung, die unser Vater seinen Kindern gegeben hat, ein. Eine nach der andern weisen sie diese Verheißungen zurück, bis sie zuverlässigere Beweise als das einfache Wort Gottes für die Wahrhaftigkeit derselben haben; und dann verwundern sie sich, warum sie auf solch dunkeln Wegen gehen müssen. Ja sie bilden sich ein, sie seien eine Art Märtyrer und seufzen in ihrem eigentümlichen geistlichen Kampf, den sie erdulden müssen.

Geistliche Kämpfe! Ein besserer Name dafür wäre geistliche Rebellion! Unser Kampf soll ein Kampf des Glaubens sein; im Moment aber, daß wir zweifeln, hört der Kampf auf und unsere Empörung beginnt.

Gegen solches alles möchte ich einen entschiedenen Protest einlegen.

Willst du es unternehmen mir zu sagen, daß es eine unvermeidliche Notwendigkeit ist, daß Gottes Kinder sein Wort bezweifeln müssen? Ist es unvermeidlich nötig, daß deine Kinder dein Wort bezweifeln? Würdest du ihre Zweifel auch nur eine Stunde dulden? Würdest du deinen Sohn bemitleiden, ihn trösten und ihn als einen sehr „interessanten Fall" betrachten, wenn er zu dir käme und sagte: „Vater, ich kann deinem Wort keinen Glauben schenken; ich kann deiner Liebe nicht trauen"?

Ich erinnere mich, wie einst die Entrüstung und Besorgnis einer Mutter, die ich kannte, durch einen kleinen Zweifel eines ihrer Kinder, erregt wurde. Sie hatte zwei kleine Mädchen zu mir gebracht, um dieselben bei mir zu lassen, während sie einigen Geschäften nachging. Das eine von ihnen

überließ sich mit dem glücklichen Vertrauen der Kindheit allem Vergnügen, das es in meiner Kinderstube finden konnte, und sang und spielte bis zur Rückkehr der Mutter. Das andere setzte sich mit der unglücklichen Vorsicht und dem Mißtrauen eines Erwachsenen allein in einen Winkel, um darüber nachzusinnen, ob erstlich die Mutter wohl wirklich daran denken werde, es abzuholen. Es fürchtete ferner, es sei vergessen und bildete sich dann ein, die Mutter würde mit Freuden die Gelegenheit ergreifen, es auf diesem Wege los zu werden, weil es ein so böses Mädchen sei; und so hatte es sich zuletzt in einen eigentlichen Ausbruch der Verzweiflung hinein gearbeitet. Ich werde den Ausdruck im Gesicht der Mutter nicht leicht vergessen, als das weinende kleine Mädchen ihr bei ihrer Rückkehr sagte, warum es in diesem Zustande sei. Schmerz, verwundete Liebe, Entrüstung und Mitleid stritten zusammen um die Herrschaft, und die Mutter wußte kaum, wem sie die größte Schuld geben sollte, sich selbst, oder dem Kinde, daß es diesem möglich war, in solche Zweifel zu verfallen.

Hundertmal in meinem Leben ist diese Scene mit ihrer tiefen Lehre seither vor mir aufgestiegen und hat mich gebieterisch aufgefordert, den Zweifeln über meines himmlischen Vaters Liebe, sowie seiner Fürsorge und Erinnerung an mich, die an meiner Herzensthür stürmisch Einlaß begehrten, Einlaß zu verweigern.

Ich bin überzeugt, daß vielen Menschen das Zweifeln ein wahres Vergnügen bereitet, und sich dasselbe zu versagen die größte Selbstverleugnung kosten würde. Dieser Genuß bringt jedoch sehr traurige Erfahrungen mit sich; wenn du aber vielleicht das Traurige und das Elend, die er in deiner christlichen Erfahrung verursacht hat, betrachtest, so

bist du versucht zu sagen: „Leider, ist es kein Genuß für mich, sondern eine schwere Prüfung.“

Halte aber einen Augenblick stille. Probiere es, ihn aufzugeben, und du wirst bald erfahren, ob es ein Vergnügen ist, oder nicht. Kommen nicht deine Zweifel wie eine Anzahl mitleidsvoller Freunde, die deine schwierige Lage würdigen und erschienen sind, dich zu trösten? Ist es dir nicht ein Genuß, sie aufzunehmen, ihre Argumente und ihre Tröstungen anzuhören? Würde es nicht eine Sebstverleugnung sein, dich entschieden von ihnen abzuwenden, dich zu weigern auch nur ein Wort, das sie zu sagen haben, anzuhören? Wenn du das nicht weißt, so probiere es einmal.

Hast du noch nie erfahren, welchen Genuß es bereitet, dich in lieblosen Gedanken gegen solche, die nach deiner Meinung dich beleidigt haben, zu ergehen? Hast du noch nie erfahren, wie anziehend es ist, über ihre lieblosen Handlungen nachzudenken, ihren Groll zu durchforschen, und dir aller Art üble und unangenehme Dinge über sie vorzustellen? Natürlich hat es dich elend gemacht, aber du warst dermaßen bezaubert, daß du es nicht leicht aufgeben konntest.

Der Genuß in Folge des Zweifelns ist diesem sehr ähnlich. In deiner Erfahrung ist manches verkehrt gegangen. Indem die Fügungen der Vorsehung so geheimnisvoll und deine Anfechtungen so eigentümlich waren, schien deine Lage ganz und gar verschieden von derjenigen irgend eines andern Menschen um dich her. Was ist natürlicher als zum Entschluß zu kommen, daß Gott dich aus irgend einem Grunde verlassen habe, dich nicht liebe und in Bezug auf dein Wohlergehen ganz gleichgültig sei? Und wie unwiderstehlich ist die Ueberzeugung, daß er sich

wegen deiner Gottlosigkeit nicht viel um dich bekümmere, und daß er es zu schwierig finde, dich zu leiten.

Wegen deiner Unwürdigkeit hast du seine Gleichgültigkeit und Verwerfung wohl verdient, und daher willst du ihn weder beschuldigen, noch der Ungerechtigkeit anklagen. Dieser Vorwand gibt dir die Freiheit, deine Zweifel zu gestatten und du meinest, daß du deine Zukurzkommnisse nur gerechterweise würdigest. Aber du gestattest dir harte und böse Gedanken gegen deinen Herrn; denn er sagt, er sei nicht gekommen die Gerechten, sondern die Sünder zu erlösen; und eben deine Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit ist es gerade, was dir Anspruch gibt auf seine Liebe und Fürsorge.

Der Kranke könnte gerade so gut sagen: „Der Arzt wird mich nicht sehen noch Medizin verschreiben wollen, weil ich krank bin. Er sorgt nur für, und besucht nur, die Gesunden.“ Jesus sagt: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“ Und wiederum sagt er: „Was dünket euch? Wenn irgend ein Mensch hundert Schafe hätte und eins unter denselbigen sich verirrete; läßt er nicht die neun und neunzig auf den Bergen, gehet hin und suchet das Verirrete?“ Hat man daher Gedanken in betreff des Herrn, im Herzen, die gänzlich verschieden sind von dem, was er von sich selbst sagte, so sind es harte Gedanken; diese aber im Herzen zu unterhalten ist viel schlimmer, als harte Gedanken gegen irgend einen irdischen Freund, oder Feind, zu hegen. Vom Anfang bis zum Ende deines Christenlaufes ist es Sünde, zu zweifeln. Zweifel kommen immer vom Teufel, und sind immer unwahr. Mit einer direkten und bestimmten Verneinung nur kann man sie widerlegen.

Dies bringt mich nun zu dem praktischen Teil meines Gegenstandes — wie man von dieser verhängnisvollen Gewohnheit befreit werden kann. Meine Antwort ist, daß wir von dieser wie von irgend einer anderen Sünde erlöst werden. Die Erlösung ist in Christo, und sonst nirgends, zu finden. Du mußt deine Zweifel dem Herrn übergeben, wie du in Bezug auf deinen Zorn, Stolz und andere Anfechtungen gethan hast. Ich für mein Teil glaube, daß es eine große Hilfe ist, wenn man sich gegen das Zweifeln schriftlich verpflichtet, ebenso wie man einen Trunkenbold ersucht, sich gegen das Trinken zu verpflichten: jedoch mußt du auf den Herrn allein trauen, dich standhaft zu halten.

Wie bei irgend einer andern Sünde liegt die besondere Macht im Willen, und die Willigkeit, zu zweifeln, muß in der nämlichen Weise aufgegeben werden wie du die Einwilligung zu anderen Sünden aufgibst. Von einem Willen, der ihm übergeben wird, nimmt Gott immer Besitz. Kommen wir dahin, daß wir von Herzen sagen können, wir *wollen* nicht mehr zweifeln, und den Willen — diese Festung unserer Natur, dem Herrn übergeben, so wird sein teuerer Geist das Wohlgefallen seines guten Willens in uns bewirken, und wir werden erfahren, daß wir durch seine mächtige und siegreiche Macht vom Zweifeln bewahrt bleiben. Der Umstand in Bezug auf Zweifel ist der, daß die Seele nicht immer eine gänzliche Uebergabe macht.

„Ich möchte nicht mehr zweifeln," sagen wir; oder, „Ich hoffe ich werde nicht" ꝛc.; aber es ist schwierig, dahin zu kommen, daß wir sagen: „Ich will nie mehr zweifeln!" Keine Uebergabe ist vollständig und wirksam, bis sie sagt: „Ich will nicht!" Die Freiheit, Zweifel zu hegen, muß auf ewig aufgegeben werden, und die Seele muß einem im-

merwährenden Leben des unabänderlichen Vertrauens beipflichten. Es wird nie genug sein, es allmählich aufzugeben. Das Prinzip der gänzlichen Enthaltsamkeit ist das allein wirksame in diesem Zustande.

Dann, wenn die Uebergabe gemacht ist, darf die Seele in der Zeit der Anfechtung einzig nur auf den Herrn vertrauen. Im Augenblick, in welchem der Angriff gemacht wird, muß die Seele den Schild des Glaubens erheben. Die Anregung zum Zweifeln ist sofort dem Herrn zu übergeben, indem man zugleich dem Satan sagt, er solle es mit dem Heiland abmachen. Die Seele muß sich weigern, dem Zweifel auch nur für einen Augenblick Aufmerksamkeit zu schenken. Sie hat einfach zu sagen: „Ich darf nicht zweifeln; ich muß vertrauen! Der Herr ist gütig, und ich weiß, daß er mich liebt. Jesus errettet mich; er errettet mich jetzt.“ Diese paar Worte: „Jesus errettet mich jetzt,“ öfters wiederholt, werden die größte Schar von Zweifeln, die eine Seele je bestürmten, in die Flucht treiben. Unzählige Male, und nie ohne Erfolg, habe ich es versucht. Halte dich nicht dabei auf, die Sache mit dem Satan zu besprechen. Versuche es gar nicht, ihn zu überzeugen, daß er im Irrtum ist. Schenke ihm keine Aufmerksamkeit; verachte ihn. Verneine alles, was er sagt. Suche ein: „Es steht geschrieben!“ und tritt ihm damit entgegen. Blicke auf Jesum; sage dem Herrn, daß du ihm vertrauen willst, und entschlossen bist, ihm zu vertrauen. Lasse die Zweifel nur lärmen, sie können dir nicht schaden, wenn du ihnen keinen Einlaß gestattest.

Ich weiß, es wird dir scheinen, als ob du die Thür gegen deine besten Freunde zuschlügest; dein Herz wird ein größeres Verlangen nach dem Zweifel haben, als die Israeliten

nach den Fleischtöpfen Aegyptens hatten. Verleugne dich aber; nehme dein Kreuz in dieser Sache auf und weigere dich fest, auch nur auf ein einziges Wort zu hören.

Oft trug es sich zu, daß mich beim Erwachen eine große Schar von Zweifeln bestürmten, die alle an meines Herzens Thür um Eingang lärmten. Nichts schien reell; nichts schien wahr zu sein. Es war mir unmöglich, zu glauben, daß ich — dieses erbärmliche, elende Ich — der Gegenstand der Liebe, Fürsorge und Rücksicht unseres Herrn sein könnte. Wenn ich nur die Freiheit gehabt hätte, die Zweifel einzulassen und sie einzuladen, es sich bei mir angenehm zu machen, welch ein Wohlleben und Genuß würde mir das bereitet haben! Aber vor Jahren schon hatte ich mich gegen das Zweifeln verpflichtet. Ich durfte nicht den ersten Zweifel herein lassen. Im Augenblick daher, sobald ich eine Anregung zum Zweifeln gewahr wurde, erhob ich mein Schild des Glaubens und übergab das ganze Heer dem Herrn, sie zu besiegen. Ich wiederholte immer und immer wieder: „Das Blut Jesu Christi reiniget mich; das Blut Jesu Christi reiniget mich; Jesus errettet mich; Jesus errettet mich jetzt!“ Der Sieg war vollständig. Der Feind kam wie eine Flut heran, aber der Herr erhob sich gegen ihn und alle meine Zweifel wurden in die Flucht geschlagen. Dann konnte meine Seele das Lied Mosis und der Kinder Israel singen: „Ich will dem Herrn singen; denn er hat eine herrliche That gethan; Roß und Wagen hat er ins Meer gestürzet. Der Herr ist meine Stärke und Lobgesang, und ist mein Heil. Der Herr ist der rechte Kriegsmann. Herr ist sein Name!“

Liebe vom Zweifel geplagte Seele, folge meinem Beispiel und auch du wirst ähnliche wunderbare Siege erlangen.

Zehntes Kapitel.

Schwierigkeiten in Bezug auf die Versuchungen.

In der praktischen Bethätigung dieses Lebens des Glaubens werden oft große Irrtümer in Bezug auf die Versuchungen unterhalten.

Erstens erwarten manche keine Versuchungen mehr, nachdem die Seele in diese Ruhe in Jesu eingetreten ist; sie meinen, sie seien nicht nur von der Macht der Versuchung, sondern auch von der Versuchung selbst erlöst. Folglich, wenn sie erfahren, daß der Kananiter noch im Lande ist, und wenn sie die festen Städte sehen, werden sie gänzlich entmutigt, in dem Wahne, sie hätten den Weg verfehlt und seien daher gar nicht in dem wahren Lande.

Dann begehen sie den Irrtum, daß sie die bloße Versuchung zur Sünde, als eine eigentliche Sünde ansehen und sich selbst für das beschuldigen, woran Satan allein Schuld hat. Dieses verursacht ein schuldiges Gefühl, infolgedessen sie entmutigt werden; und diese Entmutigung, wenn darin beharrt wird, öffnet die Thür für die Sünde. An einer verzagten Seele hat Satan eine leichte Beute, so daß wir öfters einzig aus Furcht, wir seien gefallen, der Sünde unterliegen.

Um der erstgenannten Schwierigkeit erfolgreich zu begegnen, ist es nur nötig auf die verschiedenen Stellen der Schrift hinzuweisen, worin erklärt wird, daß das Leben eines Christen ein beständiger Kampf ist; und besonders nachdem wir in das himmlische Wesen in Christo Jesu ver-

setzt werden, haben wir wider geistliche Feinde zu streiten, deren Macht und List, uns zu versuchen, alles andere übertrifft, das wir bisher erfahren haben. Nachdem wir in dieses verborgene Leben mit Christo eingetreten, werden die Versuchungen eher zehnfach stärker, als schwächer. Nie, nicht einmal für einen Augenblick, dürfen wir annehmen, daß wir die wahre Ruhe in Gott noch nicht gefunden, weil wir mit vielen und schweren Versuchungen zu kämpfen haben. Schwere Versuchungen sind eher ein Zeichen von viel Gnade, als von wenig Gnade. Als die Kinder Israel Aegypten verlassen hatten, führte sie der Herr nicht durch das Land der Philister, obwohl das der nächste Weg war; „denn Gott gedachte, es möchte das Volk gereuen, wenn sie den Streit sehen, und wieder in Aegypten umkehren." Nachher aber, als Israel besser verstand, Gott zu vertrauen, ließ er es ihren Feinden zu, sie anzugreifen. Auf ihrer Reise in der Wildnis trafen sie nur wenige Feinde und lieferten nur wenige Schlachten, im Vergleich zu ihrer Erfahrung in Kanaan, wo sie sieben große Nationen zu unterwerfen, einunddreißig Könige zu besiegen, nebst festen Städten und Riesen zu überwinden hatten. Mit den Kanaanitern, Hethitern, Amoritern, Pheresitern, Hevitern und Jebusitern konnten sie nicht eher kämpfen, bis sie in das Land kamen, wo diese Feinde waren. So mag auch die eigentliche Macht deiner Versuchungen, lieber Christ, dir einer der stärksten Beweise sein, daß du wirklich in dem langerwünschten Lande höherer christlicher Erfahrung bist, weil diese Versuchungen dem Lande eigen sind.

Der zweite Irrtum ist nicht ganz so leicht zu beseitigen. Es scheint mir kaum der Mühe wert, zu sagen, daß die Versuchung keine Sünde ist, und doch ist manche Seele in

großer Kümmernis, weil sie diese Thatsache nicht versteht. Auch nur unwillkürliche, unrechte Gedanken der Sünde schon scheinen die Seele zu verunreinigen; indem Satan als der Urheber derselben nicht erkannt wird, stellt sich die arme versuchte Seele vor, sie müsse noch sehr sündhaft und weit von Gott entfernt sein, um solche Gedanken und Einfälle zu haben. Es ist als wenn ein Dieb in ein Haus einbrechen wollte, um zu stehlen, aber der Eigentümer ihm zu widerstehen und denselben zu vertreiben suchte, worauf der Verbrecher sich umdrehen und den Eigentümer beschuldigen würde, dieser sei der Dieb. Aehnlich offenbart sich Satans List, uns zum Fall zu bringen. Er gibt uns sündhafte Gedanken (wie Zweifel, Gotteslästerung, Argwohn, Neid und Stolz) ein, und dann dreht er sich herum und sagt: „O, wie gottlos du sein mußt, solche Gedanken zu haben! Es ist klar, daß du dem Herrn gar nicht vertraust, sonst könnten solche Gedanken nicht in dein Herz kommen." Diese Beweisführung scheint der Seele so annehmbar, daß sie es glaubt, sich selbst beschuldigt, und entmutigt wird. Dann kann der Satan mit leichter Mühe die Seele in wirkliche Sünde führen. In diesem Leben des Glaubens ist die Entmutigung sehr verhängnisvoll. Dagegen ist ein fröhlicher Sinn eine große Hilfe. Einst sagte ein Weiser, daß ein fröhliches Gemüt das erste, das zweite und das dritte Erfordernis in der Bekämpfung der Versuchungen sei. Wir müssen erwarten, den Sieg davon zu tragen. Darum sagte der Herr so oft zu Josua: „Sei getrost und unverzagt." „Laß dich nicht grauen und entsetze dich nicht." „Sei nur getrost und sehr freudig." Und deswegen sagt er auch zu uns: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht." Die Macht einer Versuchung liegt in

der Zaghaftigkeit unseres Herzens. Das weiß Satan wohl; darum sucht er vor allem andern, uns zu entmutigen, wenn es ihm irgendwie möglich ist.

Oefters stammt diese Entmutigung aus einem Gefühl, das, wie wir meinen, nur ein gerechter Kummer und Entrüstung über unser eigenes Herz ist, weil solche Dinge uns eine Versuchung sein konnten. In Wirklichkeit aber ist es eine Demütigung, die dadurch entsteht, daß wir uns im Verborgenen schmeichelten, solche Dinge vermöchten uns nicht zu versuchen, da unser Geschmack zu rein sei, und wir zu völlig von der Welt getrennt sind. Wir erwarteten viel von uns selbst, und da wir das Erwartete nicht fanden, sind wir sehr getäuscht und entmutigt. Obzwar es den Schein der wahren Demut an sich trägt, so ist dieser Zustand der Demütigung und Entmutigung schlimmer als die Versuchung selbst, weil er nur in Folge der gekränkten Selbstliebe entsteht. Wahre Demut kann es vertragen, die eigene Schwäche und Thorheit offenbart zu sehen, denn sie hat nie viel von sich selbst erwartet und weiß, daß ihre einzige Hoffnung in dem Herrn ist. Daher, anstatt entmutigt zu sein, wird das Vertrauen nur tiefer und völliger. Die unechte Demut aber, welche Satan bewirkt, stürzt die Seele in den Abgrund der Entmutigung und veranlaßt dieselbe, gerade die Sünde zu begehen, vor der sie zuerst zurückschreckte.

Einstens hörte ich eine Allegorie, die mir dies klar machte. Satan berief eine Ratsversammlung seiner Diener, um sich zu beraten, wie sie einen frommen Mann zur Sünde verleiten könnten. Ein böser Geist hub an und sagte: „Ich will ihn sündigen machen.“ „Wie willst du es anfangen?“ frug Satan. „Ich werde ihm die Genüsse und

Freuden der Sünde vorstellen!" war die Antwort; „ich will ihm von ihrer Wonne und reichen Belohnung erzählen." „Ach," meinte Satan, „das wird dir nicht gelingen; denn er hat sie erprobt und weiß besser als das." Ein zweiter Geist ergriff das Wort: „Ich will ihn sündigen machen." „Was willst du zu dem Zwecke thun?" frug wiederum Satan. „Ich will ihm von den Beschwerden und Sorgen der Tugend erzählen. Ich werde ihm zeigen, daß die Tugend keine Freude und Belohnung mit sich bringt." „Ach nein," rief Satan, „das wird erfolglos sein; denn er weiß aus Erfahrung, daß ihre Wege liebliche Wege sind, und alle ihre Steige Friede sind." „Nun," sagte ein anderer Teufel, „ich will es versuchen, ihn sündigen zu machen." „Und wie willst du dies thun?" frug Satan nochmals. „Ich werde ihn entmutigen!" war die kurze Antwort. „Ah, das wird gelingen!" rief Satan; „das bringt Erfolg. Wir werden ihn jetzt besiegen." Und sie brachten es fertig.

Ein alter Schriftsteller sagt: „Alle Entmutigung ist vom Teufel," und ich wünsche, daß ein jeder Christ dies beherzigen und nie vergessen möchte. Wir müssen vor der Entmutigung wie vor einer Sünde fliehen.

Dies ist aber unmöglich, wenn wir nicht Satans Anteil an der Versuchung erkennen. Denn, wären wir Schuld daran, so müßten wir unausbleiblich entmutigt werden. Aber wir sind nicht Schuld daran. Die Bibel sagt: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung (engl. Bibel: Versuchung) erduldet"; und wir werden ermahnt: „Achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung (engl. B.: Versuchungen) fallet." Versuchung kann daher nicht Sünde sein; und in Wirklichkeit kann es so wenig

eine Sünde sein, diese Einflüsterungen und Vorschläge Satans in unserem Herzen zu vernehmen, als es für uns eine Sünde sein kann, auf der Straße, der wir zufällig entlang gehen, die Flüche und bösen Reden gottloser Menschen zu hören. Es wird uns aber in beiden Fällen zur Sünde, wenn wir anhalten und mit ihnen einstimmen. Wir sündigen nicht, wenn wir uns von den gottlosen Einflüsterungen abwenden und ihnen keine weitere Aufmerksamkeit schenken. Wenn wir sie aber in unserm Gemüt behalten, auf der Zunge tragen und gar mit teilweiser Zustimmung unseres Gemüts darüber nachdenken, als ob sie wahr wären, so sündigen wir. Wir mögen tausendmal im Tag ohne Sünde vom Satan versucht werden; wir können ja nicht dafür, daß er uns versucht. Gelingt es ihm aber, uns glauben zu machen, daß seine Lockungen zum Bösen unsere Sünde ist, so hat er den Kampf schon halb gewonnen und wird kaum fehlen den gänzlichen Sieg zu erlangen.

Einstens besuchte mich eine liebe Freundin, die sich in großer Seelennot befand, weil sie diese Sache nicht verstand. Eine Zeitlang hatte sie ganz glücklich ein Leben des Glaubens geführt; während dieser Zeit war sie so frei von Versuchung, daß sie beinahe zum Schluß kam, sie würde nie mehr versucht werden. Plötzlich wurde sie von einer eigentümlichen Versuchung, die sie mit Schrecken erfüllte, angefochten. Sobald als sie beten wollte, kamen furchtbare Gedanken aller Art in ihr Gemüt. Da sie ein sehr unschuldiges Leben geführt hatte, schienen ihr diese Gedanken so schrecklich, daß sie zum Entschluß kam, sie müsse ein gottloser Sünder sein, sonst könnte sie nicht solche Einfälle haben. Sie begann mit dem Gedanken, daß sie kaum in diese Ruhe des Glaubens eingegangen und endete mit

der Ueberzeugung, daß sie nicht einmal von neuem geboren sei. Ihre Seele war in der Angst der Verzweiflung. Ich sagte ihr, daß diese Gedanken einfach Einflüsterungen Satans seien, mit welchen er ihr Herz jedesmal erfülle, wenn sie sich zum Gebet niederkniee. Ich ersuchte sie eindringlich, dieselben als vom Satan kommend zu erkennen und zu behandeln; sie solle sich selbst nicht beschuldigen noch entmutigt werden, sondern sich sofort zu Jesu wenden, um ihm die Sache zu übergeben. Ich zeigte ihr den Vorteil, den Satan hatte, indem er sie glauben machte, diese Gedanken kämen aus ihrem eigenen Herzen; wie er sie deswegen fühlen mache, sie sei schuld daran, so daß sie infolgedessen gänzlich entmutigt würde. Ich versicherte sie, daß sie bald über dieselben siegen werde, wenn sie ihnen keine Aufmerksamkeit schenken, sondern sie einfach unbeachtet lassen, denselben den Rücken kehren, und zum Herrn aufschauen würde.

Sie erfaßte die Wahrheit, und als das nächste Mal diese Gedanken in ihr Gemüt kamen, sagte sie zum Satan: „Ich kenne dich jetzt; du hast mir diese furchtbaren Gedanken eingegeben. Ich hasse sie und will nichts mit ihnen zu thun haben. Der Herr ist mein Helfer; gehe zu ihm und mache es mit ihm ab.“ Der entlarvte Feind floh sofort, und ihre Seele war vollständig frei.

Noch eins. Satan weiß, daß ein Christ viel schneller von einer Versuchung zum Bösen zurücktritt, wenn er sie von seinem Seelenfeind kommen sieht, als wenn ihm dieselbe aus dem eigenen Herzen zu kommen scheint. Wenn Satan jede Versuchung mit den Worten einleiten würde: „Ich bin Satan, dein unerbittlicher Feind; ich bin gekommen, dich sündigen zu machen,“ so würden wir nicht sehr geneigt fühlen, ihm nachzugeben. Er muß sich verstellen, um seine

Lockspeise anziehend zu machen. Und unser Sieg wird viel leichter errungen, wenn wir seine List durchschauen und ihn schon von ferne erkennen.

Darin sind wir ebenfalls im Irrtum, wenn wir wähnen, daß die in der Bekämpfung dieser Versuchungen verbrachte Zeit verloren sei. Stunden vergehen, und wir haben scheinbar keinen Fortschritt gemacht, weil wir mit Versuchungen gleichsam bestürmt waren. Jedoch ist es häufig der Fall, daß wir Gott in diesen Stunden viel besser gedient haben, als in den Zeiten, in welchen wir frei von Versuchungen waren. Sie sind mehr des Teufels Grimm gegen Gott, als gegen uns. Er kann unsern Heiland nicht antasten; aber er kann ihn betrüben, wenn er uns besiegt; und unser Verderben ist ihm nur insofern von Bedeutung, als es Christum berührt. Daher streiten wir in Wahrheit für unsern Herrn, wenn wir wider die Versuchung kämpfen; zu solchen Zeiten sind Stunden von größerem Werte als sonst Tage. Wir lesen: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet," und ich bin überzeugt, daß dieses sich auf die Fortdauer derselben und deren häufige Wiederkehr bezieht. Nichts veredelt die Tugend der Geduld im Menschen mehr, als die Ausdauer in der Versuchung; und nichts treibt die Seele zur gänzlichen Abhängigkeit von Jesum Christum mehr, als die Fortdauer derselben. Und endlich, nichts bringt unserem geliebten Herrn mehr Lob, Ehre und Ruhm, als die Prüfung unseres Glaubens in Folge mannigfaltiger Versuchungen. Uns wird gesagt, daß sie köstlicher ist als Gold, welches durch das Feuer geläutert ist; alle, die diese Prüfung bestehen, werden als Belohnung „die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben."

Die Ermahnung, mit welcher der heilige Geist den Brief Jakobi eröffnet, ist uns nun nicht mehr befremdend: „Achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet, und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket. Die Geduld aber soll feste bleiben bis ans Ende, auf daß ihr seid vollkommen und ganz, und keinen Mangel habet."

Es ist klar, daß die Versuchung das gesegnete Mittel ist, welches Gott gebraucht, um uns vollkommen zu machen; dadurch werden Satans eigene Waffen gegen ihn selbst gerichtet, und wir begreifen wie alle Dinge, selbst Versuchungen, denen, die Gott lieben, zum Besten dienen werden.

Es scheint hier kaum nötig, zu erwähnen, daß der Sieg durch den Glauben errungen wird. Denn der Glaube ist ja die Grundlage, worauf dieses ganze innere Leben beruht. Unser Wahlspruch ist immer: „Wir sind nichts; Christus ist alles." Unsere eigene Unvermögenheit haben wir entdeckt; wir wissen, daß wir mit unserer eigenen Kraft nichts thun können. Unser einziger Weg daher ist, unsere Versuchung dem Herrn zu übergeben und ihm zu vertrauen, daß er sie für uns besiegen werde. Wenn wir dieselbe in seine Hand übergeben haben, so müssen wir sie aber auch da lassen. Wir müssen ihm vertrauen, daß er uns den Sieg geben wird, ebenso wie wir ihm in der Erfahrung des Heils vertraut haben. In dem einen Fall, wie im andern, muß der Heiland alles für uns thun. Es war dazumal der Glaube allein, und jetzt muß es ebenfalls der Glaube allein sein. Tausende, die sich Christo anvertrauen, können bezeugen, daß die Siege des Herrn über die Versuchungen nichts weniger als Wunder sind.

Auf diesen Teil meines Gegenstandes kann ich jetzt nicht näher eingehen, da es mehr meine Absicht war, die Versu-

chungen selbst im rechten Lichte darzustellen, als zu erklären, wie wir dieselben überwinden können. Mir liegt sehr daran, daß gewissenhafte und gläubige Seelen in Bezug auf Satans Pläne nicht unwissend sind; denn, wenn sie ihn als den Urheber ihrer Versuchungen erkennen, werden sie sofort sagen können: „Hebe dich weg von mir, Satan;" ja selbst inmitten der gewaltigsten Anfechtungen vermag nun die gläubige Seele mit einem ungetrübten und siegesfrohen Frieden zu wandeln; stürmt dann der Feind wie eine Flut auf uns herein, so wird sich der Geist des Herrn gegen ihn erheben, und wir kommen als Sieger davon.

Elftes Kapitel.

Entmutigende Erfahrungen und Fehlschläge.

Die Ueberschrift dieses Kapitels mag vielleicht viele überraschen. Manche werden sagen: „Wir glaubten so etwas komme in diesem höheren Leben des Glaubens nicht vor!“ In Erwiderung hierauf möchte ich sagen, daß solche Erfahrungen wohl gar nicht einzutreten brauchen; jedoch kommen sie zuweilen vor, und mit dieser Thatsache, und nicht mit einer Theorie, müssen wir rechnen. Kein Befürworter dieses verborgenen Lebens wird je sagen, daß es ihm hinfort unmöglich wird, zu sündigen. Sie bestehen nur darauf, daß die Sünde nicht mehr notwendigerweise vorkommen muß, und daß ein beständiger Sieg über dieselbe möglich ist. Es sind sehr wenige, die in Bezug auf ihre eigene Erfahrung nicht bekennen, daß sie nicht zuweilen von wenigstens *einer* plötzlichen Versuchung überwunden wurden.

Natürlich, wenn ich hier von Sünde rede, so beziehe ich mich auf wissentliche und erkannte Sünde. In dieser Abhandlung komme ich gar nicht auf Sünden infolge unserer Unwissenheit, oder was auch die unvermeidliche Sünde unserer Natur genannt wird, zu sprechen; diese sind durch die Versöhnung Christi zugedeckt und verursachen keine Störung in unserer Gemeinschaft mit Gott. Ich habe weder Verlangen, noch besitze ich die Fähigkeit, die verschiedenen Lehren von der Sünde zu behandeln — dieses zu besprechen und bestimmen überlasse ich den Theologen, während ich mich nur mit der thatsächlichen Erfahrung des

Gläubigen in dieser Sache befasse. Ich möchte es auch verstanden haben, daß ich in diesem Kapitel nur auf die wissentliche oder bekannte Sünde Rücksicht nehme.

In diesem höheren christlichen Leben mag ein Mißverständnis in Bezug auf diesen Punkt der erkannten oder wissentlichen Sünde die gläubige Seele in große Gefahr bringen. Wenn eine gläubige Seele, die, wie sie hofft, in dieses Leben der Heiligung eingegangen ist, von der Sünde überwunden wird, so ist sie versucht, gänzlich entmutigt zu sein und alles für verloren zu erklären; oder um die Lehre unverletzt zu erhalten, hält sie es für nötig, ihre Sünde zuzudecken, indem sie dieselbe eine Schwachheit nennt und sich überhaupt weigert, in dieser Sache ehrlich und aufrichtig zu sein. Beides ist dem Wachstum und Fortschritt in der Heiligung hinderlich. Der beste Weg ist, die traurige Thatsache sofort zu erkennen, das Kind beim rechten Namen zu nennen und möglicher Weise die Ursache, sowie deren Abhilfe, zu ermitteln. Dieses Leben der Vereinigung mit Gott fordert, daß wir unbedingt ehrlich mit ihm und mit uns selber sind. Der Segen wird durch die Sünde vielleicht nur momentan gestört; ist man aber nicht aufrichtig in der Behandlung derselben, so geht man unausbleiblich des Segens verlustig. Wer sich unerwarteter Weise verfehlt, darf sich dadurch nicht entmutigen lassen, noch alles aufgeben; denn die Lehre erleidet infolgedessen keinerlei Beeinträchtigung. Wir predigen nicht einen Stand, sondern einen Wandel. Die Heiligung ist nicht etwa ein Ding, das wir auf einer gewissen Stufe unserer Erfahrung aufgreifen können, um es dann auf immer zu besitzen, sondern sie ist ein Leben, das wir Tag für Tag und Stunde für Stunde zu führen haben. Wir mögen momentan von einem Pfade

abweichen; der Pfad wird aber dadurch nicht zerstört, sondern kann sogleich wieder erreicht werden. Und in diesem Leben und Wandel des Glaubens mögen augenblickliche Verirrungen stattfinden; dies ist traurig und sehr zu beklagen. Begegnet man denselben jedoch in der rechten Weise, dann braucht die Seele in ihrer Uebergabe und völligem Vertrauen nicht gestört zu sein, und die selige Gemeinschaft mit ihrem Herrn wird nicht mehr als vorübergehend unterbrochen werden.

Eine unverzügliche Umkehr zu Gott ist von größter Wichtigkeit. Unsere Sünde ist für uns kein Grund, das Vertrauen aufzugeben, sondern ist nur ein unwiderlegbarer Beweis, daß wir völliger als je vertrauen müssen. Die Ursache unseres Strauchelns mag sein was sie will; in der Entmutigung ist sicherlich kein Hilfsmittel gegen dieselbe zu finden. Ein Kind, welches das Laufen lernt, könnte gerade so gut sich in Verzweiflung hinlegen und weigern, jedweden weiteren Versuch zu machen, weil es hinfiel, als daß ein Christ, der das Leben und den Wandel im Glauben zu erlernen sucht, in Verzweiflung aufgeben wollte, weil er in eine Sünde gefallen ist. In beiden Fällen ist der rechte Weg der, sofort aufzustehen und es von neuem zu versuchen. Als die Kinder Israel, gleich nach ihrer Ankunft in Kanaan, vor der kleinen Stadt Ai so jämmerlich geschlagen wurden, waren sie so sehr entmutigt, daß wir lesen: „Da ward dem Volk das Herz verzagt und ward zu Wasser. Josua aber zerriß seine Kleider und fiel auf sein Angesicht zur Erde vor der Lade des Herrn, bis auf den Abend, samt den Aeltesten Israels, und warfen Staub auf ihre Häupter. Und Josua sprach: Ach Herr, Herr, warum hast du dies Volk über den Jordan geführet, daß du uns in die Hände der

Amoriter gebest, uns umzubringen? O, daß wir wären jenseit des Jordan geblieben, wie wir angefangen hatten! Ach, mein Herr, was soll ich sagen, weil Israel seinen Feinden den Rücken kehrt? Wenn das die Kananiter und alle Einwohner des Landes hören, so werden sie uns umgeben, und auch unseren Namen ausrotten von der Erde. Was willst du denn bei deinem großen Namen thun?" Welch eine Wehklage der Verzweiflung! Heutzutage wiederholen manche Kinder Gottes diese Klage; ihr Herz ist infolge einer Niederlage verzagt und wird zu Wasser, und sie rufen aus: „O daß wir wären jenseits des Jordan geblieben, wie wir angefangen hatten!" In der dunklen Zukunft versprechen sie sich nur weitere Fehlschläge, und endlich eine gänzliche Niederlage vor ihren Feinden. Ohne Zweifel dachte Josua, wie auch wir jetzt noch geneigt sind anzunehmen, daß nach solch einer Niederlage gänzliche Entmutigung und Verzweiflung die einzig richtige Seelenstimmung sei. Aber Gott dachte anders. „Da sprach der Herr zu Josua: Stehe auf; warum liegest du also auf deinem Angesicht?"

Das richtige Verfahren war nicht, sich der Entmutigung hinzugeben, obwohl es große Demut zu bekunden schien, sondern sofort die Sünde aufzusuchen, sich von derselben zu befreien und von neuem dem Herrn zu heiligen. „Auf, und heilige das Volk!" ist immer Gottes Befehl. „Lege dich hin und sei verzagt," ist stets eine Versuchung Satans. Nachdem wir uns gegen den Herrn versündigt haben, fühlen wir, als ob es eine Vermessenheit oder Unverschämtheit sei, sofort wieder zu ihm zu eilen. Eine kleine Zeit wenigstens, meinen wir, sollten wir die Folgen unserer Sünde leiden und die Anklagen unseres Gewissens erdul-

den. Daß der Herr willig sein kann, uns sofort in seine liebevolle Gemeinschaft zurückzunehmen, ist schwer für uns zu glauben.

Mit kindlicher Aufrichtigkeit frug mich einstens ein kleines Mädchen, ob der Herr Jesus unsere Sünden vergebe, wenn wir ihn darum bitten. „Sicherlich!" war meine Antwort. „In demselben Moment?" fragte sie zweifelnd. „Jawohl," fuhr ich fort, „in dem nämlichen Augenblick, in welchem wir ihn bitten, vergibt er uns." „Nun," sagte sie bedachtsam, „das kann ich nicht glauben; mir kommt es vor, als ob er uns zuerst zwei oder drei Tage traurig fühlen machen würde. Zudem, glaube ich, würde er uns auch mehrmals darum bitten lassen, und auf ganz schöne Weise — nicht etwa in unserer gewöhnlichen Sprache. Und ich glaube das ist seine Methode; du kannst mich nicht glauben machen, daß er mir ohne Verzug vergebe, wenn auch die Bibel so sagt." Sie *sagte nur das*, was viele Christen *denken* und, was noch schlimmer ist, wie viele Christen in Bezug auf diesen Punkt handeln. Ihre Entmutigung und quälende Reue bringt sie unendlich weiter von Gott, als ihre Sünde es gethan hätte. Es ist mir ein Rätsel, wie wir diesen Begriff von Gott bekommen haben, da wir es doch lieben, wenn unsere Kinder nach der entgegengesetzten Weise handeln. Wie betrübt es das Mutterherz, wenn ein unartiges Kind in der bitteren Reue allein sitzt und ihre Bereitwilligkeit, alles zu verzeihen, bezweifelt; wie freut sich im Gegenteil aber ihr Herz, wenn ihr Liebling sofort zu ihr kommt und um Vergebung bittet. Gewiß muß Gott diese sehnsuchtsvolle Liebe empfunden haben, als er zu uns sagte: „So kehret nun wieder, ihr abtrünnigen Kinder; so will ich euch heilen von eurem Ungehorsam."

In demselben Augenblick, in welchem wir uns einer Sünde bewußt werden, sollten wir auch die Versicherung der Vergebung empfangen. Das ist von hoher Bedeutung für einen festen und treuen Wandel in der Heiligung; denn eine Trennung von Gott kann hier auch nicht einmal für einen einzigen Augenblick gestattet werden.

Wir können nur in diesem Wandel des Glaubens beharren, wenn wir unablässig auf Jesum schauen. Thun wir das nicht, sondern betrachten unsere Sünde oder Schwachheit, so treten wir bald von dem guten Wege ab. Die Seele, die, wie sie hofft, auf diesem Weg der Heiligung wandelt, muß sofort zum Herrn eilen, wenn sie von einer Sünde hingerissen wird. Was sie zu thun hat, sagt ihr 1 Joh. 1, 9: „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt, und reiniget uns von aller Untugend.“ Der Gläubige darf seine Sünde nicht verbergen, noch versuchen, dieselbe mit Entschuldigungen zu übertünchen, oder sogar im Verlauf der Zeit sie aus dem Gedächtnis zu verdrängen suchen. Er sollte vielmehr dem Beispiel des Volkes Israel folgen und des Morgens früh aufstehen, die Sünde aus ihrem Versteck hervorbringen und sie dem Herrn vorlegen. Der Uebertreter muß seine Sünde bekennen; dann muß er sie steinigen, und mit Feuer verbrennen, sich von derselben gänzlich absondern und einen großen Steinhaufen über sie aufrichten, damit sie auf immer vor seinem Angesicht verborgen sein möge. Dann muß er glauben, daß Gott, gemäß seiner Verheißung, treu und gerecht ist, die Sünde zu vergeben, und daß er dies in Wirklichkeit thut; und ferner, daß der Herr auch ihn von aller Untugend reinigen und in Zukunft vor der Sünde bewahren wird.

Sobald Israels Sünde ans Licht gebracht und hinweg gethan war, gab Gott eine herrliche und ermutigende Botschaft: „Fürchte dich nicht, und zage nicht. . . . Siehe da, ich hab den König Ais samt seinem Volk in seiner Stadt und Land in deine Hände gegeben.“ Unser Mut muß kräftiger als je werden; wir müssen uns völliger dem Herrn überlassen, damit seine mächtige Kraft in uns wirke nach dem Wohlgefallen seines Willens. Ueberdies müssen wir unsere Sünde von dem Moment an vergessen, in welchem sie bekannt und vergeben wurde. Wir dürfen nicht darüber nachdenken, noch uns mit derselben aufhalten, sondern Pauli Beispiel nachahmen, wenn er sagt: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vornen ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.“ Phil. 3, 13. 14.

Ich will nun zwei sich entgegengesetzte Illustrationen hiervon geben. Ein ernster Christ und thätiger Arbeiter in der Kirche hatte schon einige Monate im Genuß dieses höheren Glaubenslebens gelebt, als er ganz unerwarteter Weise von der Versuchung überrumpelt wurde, einen Bruder lieblos zu behandeln. Da er es für unmöglich gehalten, je wieder so zu sündigen, wurde er sofort derart entmutigt, daß er folgerte, er habe sich geirrt, und sei nie im Besitz dieses Lebens des völligen Vertrauens gewesen. Tag für Tag wurde er mehr entmutigt, bis ihn die Verzweiflung ergriff, so daß er seine Wiedergeburt bezweifelte und sich sogar für verloren erklärte. Er verbrachte drei Jahre im größten Elend, wich immer weiter von Gott ab, wurde von einer Sünde in die andere verleitet, bis endlich sein Leben ihm selbst und seiner Umgebung zum Fluch ward. Er

brach unter der schweren Last zusammen, und man befürchtete, er würde den Verstand verlieren. Am Ende des dritten Jahres traf er eine christliche Dame, welche die Wahrheit von der Sünde ebenso auffaßte, wie ich hier erklärt habe. In einer kurzen Unterredung ermittelte sie seinen Irrtum und sagte sogleich: „Sie haben sich in jener Handlung versündigt; daran zweifle ich nicht, und Sie dürfen sie auch nicht entschuldigen. Haben Sie dieselbe noch nie dem Herrn bekannt, und ihn um Vergebung angefleht?“ „Sie bekannt!“ rief er; „ei, es ist mir, als ob ich in diesen furchtbaren Jahren nichts anderes gethan hätte, als sie zu bekennen und den Herrn Tag und Nacht um Verzeihung zu bitten.“ „Und Sie haben noch nie geglaubt, daß Gott Ihnen vergeben hat?“ frug die Dame. „Nein,“ erwiderte der Arme, „wie konnte ich glauben, da ich nie fühlte, als ob er mir vergeben habe.“ „Nun stellen Sie sich vor, der Herr habe Ihnen gesagt, Ihre Sünde sei vergeben; würde das nicht ebenso gut sein, als es zu fühlen?“ „O ja,“ erwiderte der Mann, „hätte Gott dies wirklich gesagt, so würde ich ihm sicherlich Glauben geschenkt haben.“ „Nun gut, er sagt so,“ erwiderte die Dame, und las ihm 1 Joh. 1, 9 vor. „Nun,“ fuhr sie fort, „Sie haben in diesen drei Jahren Ihre Sünde bekannt und immer wieder bekannt, während doch des Herrn Wort deutlich erklärt, daß Gott treu und gerecht ist, Ihre Sünde zu vergeben und Sie von aller Untugend zu reinigen. Indem Sie dies nicht glaubten, machten Sie Gott zum Lügner.“

Höchst erstaunt und bestürzt sah der arme Mann die ganze Sachlage ein, und als die Dame ihm vorschlug, er solle auf den Knieen den vergangenen Unglauben und die Sünde bekennen und eine gegenwärtige Vergebung und

Reinigung beanspruchen, folgte er wie einer im Traume; aber das Resultat war ein herrliches. Nach wenigen Minuten brach das Licht in seine Seele und er pries Gott für die wunderbare Erlösung. In ein paar Minuten konnte seine Seele durch den Glauben die lange und ermüdende Reise der drei Jahre nochmals zurücklegen, und nun ruhte er wieder im Vertrauen auf Jesum und erfreute sich der völligen Erlösung durch ihn.

Nun zur andern Illustration. Es ist der Fall einer christlichen Dame, die erst ein paar Wochen im Lande der Verheißung gelebt und eine herrliche und siegreiche Erfahrung durchgemacht hatte. Am Ende dieser Zeit brach sie plötzlich und ganz unerwarteter Weise in heftigen Zorn aus. Für einen Augenblick wurde ihre Seele dadurch gänzlich entmutigt. Satan sagte: „Ha, das zeigt, daß es alles ein Irrtum war. Natürlich bist du in betreff dieser Erfahrung betrogen und nie in dieses Leben des völligen Vertrauens eingegangen. Jetzt kannst du es gerade so gut ganz aufgeben, denn du wirst nie imstande sein dich völliger zu übergeben, oder völliger zu vertrauen, als du es diesmal gethan hast; somit ist es klar, daß dieses Leben in der Heiligung nicht für dich ist." Blitzschnell flogen diese Gedanken durch ihr Gemüt; aber sie war in dem Wege Gottes gut unterrichtet, daher sagte sie sogleich: „Ja, ich habe gesündigt; es ist sehr traurig; aber die Schrift sagt: ‚So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reiniget uns von aller Untugend', und ich glaube, daß der Herr es auch thun wird." Ohne Verzug, während sie noch im heftigsten Zorn war, lief sie schnell — langsam zu gehen war ihr unmöglich — in ein Zimmer, wo sie allein sein konnte, kniete

daselbst neben dem Bette nieder und sagte: „Herr, ich bekenne meine Sünde. Ich habe mich versündigt; in diesem Augenblicke noch sündige ich. Ich hasse die Sünde, aber ich kann mich nicht davon befreien. Ich bekenne sie vor dir, mit Scham und Verwirrung meines Angesichts. Doch ich glaube jetzt, daß du mir vergibst und mich reinigest." Innerlich war sie so sehr aufgeregt, daß sie alles mit lauter Stimme sagen mußte. Als die Worte: „Du vergibst mir und du reinigst mich" über ihre Lippen kamen, wurde sie befreit. Der Herr sagte: „Schweige und verstumme!" und es ward eine große Stille. Ihre Seele wurde mit Freude erfüllt, der Feind floh und in allem überwand sie weit, um des willen, der sie geliebt hat. Die ganze Begebenheit — die Sünde und die Befreiung davon — hatte keine fünf Minuten in Anspruch genommen, und ihre Füße standen fester als je auf dem segensreichen Pfade der Heiligung. Dadurch ist „das Thal Achor" für sie eine Hoffnungsthür geworden, und sie konnte nun von neuem und mit besserem Verständnis ihren Gesang der Erlösung anstimmen: „Ich will dem Herrn lobsingen; denn er hat eine herrliche That gethan."

In Wahrheit ist das einzige Hilfsmittel in jedem Vorfall, dem Herrn zu vertrauen. Und wenn dies alles ist, was wir thun sollen, und alles, was wir thun können, ist es nicht besser, man thut es sofort? Oefters hielt ich inne und frug: „Nun, was könnte ich mehr thun, als vertrauen?" Und indem ich mir selber die Antwort gab: „Am Ende muß ich doch dazu kommen, einfach zu vertrauen, und warum nicht gleich am Anfang dahin kommen?" sah ich wie thöricht es ist, die Erlösung auf irgend eine andere Art und Weise zu erwarten.

Jeder Fehlschlag daher, der vorkommen mag, sollte dich sofort zu Jesu treiben, dem du dich von da an völliger übergibst und vertraust. Ob zwar es sehr traurig ist, wirst du dennoch erfahren, daß der Fehlschlag dich nicht aus dem Lande der Ruhe zu bringen, noch deine süße Gemeinschaft mit Christo bleibend zu unterbrechen vermag.

Indem ich nun gezeigt habe, wie man vor solchen Fehlschlägen bewahrt bleiben kann, so will ich auch etwas in Bezug auf die Ursache derselben sagen. Die Ursache liegt nicht in der Macht der Versuchung, noch in unserer Schwachheit, und vor allem nicht in einem Mangel an Macht und Willigkeit, uns zu erlösen, seitens unseres Heilandes. Die Verheißung an Israel war sehr positiv: „Es soll dir niemand widerstehen dein Leben lang." Und die uns gegebene Verheißung ist ebenso bestimmt: „Aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen."

Der Männer von Ai waren nur wenige, und doch wird uns berichtet von dem Volk, welches das mächtige Jericho bezwungen hatte: „sie flohen vor den Männern zu Ai." Es geschah weder durch des Feindes Macht, noch hatte Gott Israel verlassen. Die Ursache ihrer Niederlage war sonstwo zu suchen. Der Herr selbst deutet darauf hin, wenn er sagt: „Israel hat sich versündiget, und haben meinen Bund übergangen, den ich ihnen geboten habe; dazu haben sie des Verbanneten genommen, und gestohlen, und verleugnet, und unter ihre Geräte gelegt. Die Kinder Israel mögen nicht stehen vor ihren Feinden, sondern müssen ihren Feinden den Rücken kehren." Es war ein verstecktes Uebel, wodurch Israel überwunden wurde. In einem unansehn-

lichen Zelt, verscharrt in der Erde, war etwas, das Gott mißfällig war; und dies kleine verborgene Ding war die Ursache, warum das ganze Heer Israels vor seinen Feinden hilflos war. „Es ist ein Bann unter dir, Israel; darum kannst du nicht stehen vor deinen Feinden, bis daß ihr den Bann von euch thut."

Hieraus lernen wir deutlich, wie irgend etwas, das man im Herzen hegt, und sei es auch noch so gering oder verborgen, wenn immer es gegen Gottes Wille ist, zur Ursache wird, daß wir unseren Feinden unterliegen müssen. Etwelche bittere Wurzel, die wir gegen andere im Herzen tragen, irgend was von Selbstsucht, jedwedes harte Urteil über andere, diese oder jene Nachlässigkeit in der Befolgung der Stimme des Herrn, irgend eine zweifelhafte Gewohnheit oder Umgebung, oder sonst etwas derart, worin wir wissentlich befangen sind, lähmt und mißgestaltet unser geistliches Leben. Im Augenblick, daß eine gläubige Seele, die in diesem Leben wandelt, eine Niederlage erfährt, muß sie sofort nach der Ursache forschen; nicht etwa sie in der Macht jenes besonderen Feindes zu suchen, sondern in etwas, das dahinter liegt, nämlich in diesem oder jenem verborgenen Mangel einer völligen Uebergabe, im tiefsten Innern des Herzens. Ebenso wie Kopfschmerzen nicht die Krankheit selber sind, sondern nur das Symptom einer Krankheit, die selbst ihren Sitz in einem andern Teil des Körpers hat, so ist auch die Sünde in einem solchen Christen nur ein Symptom eines verborgenen Uebels, das sich in irgend einem Teil seines Wesens versteckt hält.

Manchmal mag das Böse sogar in dem verborgen liegen, was an und für sich bei einem flüchtigen Blick ganz gut zu sein scheint. So z. B. mag in einem scheinbaren

Eifer für die Wahrheit ein richtender Geist versteckt sein. Unter dem Anschein christlicher Treue mag ein Mangel christlicher Liebe vorhanden sein. Scheinbar zu rechtfertigenden Sorgen für unsere eigenen Angelegenheiten mag ein Mangel des Vertrauens auf Gott unterliegen. Ich glaube, daß unser guter Führer, der innewohnende heilige Geist, uns vermittelst Gewissensbissen diese Sachen immer offenbart, so daß wir ohne Entschuldigung sind. Es ist aber sehr leicht, seine leise Stimme zu mißachten, und darauf zu bestehen, daß wir im Rechte sind, und dadurch bleibt das verhängnisvolle Böse in unserem Herzen und bereitet da eine Niederlage, wo wir es am wenigsten erwarteten.

Eine vortreffliche Illustration hiervon kam mir bei der Besorgung meines Haushalts in den Sinn. Ich hatte ein neues Haus bezogen, und als ich es gründlich durchsuchte, um zu sehen, ob alles für den Einzug in Ordnung sei, bemerkte ich im Keller ein sehr reinlich aussehendes Faß. Ich überlegte, ob ich es aus dem Keller heraufbringen und aufmachen lassen sollte, um zu sehen, was darinnen sei; doch da es leer zu sein schien und schön aussah, kam ich zu dem Entschluß, es unberührt zu lassen, besonders da es viel Mühe verursacht haben würde, das Faß die Treppe herauf zu schaffen. Mir war es dabei zwar nicht ganz einerlei; aber ich machte mir kein Gewissen daraus, und ließ es ungestört. Bei der Hausreinigung im Frühjahr, und wieder im Spätjahr, dachte ich an das Faß. Ich fühlte, daß mein Haus nicht ganz gereinigt sei, so lange das Faß ungeöffnet im Keller bleibe; denn wie konnte ich wissen, ob nicht gerade unter jener schönen Außenseite ein verderbliches Uebel verborgen sein könnte. Jedoch, ich stillte mein Gewissen da-

rüber, indem ich mir die Mühe und Arbeit vorstellte, die es kosten würde, das Faß zu untersuchen. Daher blieb das scheinbar unschuldig aussehende Faß zwei oder drei Jahre länger in meinem Keller. Dann, in ganz unerklärlicher Weise, fand ich auf einmal Motten im ganzen Hause. Ich war äußerst vorsichtig und that alles mögliche, sie auszurotten. Jedoch vermehrten sie sich schnell und drohten alles zu ruinieren. Ich vermutete, die Teppiche seien Schuld daran, und ließ sie daher gründlich reinigen. Dann verdächtigte ich die Möbel, und traf Vorkehrungen, alles neu überziehen zu lassen. Und so hatte ich alles mögliche im Verdacht; endlich dachte ich auch an das Faß. Sofort ließ ich es aus dem Keller schaffen und einschlagen. Ich übertreibe gewiß nicht, wenn ich sage, das Tausende von Motten herausflogen. Der frühere Bewohner des Hauses muß etwas im Faß gelassen haben ehe er es zumachte, worin die Motten eine Brutstätte fanden. Dies war also die wahre Schuld all meiner Not.

Nun, ich glaube, daß in ähnlicher Weise eine unschuldigscheinende Gewohnheit oder Befriedigung, vielleicht eine scheinbar unwichtige oder allgemein erlaubte Sache, in Bezug worauf wir selbst aber bisweilen kleine Gewissensbisse haben, oder beunruhigt fühlen, etwas, das weder ans Licht gebracht, noch unter dem durchdringenden Auge Gottes untersucht, die Veranlassung zu den meisten Fehlschlägen in diesem höheren Leben gibt. Man hat eben nicht alles übergeben. Irgend ein verborgener Zug der Seele ist dem Herrn verschlossen. Daher können wir nicht vor unsern Feinden bestehen, sondern erfahren traurige Niederlagen.

Es ist notwendig, um zukünftige Fehltritte zu verhindern, oder um deren Ursachen zur Zeit ihres Vorkommens

zu ermitteln, daß wir folgendes Gebet Davids immer vor Augen behalten: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ichs meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.“

Und nun bitte ich dich, lieber Christ, denke nicht, daß ich glaube Fehlschläge müßten notwendigerweise vorkommen, weil ich alles dies darüber geschrieben habe. Sie sind durchaus nicht notwendig. Unser Herr Jesus ist mächtig genug, gemäß der Schrift, uns aus den Händen unserer Feinde zu erretten, auf daß wir „ihm dienen ohne Furcht, unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist.“

Lasset uns darum alle, bei Tag und bei Nacht, flehen: „Herr, bewahre uns vor der Sünde und mache uns zu lebendigen Zeugen deiner mächtigen Kraft, die uns völlig erlösen kann!“ Und lasset uns nie zufrieden geben, bis wir in seiner Hand so gefügig sind, und gelernt haben so völlig auf ihn zu vertrauen, daß er uns fertig mache „in allem guten Werk, zu thun seinen Willen,“ und in uns schaffe, „was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

Zwölftes Kapitel.

Ist Gott in allem?

Was uns am meisten daran hindert, das innere Leben ohne Schwankungen zu führen, ist unstreitig die Schwierigkeit, Gott in allem zu sehen. Man sagt: „Ich kann mich leicht in Dinge fügen, die von Gott kommen; allein den Menschen kann ich mich nicht unterwerfen, und die meisten meiner Prüfungen und Kreuze werden mir durch Menschen zugefügt.“ Oder ein anderer sagt: „Es ist ganz leicht und gut, vom Vertrauen zu sprechen; wenn ich aber dem Herrn ein Anliegen übergebe, so kann ich darauf rechnen, daß Menschen dazwischen kommen und alles verwirren, und während es mir nicht schwer wird, mein Vertrauen auf Gott zu setzen, so treten meinem Vertrauen zu den Menschen ernstliche Hindernisse entgegen.“

Dies ist keine eingebildete Not; sie ist von großer Wichtigkeit, und wenn sie nicht gehoben werden kann, so macht sie in der That das Leben des Glaubens zu einer unmöglichen und schwärmerischen Theorie. In beinahe allen Ereignissen und Angelegenheiten unseres Lebens wirken Menschen mit, und die meisten unserer Prüfungen rühren von dem Irrtum, der Unwissenheit, der Nachlässigkeit, oder der Sünde irgend eines Menschen her. Wir wissen, daß Gott nicht der Urheber dieser Dinge sein kann; und doch, wie können wir in Bezug darauf zu ihm sagen: „Dein Wille geschehe!“ wenn Er nicht dabei beteiligt und thätig ist?

Was nützt es übrigens, dem Herrn unsere Angelegenheiten anzuvertrauen, wenn die Menschen schließlich doch dazwischentreten und sie verwirren dürfen? Und wie ist es möglich, im Glauben zu leben, wenn menschliche Einwirkungen, denen zu vertrauen es unrecht und thöricht wäre, einen überwiegenden Einfluß auf den Gang unseres Lebens haben sollen?

Noch mehr: Die Dinge, in denen wir Gottes Hand wahrnehmen können, enthalten immer eine Süßigkeit, welche wiewohl sie uns verwunden uns zugleich aber auch trösten; die Prüfungen hingegen, welche die Menschen über uns bringen, sind voller Bitterkeit.

Was uns also Not thut, ist: Gott in allen Dingen zu erblicken und alles unmittelbar aus seiner Hand anzunehmen, ohne auf die untergeordneten Ursachen zu schauen. Und gerade dazu müssen wir gebracht werden, ehe wir eine bleibende Erfahrung der gänzlichen Uebergabe und des völligen Vertrauens haben können. Wir müssen uns Gott überlassen, und nicht Menschen; wir müssen unser Vertrauen auf ihn setzen, und nicht Fleisch für unsern Arm halten, wenn wir nicht schon in der allerersten Prüfung unterliegen wollen.

Wir begegnen hier gleich der Frage: Ist aber Gott wirklich in allen Dingen, und gibt uns die Schrift irgend eine Bürgschaft dafür, daß wir alles aus seiner Hand annehmen dürfen, ohne die untergeordneten Ursachen in Betracht zu ziehen, welche dabei mitgewirkt haben mögen? Auf dies antworten wir ohne Zögern: Ja! Den Kindern Gottes kommt alles unmittelbar aus ihres Vaters Hand, wer oder was auch anscheinend dabei mitgewirkt haben möge. Es gibt für sie keine „untergeordneten Ursachen."

Die ganze Lehre der Schrift behauptet und enthält diese Wahrheit. Kein Sperling fällt auf die Erde, ohne unsern Vater.[1]) Auch unsere Haare auf dem Haupte sind alle gezählt.[2]) Wir sollen nicht sorgen; denn unser Vater sorgt für uns.[3]) Wir sollen uns nicht rächen, weil unser Vater unsere Verteidigung auf sich genommen hat.[4]) Wir sollen uns nicht fürchten, denn der Herr ist mit uns.[5]) Niemand kann wider uns sein, weil er für uns ist.[6]) Uns wird nichts mangeln, denn er ist unser Hirte.[7]) Wenn wir durchs Wasser gehen, so wird es uns nicht ersäufen, und so wir durchs Feuer gehen, sollen wir nicht brennen; denn er will bei uns sein.[8]) Er hält den Löwen den Rachen zu, daß sie uns nicht schaden können.[9]) Er ist ein Erlöser und Nothelfer.[10]) Er ändert Zeit und Stunde; er setzet Könige ab, und setzet Könige ein.[11]) Das Herz des Menschen ist in seiner Hand, und er lenket es wie Wasserbäche.[12]) Er herrscht über alle Königreiche der Heiden, und in seiner Hand ist Gewalt und Macht, so daß ihm keiner widerstehen kann.[13]) Er herrschet über das ungestüme Meer; er stillet seine Wellen, wenn sie sich erheben.[14]) Er machet zu nichte der Heiden Rat, und wendet die Gedanken der Völker.[15]) Alles, was der Herr will, das thut er, im Himmel, auf Erden und in allen Tiefen.[16])

Siehest du dem Armen Unrecht widerfahren, und Recht und Gerechtigkeit im Lande mit Füßen getreten? Wundere

[1]) Matth. 10, 29. [2]) Matth. 10, 30. [3]) 1 Petri 5, 7.
[4]) Röm. 12, 19. [5]) Ps. 118, 6. [6]) Röm. 8, 31.
[7]) Ps. 23, 1. [8]) Jes. 43, 2. [9]) Dan. 6, 22.
[10]) Dan. 6, 27. [11]) Dan. 2, 21. [12]) Spr. 21, 1.
[13]) 1 Chron. 30, 13. [14]) Ps. 89, 10. [15]) Ps. 33, 10.
[16]) Ps. 135, 6.

dich des Vornehmens nicht; denn es ist noch ein hoher Hüter über den Hohen, und sind noch höhere über die beide.[17])

Siehe, also gehet sein Thun; aber davon haben wir ein geringes Wörtlein vernommen. Wer will aber den Donner seiner Macht verstehen?[18]) Weißt du nicht, hast du nicht gehört? der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt; sein Verstand ist unausforschlich.[19]) Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns betroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sänken. Wenn gleich das Meer wütete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.[20]) Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Denn er errettet mich vom Strick des Jägers und von der schädlichen Pestilenz. Er wird dich mit seinen Fittigen decken, und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln. Seine Wahrheit ist Schirm und Schild, daß du nicht erschrecken müssest vor dem Grauen des Nachts, vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, vor der Pestilenz, die im Finstern schleichet, vor der Seuche, die im Mittag verderbet. Ob Tausend fallen zu deiner Seite und Zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen; denn der Herr ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht. Es wird dir kein Uebels begegnen, und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen. Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen.[21])

[17]) Pred 5, 7. [18]) Hiob 26, 14. [19]) Jes. 40, 28.
[20]) Ps. 46, 1–3. [21]) Ps. 91, 1–11.

Darum lasset euch begnügen an dem, das da ist. Denn er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Also daß wir dürfen sagen: Der Herr ist mein Helfer, und ich will mich nicht fürchten; was sollte mir ein Mensch thun?[22])

Diese und viele ähnliche Schriftstellen lösen meinem Herzen auf immer die Frage über die Macht der untergeordneten Ursachen in dem Leben der Kinder Gottes. Sie stehen alle unter der Leitung unseres Vaters, und nichts kann an uns kommen, es sei denn mit seinem Wissen und seiner Erlaubnis. Die Sünde des Menschen mag die That erzeugen, und man kann daher nicht sagen, daß die Sache selbst Gottes Wille gewesen sei; allein in dem Augenblicke, da sie an uns gelangt, ist sie Gottes Wille für uns geworden, und muß unmittelbar aus seinen Händen angenommen werden. Kein Mensch, keine Gesellschaft von Menschen, keine Macht auf Erden oder im Himmel kann die Seele berühren, die in Christo wohnt, ohne vorher durch ihn hindurchgegangen zu sein und das Siegel seiner Erlaubnis erhalten zu haben. Ist Gott für uns, so mag wider uns sein, wer da will, nichts kann uns stören oder schädigen, außer er sehe, daß es gut für uns ist und mache gleichsam Platz, um es durchzulassen.

Die Sorge irdischer Eltern für ihr hilfloses Kind ist ein schwaches Bild hievon. Wenn das Kind in den Armen seines Vaters liegt, so kann nichts dasselbe berühren, ohne des Vaters Einwilligung; es sei denn, daß er zu schwach wäre, es zu verhindern. Und selbst wenn dies der Fall sein sollte, so leidet er den Schaden lieber zuerst an seiner eige-

[22]) Ebr. 13, 5. 6.

nen Person, ehe er denselben an das Kind kommen läßt. Nimmt sich ein irdischer Vater seines hilflosen Kindes also an, wie viel mehr wird das unser himmlischer Vater thun, dessen Liebe unendlich viel größer ist, und dessen Kraft und Weisheit nie zu Schanden werden kann? Ich fürchte, daß es — sogar unter Gottes eigenen Kindern — solche gibt, die kaum glauben, daß er ihnen an Zärtlichkeit, Liebe und Sorgfalt gleichkomme, und die ihm in ihren geheimen Gedanken eine Vernachlässigung und Gleichgiltigkeit zur Last legen, deren sie sich unfähig halten würden; die Wahrheit ist aber, daß seine Fürsorge über alle nur denkbare menschliche Fürsorge unendlich erhaben ist, und daß der, welcher selbst die Haare auf unserem Haupte zählt, und ohne dessen Willen kein Sperling zur Erde fällt, sich die geringfügigsten Umstände merkt, welche auf das Leben seiner Kinder Einfluß haben können, und sie alle nach seinem eigenen wohlgefälligen Willen lenkt, woher sie auch kommen mögen.

Die Beispiele hierfür sind zahllos. Denke an Joseph. Was könnte deutlicher das Gepräge an sich tragen, eine Frucht der Sünde und eine Auflehnung gegen den Willen Gottes zu sein, als daß er in die Sklaverei verkauft wurde? Und doch sagt Joseph, wenn er davon spricht: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen. Und nun bekümmert euch nicht, und denket nicht, daß ich darum zürne, daß ihr mich hieher verkauft habt, denn um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch hergesandt.“ Für das Auge des Verstandes waren es doch sicherlich Josephs böse Brüder, die ihn nach Aegypten gesandt hatten, und doch konnte Joseph, indem er es mit den Augen des Glaubens ansah, sagen: „Gott hat mich gesandt.“ Es war dabei unzweifelhaft eine schwere

Sünde von seinen Brüdern begangen worden; allein als Joseph davon berührt ward, war es Gottes Wille für ihn geworden, und obschon es zuerst nicht so schien, war es in Wirklichkeit der größte Segen seines ganzen Lebens. So sehen wir, wie Gott sogar den Grimm der Menschen zu seinem Lobe verwenden kann, und wie alle Dinge, sogar die Sünden anderer, denen zum Besten dienen müssen, die den Herrn lieb haben.

Diese Wahrheit lernte ich, viele Jahre vordem ich die darauf bezügliche Schriftwahrheit kannte, erfahrungsmäßig verstehen. Ich wohnte einst einer Gebetsstunde bei, welche die Beförderung schriftgemäßer Heiligung zum Zwecke hatte, als eine fremde Dame sich erhob, um zu sprechen. Ich sah sie an und wunderte mich, wer sie sein möchte, nicht ahnend, daß sie meiner Seele eine große Botschaft bringen sollte. Sie erzählte, wie die Nebenursachen, die beinahe auf alles, was sie betraf, einen so großen Einfluß auszuüben schienen, es ihr früher sehr schwer gemacht hätten, ein Leben des Glaubens zu führen. Ihre Verlegenheit wurde so groß, daß sie zuletzt anfing, Gott zu bitten, er wolle ihr offenbaren, ob er wirklich in allem sei, oder nicht. Nachdem sie einige Tage nach einander so gebetet, hatte sie, was sie als „eine Art Gesicht" beschrieb. Sie glaubte in einem ganz dunkeln Raum zu sein, und es schien ihr, als ob aus einiger Entfernung ein Lichtkörper sich ihr nahe, der sie und alles um sie herum allmählich umgab und einhüllte. Indessen schien eine Stimme zu sagen: „Dies ist die Gegenwart Gottes." Während sie von dieser Gegenwart umgeben war, sah sie alles Große und Schreckliche im Leben an ihr vorübergehen — streitende Heere, böse Menschen, wütende Tiere, Stürme, Pestilenz, Anfechtungen und Leiden

jeglicher Art. Zuerst bebte sie vor Angst zurück; allein bald sah sie, wie die Gegenwart Gottes alles so umgab und einhüllte, daß kein Löwe seine Tatze ausstrecken und keine Kugel die Luft durchschneiden konnte, außer wenn seine Gegenwart gleichsam aus dem Wege trat, um Raum zu machen. Und sie sah, daß wenn auch nur die allerdünnste Schichte dieser glorreichen Gegenwart zwischen ihr und dem schrecklichsten Feind sich befand, kein Haar auf ihrem Haupte gekrümmt werden und nichts sie berühren konnte, wenn die Gegenwart nicht Raum machte, um das Uebel hindurchzulassen. Nachher gingen alle kleinen, widerwärtigen Dinge an ihr vorbei, und sie sah wieder, wie auch diese so in die Gegenwart Gottes gehüllt waren, daß kein unwilliger Blick, kein hartes Wort, keine unbedeutende Prüfung irgend einer Art sie erreichen konnte, wenn seine Gegenwart nicht aus dem Wege trat, um es zu erlauben.

Ihre Schwierigkeit verschwand. Ihre Frage war für alle Zeiten beantwortet. Gott war in allem, und für sie gab es hinfort keine untergeordneten Ursachen mehr. Sie sah, daß Tag für Tag, Stunde für Stunde, ihr Leben unmittelbar aus seiner Hand ihr zukam, welcherlei auch die vermittelnden Umstände sein mochten, die alles zu leiten schienen. Sie hatte seither nie wieder irgend eine Schwierigkeit gefunden, seinem Willen beständig zuzustimmen und seiner Fürsorge ohne Wanken zu vertrauen.

Blicken wir auf das Sichtbare, so werden wir dieses Geheimnis nicht verstehen können; aber die Kinder Gottes sind berufen, nicht auf das Sichtbare zu sehen. Denn „was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig“ (2 Kor. 4, 18). Könnten wir nur mit unsern leiblichen Augen seine unsichtbaren Heere wahrnehmen, die

uns von allen Seiten umgeben, so würden wir durch diese Welt gehen als in einer uneinnehmbaren Festung, welche nichts zerstören, und in die niemand je eindringen könnte; denn „der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus.“

Die Geschichte Elisas bietet uns hievon einen treffenden Beleg. Der König von Syrien führte Krieg wider Israel; allein seine bösen Anschläge wurden durch den Propheten immer und immer wieder vereitelt; und zuletzt sandte er sein Heer nach der Stadt des Propheten mit dem bestimmten Befehl, ihn gefangen zu nehmen. Wir lesen: „Da sandte er hin Rosse und Wagen und eine große Macht; und da sie bei der Nacht hinkamen, umgaben sie die Stadt.“ Dies war das Sichtbare, und der Diener des Propheten, dessen Augen noch nicht geöffnet waren, um das Unsichtbare zu sehen, fürchtete sich. Wir lesen ferner: „Und der Diener des Mannes Gottes stand frühe auf, daß er sich aufmachte und auszöge, und siehe, da lag eine Macht um die Stadt, mit Rossen und Wagen. Da sprach sein Knabe zu ihm: Awe, mein Herr, wie wollen wir nun thun?“ Doch sein Herr konnte das Unsichtbare wahrnehmen, und antwortete: „Fürchte dich nicht, denn derer ist mehr, die bei uns sind, denn derer, die bei ihnen sind.“ Und dann betete er und sprach: „Herr, öffne ihm die Augen, daß er sehe. Da öffnete der Herr dem Knaben seine Augen, daß er sah; und siehe, da war der Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her“ (2 Kön. 6).

Das Angesicht Gottes ist die Burg seines Volkes. Nichts kann dieser Festung widerstehen. Vor ihm kommen die Bösen um; die Erde erbebet; die Hügel zerschmelzen wie Wachs, die Städte werden zerstört; und selbst „die Him-

mel treffen vor diesem Gott in Sinai; vor dem Gott, der Israels Gott ist." Nach seiner Verheißung „verbirgt er sein Volk heimlich vor jedermanns Trotz und vor den zänkischen Zungen." Er sagt zu ihnen: „Mein Angesicht soll vor dir hergehen; damit will ich dich leiten."

Ich wünsche nur, daß jeder Christ diese Wahrheit so recht deutlich sehe; denn ich bin überzeugt, daß sie der einzige Schlüssel zu einem völlig ruhevollen Leben ist. Nichts anders befähigt die Seele, nur in dem gegenwärtigen Augenblicke zu leben, und nicht für den kommenden Tag zu sorgen. Nichts anders entfernt alle die Unsicherheiten, jedwedes „Wenn" aus dem Leben des Christen, und lehrt ihn ausrufen: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang." Wenn wir vor Gottes Angesicht wohnen, so haben wir nichts zu fürchten; denn der Engel des Herrn lagert sich um uns her immerdar.

Ich hörte einst von einer armen Negerin, die durch ihre tägliche Arbeit ihr Leben kümmerlich fristete, dabei aber eine freudige, triumphierende Christin war. Eine sorgenvolle christliche Dame, welche die beständige Freudigkeit der Negerin beinahe mißbilligte, obschon sie sie darum beneidete, sagte einst zu ihr: „Ach, Nancy, jetzt kannst du wohl glücklich sein; aber ich dächte, die Gedanken an deine Zukunft müßten deine Freude ein wenig dämpfen. Stelle dir nur vor, z. B. du würdest krank und könntest nicht mehr arbeiten, oder deine jetzigen Arbeitgeber zögen weg und du fändest keine Arbeit mehr; oder stelle dir vor, — " „Halten Sie!" rief Nancy, „ich stelle mir eben nie etwas vor. Der Herr ist mein Hirte, und ich weiß, daß ich keinen Mangel haben werde. — Glauben Sie mir," sagte sie weiter zu ihrer Freundin, „alle diese ‚Stelle dir vor' machen Sie

so unglücklich. Sie sollten sie doch lieber alle aufgeben und nur eben dem Herrn vertrauen!"

Es gibt einen Spruch, der alle „Wenn" und „Aber" aus dem Leben des Gläubigen entfernt, wenn man ihn nur in kindlichem Glauben annimmt und befolgt; es ist Ebr. 13, 5. 6: „Lasset euch begnügen an dem, das da ist. Denn Er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Also, daß wir dürfen sagen: Der Herr ist mein Helfer, und ich will mich nicht fürchten. Was sollte mir ein Mensch thun?" Und wenn Gefahren jeder Art dich auf allen Seiten bedrohen und die Bosheit oder Unwissenheit der Menschen sich verbinden würden, um dir Schaden zuzufügen, — du darfst jeder nur möglichen Vorkommenheit mit den triumphierenden Worten begegnen: „Der Herr ist mein Helfer und ich will mich nicht fürchten. Was sollte mir ein Mensch thun?" Wenn der Herr dein Helfer ist, wie kannst du fürchten, was Menschen dir thun möchten? Kein Mensch auf der Welt, und keine Verbindung von Menschen, kann dich berühren, wenn es deinem Gott, auf den du traust, nicht gefällt, es ihnen zuzulassen. „Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht. Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht. Der Herr behütet dich! der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand, daß dich des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts. Der Herr behütet dich vor allem Uebel; er behütet deine Seele. Der Herr behütet deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit" (Ps. 121).

Nur wenn wir so Gott in allen Dingen sehen, können wir liebreich und geduldig gegen die sein, die uns Verlegenheiten und Leiden bereiten. Sie sind in unsern Augen dann

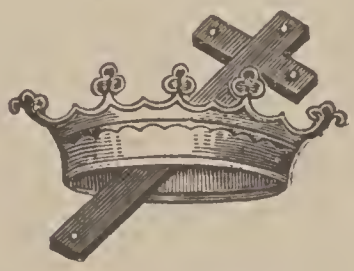
nur die Werkzeuge, welche seine zarten und weisen Absichten mit uns erfüllen, und zuletzt danken wir ihnen sogar in unserem Innern für die Segnungen, deren sie uns durch die uns zugefügten Unbilden teilhaftig gemacht haben.

Nur dies kann allen unwilligen und widerstrebenden Gedanken völlig ein Ende machen. Die Christen glauben oft die Freiheit zu haben, über die Menschen zu murren, wenn sie es auch nicht wagen würden, gegen Gott zu murren. Aber diese göttliche Art, alle Dinge anzunehmen, macht jegliches Murren zur Unmöglichkeit. Wenn unser Vater eine Prüfung an uns kommen läßt, so thut er dies, weil diese Prüfung das köstlichste, das beste ist, was uns begegnen könnte, und wir müssen sie mit Dank aus seiner teueren Hand annehmen. Die Prüfung selbst mag unserem Fleisch und Blut wehe thun; aber wir können und sollen Gottes Willen in der Prüfung lieben, denn sein Wille ist immer süß, ob er uns nun Freude, oder Schmerz bringt.

Kurz, wenn wir in allen Dingen unsern Vater sehen, so macht dies unser Leben zu einem immerwährenden Lobgesang und gibt uns eine Ruhe des Herzens und eine Freudigkeit des Geistes, welche unaussprechlich ist. Es sagte einst ein Knecht Gottes: „Der Wille Gottes ist immer Freude, immer Ruhe." Weil er mit seinen Kindern seinen eigenen Weg haben muß, so wird die Seele, die dieses Geheimnis lernt, von Tag zu Tag auf wunderbare grüne Weide innerer Ruhe und zu gesegneten stillen Wassern innerer Erquickung geführt.

Wenn der Wille Gottes unser Wille ist, und wenn er immer seinen Weg verfolgen kann, so verfolgen auch wir immer unsern Weg, und regieren beständig. Wer auf Gottes Seite steht, der muß in jeder Begegnung siegen, und mag

der Erfolg Freude, oder Schmerz, Verlust, oder Gewinn, Mißlingen, oder Gelingen, Tod oder Leben sein, so können wir unter allen Umständen in des Apostels Siegesruf einstimmen: „Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christo.“



Dritter Teil: Praktische Folgen.

Dreizehntes Kapitel.

Das Wachstum.

Wenn der Gläubige zur gänzlichen Uebergabe und zum völligen Vertrauen gebracht ist, infolgedessen er in seliger Gemeinschaft und vollkommenem Frieden lebt und wandelt, so entsteht ganz natürlicher Weise die Frage: „Ist dieses das Ende?“ Wir antworten entschieden: „Nein; es ist nur der Anfang.“

Jedoch ist dies so wenig verstanden, daß man gegen die Vertreter dieser Lehre vom Leben in der Kraft des Glaubens einwendet, daß sie nicht an das Wachstum in der Gnade glauben. Man nimmt an, sie lehren, die Seele trete in einen Stand der Vollkommenheit, nach welchem von weiterem Fortschritt nicht mehr die Rede sein könne; und daher seien durch diese Lehrer alle Stellen der Schrift, in denen wir zum Wachstum ermahnt werden, ungültig gemacht.

Indem gerade das Entgegengesetzte wahr ist, so glaubte ich, es sei von Wichtigkeit, diesen Punkt zu betrachten, damit, wenn möglich, solche Einwände widerlegt würden; zur nämlichen Zeit will ich zeigen, worin das schriftgemäße Wachstum besteht, und wie die Seele zu wachsen hat.

Die am häufigsten citierte Schriftstelle ist 2 Petri 3, 18: „Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.“ In dieser Stelle wird genau ausgesprochen, was wir glauben, daß Gottes Wille in Bezug auf uns ist, und zugleich, was der Herr möglich gemacht hat für uns, zu erfahren. Alle Befehle und Verheißungen, in welchen angedeutet wird, daß wir nicht mehr Kinder sein sollen, sondern in allen Dingen wachsen, bis wir zum vollen Mannesalter in Christo Jesu gelangen, nehmen wir in ihrer weitgreifendsten Bedeutung an. Wir freuen uns, daß wir nicht immer Kinder bleiben müssen, die Milch nötig haben, sondern daß wir infolge der Uebung und Entwicklung unserer geistlichen Sinne solche Christen werden, die starker Speise bedürftig sind,—erfahren in dem Worte der Gerechtigkeit und geübt, zwischen dem Guten und dem Bösen zu unterscheiden. Zudem würde es niemanden mehr betrüben, als mich, wenn ich denken müßte, daß wir im christlichen Leben einen Standpunkt erreichen könnten, der allen weiteren Fortschritt ausschlösse.

Wir glauben aber an ein Wachstum, das in der That eine fortwährend zunehmende christliche Reife erreicht, und in eine Entwicklung, die thatsächlich reife Frucht hervorbringt. Wir erwarten, das vorgesteckte Ziel zu erreichen; thun wir es nicht, so sind wir gewiß, daß es mit unserem Wachstum nicht recht bestellt ist. Ein Vater würde mit dem Wachstum seines Kindes keineswegs zufrieden sein, wenn es Tag für Tag und Jahr für Jahr der nämliche hilflose Säugling bliebe, der es in den ersten Monaten seines Lebens war. Ein Landmann wäre mit dem Wachstum seiner Saat durchaus unzufrieden, sollte sie nur den Halm und nie die Aehre noch darnach den vollen Weizen in der

Aehre hervorbringen. Wahres Wachstum ist fortschreitend; daher müssen die Tage, Wochen und Monate eine Entwicklung und einen beständigen Fortschritt in der Reife bekunden. Kann dies aber von vielem, das man Wachstum in der Gnade nennt, gesagt werden? Erfährt nicht selbst der Christ, der am heftigsten nach Wachstum verlangt und trachtet, daß er in seiner christlichen Erfahrung am Ende des Jahres nicht einmal so weit ist, wie er am Anfang derselben war; ja daß sein Eifer, seine Ergebenheit und Absonderung von der Welt jetzt nicht einmal so völlig oder vollkommen sind, als sie dies waren zur Zeit da er das Leben eines Christen anfing?

Als ich einstens eine Anzahl Christen eindringend ersuchte, die Vorrechte und Ruhe eines sofortigen und bestimmten Einganges in das Land der Verheißung zu genießen, unterbrach eine intelligente Dame meine Rede mit einem Einwand, der, wie sie augenscheinlich meinte, meine Angaben gänzlich entkräften würde; sie sagte nämlich: „Aber, meine liebe Freundin, ich glaube an ein Wachstum in der Gnade.“ „Wie lange wachsen Sie schon?“ frug ich. „Ungefähr fünfundzwanzig Jahre,“ war die Antwort. „Und wie viel mehr abgesondert von der Welt und dem Herrn geweiht sind Sie jetzt, als Sie waren, da Sie Ihr christliches Leben anfingen?“ fuhr ich fort. „O weh!“ war die Antwort, „ich befürchte, daß ich jetzt lange nicht bin, was ich einst war;“ und nun sah sie ein, daß ihre Weise des Wachstums nicht erfolgreich war, sondern gerade das Gegenteil.

Sie, mit vielen andern, beging den Fehler, daß sie *in die Gnade hinein*, anstatt *in der* Gnade, wachsen wollte. Dergleichen Christen sind mit einem Rosenstrauch

zu vergleichen, welchen der Gärtner in den harten, steinigten Weg pflanzen würde, in der Absicht, daß er in das Blumenbeet hineinwachsen soll; in Folge der Behandlung aber wird er natürlich verwelken, anstatt gedeihen und blühen zu können. Die Kinder Israel auf ihrer Wanderschaft in der Wüste, sind ein vollkommenes Bild von dieser Art des Wachstums. Ungefähr vierzig Jahre lang reisten sie umher, nahmen viele mühsame Schritte und fanden doch nur wenig Ruhe; am Ende waren sie aber bei alledem dem gelobten Lande nicht näher, denn am Anfang. Als sie bei Kades Barnea ihre Wanderung begannen, waren sie an der Grenze des Landes; nur einige Schritte und sie wären in Kanaan gewesen. Und als sie im Gefilde der Moabiter ihre Wanderschaft antraten, waren sie gleichfalls an der Grenze, nur mit dem großen Unterschied, daß sie jetzt einen Fluß zu durchschreiten hatten, welches sie am Anfang nicht nötig gehabt hätten. Alle ihre Wanderungen und Kämpfe in der Wüste hatten sie nicht in den Besitz auch nur des kleinsten Teiles des gelobten Landes gebracht. Um es in Besitz zu nehmen, mußten sie zuerst in demselben sein. Und um in der Gnade wachsen zu können, ist es nötig vorerst in derselben eingepflanzt zu werden. Nachdem sie aber einmal in dem Lande waren, wurde es sehr schnell erobert; und ist man erst in der Gnade eingepflanzt, so wird die Seele in einem Monate mehr wachsen, als sonst in vierzig Jahren. Die Gnade ist ein sehr fruchtbarer Boden, und Pflanzen, die darinnen wachsen, haben einen üppigen Wuchs. Der göttliche Gärtner pflegt sie; die Sonne der Gerechtigkeit erwärmt, und der Tau des Himmels befeuchtet sie. Sicherlich kann es nicht befremdend sein, daß sie Früchte tragen; nämlich, „die einen hundertfältig, andere

sechzigfältig und wieder andere dreißigfältig," je nach dem Grade, in welchem sie die göttliche Gnade in sich wachsen lassen.

Du frägst, was mit „Wachstum in der Gnade" gemeint sei? Es ist schwierig, diese Frage zu beantworten, weil so wenige einen richtigen Begriff von der Bedeutung und den Wirkungen der Gnade Gottes haben. Sagt man freie, unverdiente Gunst, so bezeichnet das nur sehr wenig von ihrer eigentlichen Bedeutung. Sie ist die wunderbare, grenzenlose Liebe Gottes, die ohne Einschränkung und Maß über uns ausgegossen wird; nicht nach unserem Verdienst, sondern der unendlichen Liebe des göttlichen Vaterherzens entsprechend; einer Liebe, die alle Erkenntnis übersteigt — so unergründlich sind ihre Höhen und Tiefen. Oftmals, wie mir däucht, geben wir dem Worte Liebe, wenn wir es in Verbindung mit Gott bringen, eine Bedeutung, die ganz und gar verschieden von derjenigen ist, welche wir im täglichen Leben gebrauchen. Ist menschliche Liebe je zart, selbstaufopfernd und ergeben gewesen; konnte sie je tragen und Nachsicht üben; konnte sie je mit Freuden für ihren Geliebten leiden; konnte sie sich je gänzlich dahin geben, um den Geliebten Glück und Wohlbehagen zu bereiten, so ist die göttliche Liebe im Vergleich damit unendlich zärtlicher, hingebender und unvergleichlich mehr bereit, geduldig und langmütig zu sein, und ihre besten Gaben und Segnungen auf den Gegenstand dieser Liebe auszugießen. Vereine alle die zarte Liebe, von der du Kenntnis hast — beides die tiefste Liebe, die du je selbst gefühlt, und die stärkste, die dir je entgegengebracht worden ist, und häufe dazu all die Liebe aller liebenden menschlichen Herzen in der ganzen Welt, und dann vermehre das alles bis ins Unendliche

hinein, und du bekommst einen sehr schwachen Begriff von der Gnade und der Liebe Gottes!

Um nun in der Gnade gepflanzt zu sein, und darin zu wachsen, muß die Seele in dem eigentlichen Mittelpunkt dieser göttlichen Liebe gewurzelt leben, also davon bewegt, umgeben und durchdrungen sein. Sie muß sich in der Freudigkeit derselben gehen lassen, und sich weigern, von etwas anderem zu wissen. Auf dem Wege wird sich Tag für Tag die Erkenntnis davon erweitern, und im Glauben an dieselbe wird die Seele nun alles ihrer Fürsorge anvertrauen und keinen Schatten eines Zweifels mehr haben, daß sie nicht alles wohl ordnen und ausführen wird.

In der Gnade zu wachsen ist jedwedem Selbstvertrauen, jeder Selbsthilfe oder eigenem Bestreben — in der That aller Gesetzlichkeit irgend welcher Art, entgegengesetzt. Es ist: einfach unser Wachsen, sowie alles andere in die Hände des Herrn zu übergeben und mit ihm zu lassen. Es ist: zu wachsen wie die Lilien oder wie die Kindlein wachsen, ohne Sorgen und Bekümmernis; zu wachsen durch die Macht des inneren Lebensprinzips, das ja nicht anders als wachsen kann; zu wachsen, weil wir leben, und daher wachsen müssen.

Sicherlich hatte Jesus das im Sinn, als er sagte: „Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eins.“ Oder wenn er sagt: „Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?“ Ein Kind oder eine Lilie bemüht sich nicht, zu wachsen. Sie arbeiten nicht, noch spinnen sie; sie machen keine Anstrengung, noch bemühen sie sich

auf irgend welche Weise, zu wachsen. Sie sind sich nicht einmal bewußt, daß sie wachsen. Aber durch das innewohnende Prinzip des Lebens, vermöge der erziehenden Fürsorge der göttlichen Vorsehung, unter der sorgfältigen Pflege des Gärtners, vereint mit der erwärmenden Thätigkeit der Sonne und des erfrischenden Regens, treiben sie Knospen, blühen und wachsen heran zu der schönen lieblichen Pflanze, die Gott will, daß sie sein sollen.

Könnte ich jeden meiner Leser begreifen machen, wie gänzlich hilflos wir in Bezug auf unser geistliches Wachstum sind, so bin ich überzeugt, daß ein großer Teil der vergeblichen Anstrengungen sofort aus dem Leben vieler Christen entfernt würde. Stelle dir ein Kind vor, das mit dem Wahne besessen ist, es würde nicht wachsen, wenn es sich nicht persönlich darum bemühe, und das infolgedessen darauf bestände, man solle ihm eine Kombination von Stricken und Winden verschaffen, damit es sich zur gewünschten Größe strecken könne. Es ist wahr, es könnte Tage und Jahre auf dergleichen Versuche verwenden, aber es bliebe trotz alledem bei dem unabänderlichen Gesetz: „Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?“ und seine mühsame Arbeit während all dieser Jahre wäre nur verschwendet, wenn nicht gar zur Erreichung des gewünschten Zieles hinderlich.

Und nun denke dir eine Lilie, die sich selbst mit schönen Farben und reizender Form zu bekleiden suchen, und sich bemühen wollte, ihre Blätter und Zweige wachsen zu machen; oder die sogar probieren würde, die Wolken und die Sonne zu kontrollieren, damit ihre Bedürfnisse befriedigt würden!

In diesen zwei Gleichnissen haben wir, leider, ein wahres Bild von der Art und Weise wie viele Christen das Unmögliche versuchen. Daß sie wachsen sollen, wissen sie, und fühlen in ihrem innersten Wesen ein instinktmäßiges Verlangen nach Wachstum; indem sie dasselbe aber durch ihr Arbeiten, Spinnen, Strecken und Anstrengen zu erzielen hoffen, machen sie so viele erfolglose Anstrengungen, daß es ermüdend ist, nur darüber nachzudenken.

Ich ersuche dich daher flehentlich: Laß dein eigenes Streben; wachse nur; doch wachse nach Gottes Art und Weise, welche allein erfolgreich ist. Sehe nur zu, daß du in der Gnade gepflanzt bist, und dann überlasse dich dem göttlichen Gärtner, welcher dich nach seinem eigenen Wege und mit seinen eigenen Mitteln pflegen wird. Trete in den Sonnenschein seiner Gegenwart; lasse den Tau des Himmels auf dich fallen, und schaue, was infolgedessen geschehen wird. Blätter, Blumen und Früchte werden sicherlich nicht ausbleiben, denn wir haben einen geschickten Gärtner, der noch nie eine verfehlte Ernte gehabt hat. Sehe nur zu, daß du den lebenbringenden Strahlen der Sonne und dem erquickenden Tau des Himmels weder durch Versäumnisse, noch sonst etwas Hindernisse bereitest. Denn selbst eine sehr dünne Decke kann die Wärme oder Feuchtigkeit abhalten, so daß die Pflanze verkümmern muß. Irgend etwas, sei es noch so gering, das zwischen dich und Christum kommen mag, kann deiner Seele verhängnisvoll werden, und wie eine Pflanze im Keller abnimmt und verwelkt, so wird auch deine Seele langsam aber sicher dem Tode anheimfallen. Bewahre einen klaren Himmel. Sei stets bereit, die gesegneten Einflüsse deines göttlichen Gärtners zu empfangen. Harre im Sonnenschein seiner Liebe.

Trinke die Wasser seiner Güte. Blicke auf ihn, gleichwie sich die Blume der Sonne zuwendet. Schaue auf den Herrn immerdar, und deine Seele wird leben!

Du brauchst dich daher nicht abzumühen, um zu wachsen. Bemühe dich lieber, daß du am Weinstock bleibest. Der Gärtner, der den Weinstock pflegt, wird auch für die Zweige sorgen; er wird sie beschneiden, ausputzen, begießen und pflegen, damit sie wachsen und Frucht bringen; und gleichwie die Lilie, werden sie geschmückt dastehen, so daß die Pracht Salomos nicht damit zu vergleichen ist.

Wenn du auch wähnst, daß du zur Zeit in dürrem, unfruchtbarem Boden gepflanzt seist; übergebe dich ganz in die Hand des großen Gärtners; er wird die Wüste wie eine Rose blühen machen, und sprudelnde Quellen und Springbrunnen aus der sandigen Wüstenei hervorbringen. Denn die Verheißung wird sicherlich erfüllt werden, die da sagt: „Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt .... der ist wie ein Baum am Wasser gepflanzt und am Bach gewurzelt. Denn obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün, und sorget nicht, wenn ein dürr Jahr kommt, sondern er bringt ohne Aufhören Früchte."

Unser göttlicher Gärtner kann uns in irgend einem Boden wachsen machen. Er braucht uns nicht in ein anderes Feld zu verpflanzen, sondern gerade da, wo wir sind, ohne die Umstände zu ändern, läßt er seine Sonne auf uns scheinen und seinen Tau auf uns fallen; ja, er verwandelt die größten Hindernisse in die wichtigsten und gesegnetsten Mittel zur Förderung unseres Wachstums. Es macht nichts aus, was die Umstände sind; seine wunderwirkende Kraft kann alle dies zustande bringen. Hierin müssen wir unser Ver-

trauen auf ihn setzen. Schickt er daher Stürme, Winde, Regen, oder Sonnenschein, so müssen wir alles als von seiner Hand empfangen, und dabei unerschütterlich auf ihn vertrauen, daß er, der es auf sich genommen hat, uns zu pflegen und zur Reife zu bringen, am besten weiß, wie er seinen Zweck erreichen will.

Erlaube es mir darum, dich ernstlich zu ersuchen, alle deine selbstischen Bemühungen nach Wachstum aufzugeben, und dich von selber einfach wachsen zu lassen. Ueberlasse alles dem Gärtner, der allein die Macht hat, es zu thun. Keine Schwierigkeiten sind ihm unüberwindlich, wenn du dich nur gänzlich ihm überlässest. Selbst deine Untreue und wiederholtes Abweichen wird ihm nicht hinderlich sein können. Seine gnädige Verheißung versichert dir das. Gott sagt: „So will ich ihr Abtreten wieder heilen; gerne will ich sie lieben; dann soll mein Zorn sich von ihnen wenden. Ich will Israel wie ein Tau sein, daß er soll blühen wie eine Rose; und seine Wurzeln sollen ausschlagen wie Libanon; und seine Zweige sich ausbreiten, daß er sei so schön als ein Oelbaum; und soll so guten Geruch geben wie Libanon. Und sollen wieder unter seinem Schatten sitzen; von Korn sollen sie sich nähren und blühen wie ein Weinstock; sein Gedächtnis soll sein wie der Wein am Libanon." Wiederum sagt er: „Fürchtet euch nicht; denn die Wohnungen in der Wüste sollen grünen und die Bäume ihre Früchte bringen und die Feigenbäume und Weinstöcke sollen wohl tragen; daß die Tennen voll Korn und die Keltern Ueberfluß von Most und Oel haben sollen. Und ich will euch die Jahre erstatten, welche die Heuschrecken gefressen haben; daß ihr zu essen genug haben sollet, und den Namen des Herrn, eueres Gottes, preisen, der Wunder

unter euch gethan hat; und mein Volk soll nicht mehr zu Schanden werden."

Ach, daß du nur verstehen könntest, was dein Herr meint, wenn er sagt: „Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht." Sicherlich stellen uns diese Worte ein Leben und Wachstum dar, das vom gewöhnlichen Leben und Wachstum der Christen weit verschieden ist — ein Leben der Ruhe, ein Wachstum ohne Mühe, und doch ein Leben und Wachstum, das mit herrlichem Erfolg gekrönt ist. Und jede Seele, die eine Lilie im Garten des Herrn wird, und wächst wie diese wachsen, wird sicherlich auch die nämliche herrliche Kleidung bekommen wie die Lilien sie haben. Solche Seelen werden auch erfahren, was jene wunderbare mystische Stelle bedeutet: „Mein Freund ist mein, und ich bin sein, der unter den Rosen weidet."

Das ist das Wachstum woran wir, die wir im völligen Vertrauen leben, glauben; ein Wachstum, das mit Erfolg gekrönt wird; werimmer desselben teilhaftig wird, „der ist wie ein Baum gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das gerät wohl." Wir freuen uns, zu wissen, daß viele solche Pflanzen im Erbteil des Herrn wachsen, die sich mit aufgedecktem Angesicht von seiner Herrlichkeit bespiegeln lassen, und daher in dasselbige Bild verkläret werden, von einer Klarheit zur andern, als vom Herrn, der der Geist ist.

Frügest du solche, wie es kommt, daß sie so schnell wachsen, sie würden dir antworten, daß sie sich keine Sorgen in Bezug auf ihr Wachstum machen; ja, sie seien sich kaum bewußt, daß sie wachsen. Der Herr hat ihnen befohlen, in

ihm zu bleiben; er hat verheißen, daß sie viele Frucht bringen werden, wenn sie dieses thun. Ihre Sache ist es, in Jesu zu bleiben; das Pflegen, ihr Wachstum und das Ausschneiden überlassen sie ihrem Gärtner, der allein dies thun kann. Solche Seelen richten ihre Blicke nicht auf ihr eigenes Selbst, sondern schauen auf Jesum. Sie bemühen sich gar nicht um ihr geistliches Gewand, sondern überlassen das dem Herrn. Sie selbst sind nichts; Christus aber ist ihnen alles und in allem.

Ich will nun mit einigen praktischen Bemerkungen schließen. Wir alle wissen jetzt, daß wir nicht infolge etwelcher Anstrengungen unsererseits, sondern in der Kraft des inneren Lebens wachsen. Alle unsere Bemühungen könnten eine tote Eiche nicht wachsen machen. Eine lebende Eiche aber wächst ohne irgendwelche Anstrengung. Die Hauptsache ist daher, das innere Leben zu haben, und dann können wir nicht umhin, zu wachsen. Und dieses Leben ist das verborgene Leben mit Christo, in Gott, das wunderbare Leben des innewohnenden heiligen Geistes. Werde voll des heiligen Geistes und du mußt wachsen. Mache dir keine Sorgen um das Wachstum, sondern sehe nur zu, daß du das wahre innere göttliche Leben hast. Bleibe am Weinstock. Lasse sein göttliches Leben dich durchströmen. Füge dich in seinen Willen. Lege dein Wachstum ganz und gar in seine Hand, damit er selbst dafür sorgen kann. Bekümmere dich gar nicht darum; denke nicht einmal daran. Habe völliges Vertrauen auf ihn. Sage immer und gern „Ja" zu deines Vaters Willen. Und in diesen, wie in allen andern Anliegen deines Lebens, befolge die Ermahnung des Apostels, wenn er sagt: „Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure

Bitte im Gebet und Flehen mit Dankſagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher iſt denn alle Vernunft, bewahre euere Herzen und Sinne in Chriſto Jeſu.“ Die Folgen hievon werden ſein, daß du die buchſtäbliche Erfüllung der Verheißung erfahren wirſt: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum, er wird wachſen wie eine Ceder auf Libanon. Und wenn ſie gleich alt werden, werden ſie dennoch blühen, fruchtbar und friſch ſein.“

Vierzehntes Kapitel.

Die Arbeit im Dienste des Herrn.

In keinem Teil der christlichen Erfahrung gibt sich wohl beim Eintritt in das „verborgene Leben mit Christo in Gott" eine größere Veränderung kund, als auf dem Gebiet der Arbeit für den Herrn.

Auf all den niedrigen Stufen des christlichen Lebens hat die Arbeit im Dienste des Herrn mehr oder weniger von Zwang an sich,—das heißt, sie wird lediglich als eine Sache der Pflicht, ja oft als eine Prüfung oder als ein Kreuz angesehen und verrichtet. Gewisse Dinge, welche zuerst eine Freude und Lust gewesen sein mögen, sind nun schwierige Aufgaben geworden, die vielleicht getreulich, aber mit vielem geheimem Widerwillen, oft mit dem eingestandenen, oder uneingestandenen Wunsche erfüllt werden, daß sie gar nicht, oder doch wenigstens nicht so oft gethan werden müßten. Statt des „Darf ich" der Liebe, spricht hier die Seele das „Muß ich" der Pflicht aus. Das Joch, welches zuerst sanft war, fängt bald an zu drücken, und die Last scheint schwer, und nicht mehr leicht.

Eine liebe Christin sprach sich darüber einst auf folgende Weise mir gegenüber aus: „Gleich nach meiner Bekehrung war ich so von Liebe und Freude erfüllt, daß ich nur zu glücklich und dankbar war, etwas für meinen Herrn thun zu dürfen, und ich trat mit Eifer überall ein, wo sich mir eine Thür öffnete. Als aber nach einiger Zeit meine erste Freudigkeit matter wurde, und meine Liebe weniger heiß

brannte, fing ich an zu wünschen, ich möchte nicht gar so eifrig gewesen sein, denn ich fand mich von Dienstpflichten gebunden, die mir nach und nach sehr lästig und widerlich wurden. Da ich sie auf mich genommen hatte, so konnte ich sie nicht leicht wieder aufgeben, ohne großes Aufsehen zu erregen, und doch sehnte ich mich immer mehr darnach. Man erwartete von mir, daß ich die Kranken besuche und mit ihnen bete, daß ich an Gebetsstunden thätigen Anteil nehme, daß ich stets zu jeder christlichen Thätigkeit bereit sei, und das Bewußtsein dieser Erwartungen drückte mich beständig darnieder. Zuletzt wurde es mir so unbeschreiblich lästig, diese Art von christlichem Leben fortzuführen, daß es mir schien, als ob etwelche Handarbeit leichter wäre, und ich hätte bei weitem vorgezogen, den ganzen Tag auf meinen Händen und Knieen zu scheuern, als gezwungen zu sein, die Tretmühle meiner täglichen christlichen Arbeit zu treiben. Ich beneidete die Mägde in der Küche und die Waschfrauen an ihren Kufen."

Dies mag einigen eine starke Behauptung scheinen; aber zeichnet sie nicht mit getreuen Zügen manche deiner eigenen Erfahrungen, lieber Christ? Bist du nie an deine Arbeit gegangen, wie ein Sklave an seine tägliche Aufgabe, mit dem Bewußtsein, daß sie eben deine Pflicht sei, und du sie daher thun müssest; und bist dann, gleich einem Gummiball, auf deine eigentlichen Interessen und Vergnügungen zurückgeprallt, sobald dein Werk gethan war? Du wußtest natürlich, daß dies Gefühl unrecht sei, und hast dich von Herzensgrunde darüber geschämt; aber du hast keinen Ausweg gesehen. Du hast deine Arbeit nicht lieb gehabt, und wenn du es mit ruhigem Gewissen hättest thun können, würdest du sie mit Freuden ganz aufgegeben haben.

Sollte dies Bild nicht auf dich passen, so wird das folgende vielleicht deine Lage besser kennzeichnen. Du hast deine Arbeit dem Wesen nach lieb; aber wenn du sie thust, so findest du so viele Sorgen und Verantwortlichkeiten damit verbunden, so manche Bedenken und Zweifel, ob du auch dazu fähig und geeignet seist, daß sie zur schweren Last für dich wird, und du begibst dich an dieselbe, gedrückt und müde, ehe die Arbeit auch nur wirklich begonnen hat. Dazu bekümmerst du dich beständig über die Erfolge derselben, und bist sehr betrübt, wenn sie deinen Erwartungen und Hoffnungen nicht ganz entsprechen, und schon dies ist an sich eine immerwährende Last.

Die Seele nur, die ganz in das gesegnete Glaubensleben eintritt, wird völlig frei von allen diesen Formen und Aeußerungen der Gebundenheit. Jede Art von Arbeit wird eine Lust für sie, denn da sie ihren Willen der Hut des Herrn übergeben hat, so wirkt er in ihr das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, und sie *will* nun wirklich die Dinge thun, die Gott von ihr verlangt. Es ist immer sehr angenehm, das zu thun, was wir thun wollen, sei es auch noch so schwierig auszuführen, oder bringe es auch noch so große körperliche Ermüdung mit sich. Ist der *Wille* eines Menschen wirklich auf etwas gerichtet, so sieht er mit Verachtung auf die Hindernisse, die der Erreichung seines Zieles im Wege stehen, und lacht bei sich selbst bei dem Gedanken an irgend einen Widerstand, oder an Schwierigkeiten, die ihm hindernd entgegentreten könnten. Wie viele Menschen sind freudig bis ans Ende der Welt gegangen, um irdischen Reichtum zu suchen, oder um irdischen Ehrgeiz zu befriedigen, und haben jeden Gedanken an die damit verbundenen Mühsale mit Hohn zurückgewie-

sen! Wie manche Mutter hat sich Glück gewünscht, und sich über die Ehre gefreut, die ihrem Sohne widerfuhr, wenn er an irgend eine einflußreiche und nützliche Stellung im Dienste seines Vaterlandes befördert wurde, obschon diese Stelle für ihren Liebling vielleicht Jahre der Trennung von den Seinen und ein mühevolles Leben bedingte! Und doch, wenn der Dienst Christi das nämliche Opfer verlangt hätte, so würden dieselben Männer, dieselben Mütter gefühlt und ausgesprochen haben: das ihnen auferlegte Kreuz sei fast zu unerträglich schwer. Es kommt somit ganz darauf an, wie wir die Sache betrachten, ob sie uns ein Kreuz wird, oder nicht. Ich schäme mich, zu denken, daß irgend ein Christ je ein langes Gesicht machen oder Thränen vergießen sollte, wenn er für Christum etwas thut, das ein Weltmensch nur zu gerne ums Geld thun würde.

Was wir im christlichen Leben bedürfen, das sind Gläubige, die Gottes Willen ebenso gerne thun *wollen*, als Weltmenschen ihren eigenen Willen zu thun verlangen. Und dies ist auch der Sinn des Evangeliums. Es ist Gottes Absicht mit uns und seine Verheißung an uns. Wenn er Ebr. 8, 6–13 das neue Testament beschreibt, so sagt er, es solle nicht mehr der alte, am Sinai geschlossene Bund sein, d. h. ein Gesetz von außen gegeben, das den Menschen durch Gewalt in Schranken hält, sondern es solle ein inwendig geschriebenes Gesetz sein, das den Menschen durch Liebe zwingt, d. h. geneigt macht. „Ich will geben meine Gesetze *in ihren Sinn*", sagt der Herr, „und *in ihr Herz* will ich sie schreiben." Dies kann nichts anders bedeuten, als daß wir sein Gesetz *lieben* werden; denn irgend etwas, das in unser Herz geschrieben ist, müssen wir lieb haben. Und wenn er es in unsern Sinn gibt, so ist das gewiß das-

selbe, als wenn Gott in uns schafft das „Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen", und bewirkt, daß wir wollen, was Gott will, und daß wir seine weisen Gebote nicht darum lieben, weil es unsere Pflicht ist, sondern weil wir selbst gerne thun, was er uns darin thun heißt. Es wäre nicht leicht möglich, irgend etwas Wirksameres als dies zu erdenken. Wie oft habe ich im Verkehr mit Kindern gedacht: „O könnte ich nur in sie hineindringen, und machen, daß sie gerade das gerne thun wollen, was ich von ihnen haben möchte, wie leicht wäre es dann, sie zu leiten. Wie oft haben wir die Erfahrung gemacht, daß wenn wir mit störrischen Leuten verkehren, wir es sorgfältig vermeiden müssen, ihnen unsere eigenen Wünsche kund zu thun, sie vielmehr auf irgend eine Weise dahin zu bringen haben, diese Wünsche selbst auszusprechen, gewiß, daß dann keine Opposition zu bekämpfen sein wird. Und wir, die wir von Natur ein halsstarriges Volk sind, wir empören uns mehr oder weniger immer gegen ein Gesetz, das von außen an uns kommt, während wir dasselbe Gesetz freudig annehmen, wenn es inwendig in uns entspringt.

Gottes Plan ist daher, vom Innern des Menschen Besitz zu ergreifen, die Leitung und Führung seines Willens zu übernehmen und denselben zu bearbeiten. Dann wird der Gehorsam leicht und zur Lust, und die Arbeit im Dienste des Herrn wird in vollkommene Freiheit verwandelt, so daß der Christ freudig ausrufen muß: „Welch seliges Dienen? Wer hätte je geahnt, daß die Erde solche Freiheit böte!"

Wenn du daher in Gebundenheit bist, lieber Christ, so brauchst du nur deinen Willen ganz in die Hände deines Herrn zu übergeben, und ihm die völlige Leitung desselben zu überlassen. Sage zu allem: „Ja, Herr, ja!" und traue

es ihm zu, in dir so das Wollen zu wirken, daß alle deine Wünsche und Neigungen mit seinem eigenen angenehmen, wohlgefälligen und höchst lieblichen Willen in Einklang gebracht werden. Ich habe dies wiederholt beobachtet in Fällen, wo es zuvor ganz unmöglich schien. Eine Dame hatte sich seit Jahren schrecklich gegen eine Sache gesträubt, die sie haßte, obschon sie überzeugt war, daß sie recht sei; aus der Tiefe der Verzweiflung und ohne etwas dabei zu fühlen, übergab sie ihren Willen in dieser Angelegenheit in die Hände ihres Herrn, und hub an zu ihm zu sagen: „Dein Wille geschehe; dein Wille geschehe!" Nach einer einzigen kurzen Stunde fing sie an, diese selbe Sache angenehm und köstlich zu finden. Es ist wunderbar, welche Wunder Gott in einem Willen wirkt, der ihm ganz übergeben ist! Er macht die harten und bitteren Dinge leicht und süß. Nicht als ob er die schwierigen Sachen durch leichte ersetzte, sondern er vermag das wirklich Schwierige leicht zu machen. Dies ist Erlösung. Es ist groß, erhaben. Versuche es, du, der du an das tägliche, christliche Leben als an eine harte und schwere Aufgabe gehst, und siehe, ob der teuere Jesus das Leben, das du jetzt in Gebundenheit führst, nicht in die herrlichste Freiheit verwandeln wird!

Oder, wenn dir sein Wille dem Wesen nach lieb ist, du aber die Ausführung dieses Willens hart und drückend findest, glaube es, auch davon gibt es Erlösung in dem wunderbaren Leben des Glaubens. In diesem Leben trägt man keine Lasten, fühlt man keine Sorgen. Der Herr ist unser Lastenträger, und auf ihn müssen wir alle Sorge werfen. Er sagt in der That: Sorget nichts! sondern laßt mich eure Bitten nur wissen, ich will sie alle berücksichtigen. Sorget nichts, sagt er; sorget nicht einmal um eure Arbeit für

den Herrn. Ja, es scheint mir, es beziehe sich dies vor allem auf unsere Arbeit für ihn, denn wir erkennen unser gänzliches Unvermögen, und wenn wir auch sorgen wollten, so würden wir doch gar nichts damit ausrichten. Was nützt es uns, zu erwägen, ob wir tüchtig seien, oder nicht? Der Meister hat doch wohl das Recht, zu seiner Arbeit das Werkzeug zu gebrauchen, das er will, und es ist wahrlich nicht Sache des Werkzeugs, zu entscheiden, ob es das zum Gebrauche passende sei, oder nicht. Er weiß es, und wenn er uns brauchen will, so müssen wir ja tüchtig dazu sein. O, wenn wir es nur wüßten: unsere Haupttüchtigkeit liegt in Wahrheit gerade in unserer gänzlichen Hilflosigkeit. Seine Kraft kann nur in unserer Schwachheit mächtig sein; darum sagt auch Paulus: „Ich will mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne." Wer wollte sich nicht rühmen, so ganz schwach und hilflos zu sein, daß der Herr Jesus Christus kein Hindernis für das vollkommene Wirken seiner mächtigen Kraft durch uns und in uns finden wird?

Ist das Werk sein, so gehört ihm auch die Verantwortlichkeit, und wir dürfen uns gar nicht darum kümmern. Alles, was sich darauf bezieht, ist ihm bekannt, und er vermag alles zu leiten. Warum sollten wir ihm daher nicht alles überlassen und gerne wie ein Kind behandelt werden, das einfach dahin geht, wohin es geschickt wird. Es ist eine Thatsache, daß die gesegnetsten Arbeiter, welche ich kenne, diejenigen sind, die nicht die geringste Sorge und Angst um ihre Arbeit fühlen, sondern dieselbe ganz ihrem lieben Herrn übergeben, und ihn bitten, sie darin jeden Augenblick zu leiten; die es ihm aber auch zutrauen, daß er ihnen für jeden Augenblick das nötige Maß von Weisheit und Kraft schen-

ken werde. Wenn du solche siehst, so wirst du sie möglicherweise fast zu sorgenfrei finden, wo so gewaltige Interessen auf dem Spiele stehen. Hast du aber einmal das göttliche Geheimnis des Vertrauens gelernt, kennst du die Schönheit und Kraft eines Lebens, welches seinem Wirken überlassen ist, so wirst du aufhören zu verdammen und anfangen dich zu wundern, wie irgend einer von Gottes Arbeitern es wagen darf, Lasten zu tragen oder Verantwortlichkeiten auf sich zu nehmen, die Gott allein zu tragen fähig ist.

Es sind in dem Gebiet der Arbeit im Dienste des Herrn noch einige andere Formen der Gebundenheit, aus denen wir durch ein Leben des völligen Vertrauens erlöst werden. Wir lernen es verstehen, daß wir nicht für alle Arbeit auf der ganzen Welt verantwortlich sind. Die Gebote hören auf allgemein zu sein, und werden persönlich und individuell. Der Meister zeichnet uns keinen allgemeinen Arbeitsplan vor, den wir dann allein auszuführen hätten, so gut wir es mit unserm eigenen Wissen und Geschick thun könnten; sondern er führt uns Schritt für Schritt, und gibt uns jede Stunde die besondere Weisung, deren wir gerade für diese Stunde bedürfen. Sein in uns wohnender teuerer Geist bringt uns zur rechten Zeit das richtige Gebot aus dem Worte Gottes in Erinnerung, so daß wir uns nicht zum Voraus darum kümmern dürfen, sondern einfach jeden Schritt thun können, sowie er uns gezeigt wird, und unserm Herrn folgen, wohin er uns auch führen mag. Die Tritte des Frommen werden vom Herrn bestimmt (Ps. 37, 23; engl. Uebersetzung) — nicht nur sein Weg im allgemeinen, sondern jeder besondere Schritt auf diesem Wege. Viele Christen begehen den Irrtum, daß sie die Weisungen Gottes gleichsam ein für allemal zu erhalten

erwarten. Weil er ihnen z. B. sagt, daß sie einer Person in einem Eisenbahnzuge einen Traktat anbieten sollen, so glauben sie, er verlange von ihnen, jedermann stets Traktate anzubieten, und so belasten sie sich mit einem unmöglichen Gebote.

Ich kannte eine junge Christin, welcher der Herr es einst aufs Herz gelegt hatte, einer Person, die sie auf einem Spaziergange traf, eine Botschaft auszurichten; sie sah dies als ein allgemeines und fortwährendes Gebot an, und glaubte, es sei nun ihre Pflicht, mit jedem Menschen, dem sie begegne, von seiner Seele zu reden. Dies war natürlich unmöglich und brachte sie bald in hoffnungslose Gebundenheit. Sie fürchtete sich wirklich aus ihrer eigenen Thüre zu treten und lebte in beständiger Selbstverdammung. Endlich entdeckte sie ihre Not einem Freunde, der erfahren war in den Wegen Gottes, und dieser Freund sagte ihr, in welch großem Irrtum sie befangen sei; der Herr habe für jeden besonderen Arbeiter seine eigene besondere Arbeit, und in einem wohlgeordneten Haushalte könnte jeder der Dienstboten ebensogut versuchen die Arbeit aller übrigen auf sich zu nehmen und zu verrichten, als ein Diener des Herrn denken könnte, es liege ihm ob, alles zu thun. Er riet ihr, sie solle sich für ihr Werk einfach unter die persönliche Leitung des Herrn stellen und es ihm zutrauen, daß er sie auf jede Person besonders aufmerksam machen werde, mit der sie nach seinem Willen zu sprechen habe; denn der Herr sende seine lieben Schafe nie aus, ohne vor ihnen herzugehen und ihnen selbst den Weg zu bahnen. Sie befolgte diesen Rat, und legte die Last ihrer Arbeit auf den Herrn, und der Erfolg erwies sich als ein beglückender Pfad täglicher Leitung, auf welchem sie in viele selige Arbeit für ihren

Meister geführt wurde; sie konnte dieselbe ganz ohne Sorgen und ohne Druck verrichten, denn der Herr führte sie Schritt für Schritt und bereitete den Weg vor ihr.

Uebergeben wir uns auf diese Weise den Händen Gottes, so däucht mir dies wie wenn das Räderwerk mit der Dampfmaschine in Verbindung gebracht wird. Die Kraft liegt nicht in dem Räderwerk, sondern in dem Dampf; von der Maschine getrennt ist das Räderwerk ganz nutzlos; ist hingegen die Verbindung hergestellt, so läuft dasselbe ganz leicht und ohne Anstrengung, infolge der gewaltigen Kraft, die dahinter wirkt.

Auch das christliche Leben wird ein leichtes und natürliches, wenn es die Entwicklung des darin arbeitenden göttliches Lebens ist. Die meisten Christen leben unter einem Drucke, weil ihr Wille nicht ganz mit dem Willen Gottes übereinstimmt. Die Verbindung ist nicht auf allen Punkten richtig, und es bedarf eines Kraftaufwandes, um das Räderwerk in Gang zu bringen. Wenn aber einmal die Verbindung völlig hergestellt ist, und das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu mit seiner ganzen mächtigen Kraft in uns arbeiten kann, so sind wir in der That frei vom Gesetz der Sünde und des Todes, und werden die herrliche Freiheit der Kinder Gottes kennen lernen.

Eine andere Form der Gebundenheit im Dienste, von welcher das Leben des Glaubens die Seele erlöst, geht aus den nachträglichen Betrachtungen hervor, welche jedem christlichen Werke auf dem Fuße folgen. Es gibt deren zwei Arten. Entweder wünscht sich die Seele Glück über ihren Erfolg und ist gehoben, oder sie ist betrübt über ihr Mißlingen und ganz niedergeschlagen. Die erstere scheint mir die gefährlichste, obschon die letztere im Augenblick selbst den

größten Schmerz bereitet. Im Leben des Vertrauens wird uns jedoch keines von beiden stören, denn indem wir in unserer Arbeit uns selbst dem Herrn übergeben, werden wir dieselbe gern ihm überlassen und in der ganzen Sache gar nicht an uns selber denken.

Vor Jahren fand ich in einem alten Buche folgenden Ausspruch: „Ueberlasse dich, am Schlusse einer That, nie irgend welchem selbstbeschaulichen Akte, sei es des Sich-selbst-Beglückwünschens, oder der Selbstverzweiflung. Vergiß, sobald sie geschehen, die Dinge die dahinten sind, indem du sie Gott überlässest." Dies ist von unaussprechlichem Werte für mich gewesen. Wenn, wie es gewöhnlich der Fall ist, die Versuchung kommt, diesen Betrachtungen in der einen oder der andern Form nachzuhängen, so wende ich mich sogleich davon ab, und weigere mich entschieden, über meine Arbeit nachzudenken, indem ich es dem Herrn überlasse, die Fehler wieder gut zu machen und die Arbeit nach seinem Wohlgefallen zu segnen.

Mit einem Worte: Zur glücklichen und wirksamen Arbeit im Dienste des Herrn bedarf es nur, daß du dieselbe in die Hände Gottes legest und sie dort lässest. Uebergib sie ihm aber nicht also, daß du zwar im Gebet sagst: „Herr, führe du mich! Herr, schenke mir Weisheit! Herr, bereite mich zu!" um dann, wenn du von deinen Knieen aufstehst, die Last wieder zurückzunehmen und zu versuchen, die Arbeit selber zu leiten und einzurichten. Lasse sie bei dem Herrn, und erinnere dich, daß du um das, was du ihm anvertraust, dich nicht kümmern noch sorgen darfst. Vertrauen und ängstliches Sorgen können nimmermehr miteinander gehen. Wenn deine Arbeit dir eine Last ist, so kommt dies daher, weil du dieselbe dem Herrn nicht anheimstellst. Vertraust

du sie ihm aber an, so wirst du sicherlich inne werden, daß das Joch, welches er dir auferlegt, sanft, und die Last, welche er dir zu tragen gibt, leicht ist, und selbst mitten in einem Leben unaufhörlicher Thätigkeit wirst du Ruhe finden für deine Seele.

Wenn unser lieber Herr doch eine ganze Schar solcher Arbeiter hätte, so könnte man dem, was er durch sie auszurichten vermöchte, gar keine Grenze ziehen. In Wahrheit würde ein solcher ihrer tausend jagen, und zwei würden zehntausend flüchtig machen, und nichts wäre ihnen unmöglich, „denn es ist bei dem Herrn kein Unterschied, helfen durch viele, oder da keine Kraft ist.“

Möge Gott bald ein solches Arbeiterheer auferwecken, und mögest du, mein lieber Leser, deinen Namen unter diese Schar hilfloser, aber vertrauensvoller Kämpfer eintragen; überlasse dich deinem Gott als einer, der aus den Toten lebendig geworden ist, und begib ihm auch ein jedes deiner Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit, damit er sie brauche nach seinem Wohlgefallen!

Fünfzehntes Kapitel.

Früchte des Glaubens im täglichen Leben.

Wenn alles, was über das mit Christo in Gott verborgene Leben geschrieben wurde, wahr ist, so sollten dessen Resultate in dem praktischen täglichen Wandel und Leben sehr ausgeprägt sein, und die Leute, welche dasselbe erprobt haben, sollten in Wahrheit ein besonderes Volk sein, eifrig zu guten Werken.

Mein lieber Sohn schrieb einst einem Freunde ungefähr folgendes: „Wir sind notwendiger Weise Gottes Zeugen. Die Welt mag die Bibel nicht lesen, wohl aber unser Leben; und von dem Zeugnis, welches dieses gibt, hängt großenteils ihr Glaube an die göttliche Natur der Religion, die wir bekennen, ab.“ Ein verstorbener Prediger sagte: „Unsere Zeit ist eine Zeit der Thatsachen, und die Forschung wendet sich stets mehr und mehr von den Theorien zu den Wirklichkeiten. Wenn unsere Religion jetzt irgendwo Bahn brechen soll, so muß sie beweisen, daß sie mehr ist als eine Theorie. Wir müssen den Nachforschungen der kritischen Geister unserer Zeit die Realitäten eines Lebens entgegenhalten, das durch die mächtig wirkende Kraft Gottes erneuert und umgestaltet worden ist.“

„Gebt uns Lebensbeispiele,“ sagen die Männer der modernen Wissenschaft, „so werden wir uns überzeugen lassen.“ Wenn nun die Kirche ihnen in allen ihren Gliedern die Beispiele eines heiligen Lebens vor Augen stellen kann, so wird diese letzte Burg der Gegner fallen müssen.

Ich wünsche daher, ehe ich mein Buch beendige, sehr ernst und eindringlich von dem zu sprechen, was ich als die notwendigen Früchte eines wahren Glaubenslebens ansehe, und dem Herzen eines jeden meiner lieben Leser die Verantwortlichkeit recht nahe zu legen, des hohen Rufes, mit welchem er berufen worden ist, würdig zu wandeln. Ich möchte zu einigen unter euch als zu persönlichen Freunden sprechen, denn ich bin gewiß, daß wir nicht soweit zusammen durch diese Blätter gegangen sind, ohne daß in euren Herzen sowohl als in dem meinigen, ein zartes, persönliches Interesse für einander entstanden ist, und ein Verlangen, daß wir in allen Dingen das Lob dessen verkündigen mögen, der uns aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat. Als eine Freundin zu Freunden darf ich gewiß ganz offen zu euch reden, und ihr werdet mir verzeihen, wenn ich mich in die Einzelheiten unseres täglichen Lebens einmische, die zwar von untergeordneter Wichtigkeit zu sein scheinen, aber dennoch bei weitem den größten Teil unseres Erdenlebens ausmachen.

Der Standpunkt oder das Ideal eines wirklich geheiligten Lebens ist unter vielen Christen so niedrig, daß der geringste Grad echter Gottseligkeit in Leben und Wandel von manchen Namenschristen mit Verwunderung, ja oft sogar mit Mißbilligung angesehen wird. Die meisten Nachfolger Jesu begnügen sich mit einem Leben, das der Welt so sehr paßt und ihr beinahe in jeder Beziehung so gleichförmig ist, daß einem oberflächlichen Beobachter kein Unterschied zwischen beiden wahrnehmbar wird.

Wir aber, die wir den Ruf unseres Gottes zu einem Leben gänzlicher Hingabe und völligen Vertrauens vernommen haben, müssen uns ganz anders benehmen. Wir

müssen von der Welt ausgehen, uns von ihr trennen, und sollen uns, weder in unserem Charakter noch in unserem Leben, derselben gleichstellen. Wir dürfen weder ihre Freundschaften, noch ihre Bestrebungen, noch ihre Interessen teilen. Unser Wandel muß im Himmel sein, und es liegt uns ob, zu suchen, was droben ist, da Christus ist sitzend zu der Rechten Gottes. Es wird von uns verlangt, durch die Welt zu gehen wie Christus durch dieselbe gegangen ist, und den Sinn zu haben, der in ihm war. Als Pilgrime und Fremdlinge müssen wir uns der fleischlichen Lüste enthalten, welche wider die Seele streiten. Als rechte Streiter Jesu Christi sollen wir uns von den Dingen dieses Lebens soviel als möglich losmachen, auf daß wir gefallen dem, der uns zu Streitern erwählet hat. Wir müssen allen bösen Schein meiden, unter einander freundlich und herzlich sein, und einer dem andern vergeben, gleichwie Gott uns vergeben hat in Christo. Die Schmähungen und die Unfreundlichkeit der Welt müssen wir uns gefallen lassen, Böses mit Gutem vergelten und der Hand, die uns schlägt, auch den andern Backen darbieten. Unter unseren Mitmenschen sollten wir immer den niedrigsten Platz einnehmen und nicht unsere eigene Ehre suchen, sondern die Ehre der andern. Es steht uns zu, liebevoll, sanftmütig und nachgiebig zu sein, und nicht für unser eigenes Recht, wohl aber für das Recht anderer uns zu erheben. Alles, was wir thun, soll zur Ehre Gottes gethan werden. Um alles zusammenzufassen, sollen wir wie er, der uns berufen hat und der da heilig ist, auch heilig sein in allem unserem Wandel; denn es steht geschrieben: „Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig.“ „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Nun, liebe Freunde, dies ist alles außerordentlich praktisch, und das erheischt ein Leben, das von demjenigen der meisten Christen unserer Umgebung sehr verschieden ist. Es erfordert, daß wir wirklich und vollständig der Welt und ihren Sitten, Vergnügungen und Gebräuchen den Rücken zuwenden; damit wir nicht nur in den Augen Gottes, sondern auch in den Augen der Welt, die uns umgibt, ein besonderes Volk sind, und daß, wohin wir auch gehen, man an unseren Gewohnheiten, unserer Kleidung, unserem Gespräch und unseren Beschäftigungen, sehen kann, daß wir Nachfolger Jesu Christi, nicht aber Nachfolger der Welt sind, gleichwie auch er nicht von der Welt war. Wir werden unser Geld dann nicht mehr als unser Eigentum betrachten; es gehört dem Herrn, und soll in seinem Dienste angewendet werden. Wir werden nicht die innere Freiheit haben, unsere Kräfte ausschließlich im Jagen nach äußerlichem Erwerb zu gebrauchen, sondern am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten, und alles andere wird uns von selbst zufallen. Dann werden wir auch fühlen, daß wir nicht nach den höchsten Stellen streben, oder nach weltlichen Vorteilen uns ausstrecken dürfen; noch werden wir uns erlauben, uns der Welt in unserer Kleidung oder Lebensweise gleichzustellen. Wir können nicht den Tanzboden, das Theater, die Oper und sonstige Vergnügungsorte besuchen, noch unsere Geisteskräfte und unsere Zeit mit dem Lesen von weltlichen Romanen vergeuden. Unsere Tage bringen wir nicht länger in unserem eigenen Dienste, sondern im Dienste unseres Herrn zu, und dennoch erfüllen wir alle unsere rechtmäßigen Pflichten besser als je, weil alles, was wir thun, gethan wird „nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen; sondern als

die Knechte Christi thun wir solchen Willen Gottes von Herzen, mit gutem Willen" (Eph. 6, 6).

Zu alle dem werden wir ganz sicher durch den teueren heiligen Geist geleitet, wenn wir uns seiner Leitung völlig überlassen. Haben wir aber den richtigen Standpunkt christlichen Lebens nicht vor Augen, so wird unsere Unwissenheit uns hindern, seine Stimme zu hören; daher wünsche ich in dem hier Folgenden recht klar und bestimmt zu sein.

Ich habe bemerkt, daß wo früher oder später in einer geheiligten Seele eine treue Nachfolge des Herrn stattfindet, diese sich durch verschiedene Früchte klar bekundet. Sanftmut und Geistesruhe werden nach und nach die Kennzeichen des täglichen Lebens. Man nimmt mit Ergebung den Willen Gottes in den stündlichen Vorkommnissen eines jeden Tages an; man ist biegsam in den Händen des Herrn und willig, seinen ganzen wohlgefälligen Willen zu thun oder zu erleiden; man ist stille, wenn man gereizt wird, ruhig mitten im Geräusch und Getümmel, nachgiebig gegen die Wünsche anderer, und gleichgiltig gegen Hintansetzung und Beleidigung; man quält und ängstigt sich nicht, und lebt frei von Sorge und Furcht. Dies alles, und noch viele ähnliche Gnadengaben sind immer die natürliche, äußere Entwicklung des inwendigen Lebens, welches mit Christo verborgen ist in Gott. In Bezug auf die Gewohnheiten des Lebens sehen wir solche Christen früher oder später ihre weltlichen Unterhaltungen bei Seite legen, ihr Romanlesen aufgeben, ihren Schmuck ablegen, sich einfach und ohne unnötige Verzierungen kleiden, weltlichen Gewohnheiten entsagen und alle eiteln, fleischlichen Genüsse meiden. Ich habe im allgemeinen gefunden, daß früher

oder später das Rauchen und der Genuß von Wein und Bier, sowie alle geistigen Getränke, aufgegeben wurden; das Tanzen wird angesehen als dem Willen Gottes entgegengesetzt, und man fühlt, daß das Opernhaus und das Theater keine passenden Orte für einen Nachfolger des Herrn Jesu sind. Die Stimme wird dem Herrn geheiligt und nur dazu gebraucht, sein Lob zu singen; die Geldmittel stehen zu des Herrn Verfügung; die Feder schreibt in seinem Dienste; die Lippen zeugen von ihm; die Hände und Füße thun seinen Willen. Man sieht, wie diese Christen von Jahr zu Jahr weniger weltlich, dafür aber himmlischer gesinnt werden; wie sie mehr und mehr umgewandelt und Christo ähnlicher werden, bis sogar ihre Gesichtszüge ein solches Gepräge des schönen, inwendigen, göttlichen Lebens annehmen, daß alle, welche sie ansehen, erkennen müssen, daß sie mit Jesu leben, und daß er in ihnen wohnt.

Ich bin gewiß, daß jedem von euch wenigstens einige dieser göttlichen Ahnungen oder Aussichten auf solch ein Leben, wie ich es hier beschreibe, aufgestiegen sind. Hast du nicht wenigstens ein schwaches Bewußtsein von der Stimme Gottes, die in den Tiefen deiner Seele mit dir über diese Dinge spricht? Ist es dir in der letzten Zeit nicht peinlich und unbehaglich gewesen, deinen Schmuck anzulegen oder deine modischen Gewänder anzuziehen? Ist deine Seele nicht in innere Unruhe und Zweifel geraten über gewisse Unterhaltungen oder Arbeiten, denen du bis jetzt dich hinzugeben gewohnt warst? Hast du nicht angefangen, dich über einige deiner Gewohnheiten und Wege beunruhigt zu fühlen und zu wünschen, du könntest in dieser Hinsicht anders handeln? Hast du keine Pfade der Hingebung und der Arbeit für den Herrn sich vor dir öffnen sehen, und sehnlichst gewünscht: „O,

daß ich darauf wandeln könnte!"? All dieses Sehnen, diese Zweifel und innere Unruhe sind die Stimme des guten Hirten in deinem Herzen, der dich von allem hinwegzuziehen sucht, was seinem Willen entgegen ist. O, ich beschwöre dich, wende dich nicht von seinem sanften Bitten ab. Dir sind die lieblichen Pfade noch wenig bekannt, auf welche er dich gerade durch diese Schritte führen möchte; noch kennst du die wunderbare Fülle des Segens nicht, welche an deren Ausgang deiner harrt, sonst würdest du mit Freuden vorwärts eilen, um allen seinen Forderungen nachzukommen. Die Höhen der christlichen Vollkommenheit können nur dann erreicht werden, wenn wir treu jeden Augenblick dem Führer folgen, der uns dorthin leiten will; er macht dir deinen Weg Schritt für Schritt klar, auch in den kleinsten Dingen deines täglichen Lebens, und verlangt von dir nur, daß du dich seiner Leitung überlässest. Wenn du dich also über irgend etwas im Zweifel oder beunruhigt fühlst, so sei gewiß, daß dies die Stimme deines Herrn ist, und übergib die Sache sogleich seinem Willen, während du dich freust, daß er angefangen hat, dich so zu führen und zu leiten. Sei ganz biegsam in seinen lieben Händen; gehe dahin, wo er dich hin ruft; wende dich weg von allem, wovon er dich zurückschrecken läßt; gehorche ihm vollkommen, und er wird dich sanft und leicht in ein wundervolles Leben der Aehnlichkeit mit ihm selber leiten, das allen, die dich umgeben, ein Zeugnis für den Herrn sein wird, mehr als du es selbst je in diesem Leben wissen wirst.

Ich kannte eine Seele, die sich auf diese Weise hingegeben hatte, dem Herrn zu folgen, wohin er sie auch führen würde, und die in drei kurzen Monaten aus den Tiefen der Finsternis und Verzweiflung zu der Verwirklichung und reellen

Erfahrung der gesegnetsten Verbindung mit Christo gelangte. Mitten aus ihrer Finsternis heraus weihte sie sich dem Herrn, mit einer völligen Uebergabe ihres Willens an ihn, daß er in ihr wirken möge das Wollen und das Vollbringen nach seinem eigenen Wohlgefallen. Augenblicklich fing er an, durch seinen Geist in ihrem Herzen mit ihr zu sprechen, sie auf kleine Dienstleistungen für ihn hinzuweisen und sie über gewisse Dinge in ihrem Leben und ihren Gewohnheiten, über ihren Schmuck, ihre Kleidung, ihr Singen, ihre Lektüre, ihre Vergnügungen unruhig zu machen. Sie erkannte seine Stimme, und überließ ihm eine jede Sache, die er von ihr verlangte, sogar diejenigen, die ihr nur zweifelhaft erschienen; denn sie erfuhr, daß es sicherer sei, sich mit dem Zweifel auf des Herrn Seite zu stellen, als Gefahr zu laufen, ihm ungehorsam zu sein. Er führte sie rasch vorwärts, indem er sie Tag für Tag mehr nach seinem Willem umwandelte, und machte ihr Leben zu einem solchen Zeugnis für ihre Umgebung, daß sogar einige, die ihr zuerst widerstanden hatten und ungläubig gewesen waren, sich gezwungen sahen, anzuerkennen, daß ihr Leben aus Gott sei, und für eine ähnliche Uebergabe gewonnen wurden. In kurzer Zeit machte diese treue Nachfolgerin des Herrn solche Fortschritte, daß er ihrer Seele einige der tiefsten Geheimnisse seiner Liebe offenbaren, und an ihr die wunderbare Verheißung in Apg. 1, 5 erfüllen konnte, indem er sie die Taufe des hl. Geistes erfahren ließ. Glaubst du, sie habe es je bereut, ihm so von ganzem Herzen nachgefolgt zu sein? Glaubst du, daß etwas anderes als Dankbarkeit und Freude je ihre Seele erfüllen könnte, wenn sie auf die Stufen zurückblickt, auf welchen ihre Füße zu diesem Orte wunderbarer Seligkeit geleitet worden sind, wennschon ihr einige

derselben damals schwer geschienen haben mögen? Ach, liebe Seele, wenn du einen ähnlichen Segen erfahren möchtest, so überlasse dich, wie sie, der Leitung deines geliebten Herrn und schrecke vor keiner Verleugnung zurück, die er verlangen könnte; du kannst ihm doch gewiß vertrauen! Und wenn irgend etwas verlangt wird, was dir von geringer Wichtigkeit und der Aufmerksamkeit deines Herrn nicht wert scheint, so erinnere dich, daß er nicht sieht wie die Menschen sehen, und daß Dinge, welche dir geringfügig vorkommen, in seinen Augen der Schlüssel zu den verborgensten Triebfedern deines Wesens sein mögen. Damit er dich ganz nach seinem Willen umwandeln könne, mußt du in seinen Händen biegsam sein, und diese Biegsamkeit wird schneller erreicht durch das Nachgeben in kleinen, als in großen Dingen. Dein höchster Wunsch ist, ihm völlig nachzufolgen. Kannst du denn nicht auf alle seine lieben Befehle, seien sie groß oder klein, mit einem beständigen „Ja" antworten und es ihm zutrauen, daß er dich auf dem kürzesten Wege zu deiner vollsten Seligkeit führe?

Mein lieber Freund, in deiner Uebergabe an den Herrn lag dies alles eingeschlossen; du mochtest es damals wissen, oder nicht. Als du dich ihm übergabest, verpflichtetest du dich zu unbedingtem Gehorsam. Durch deine Uebergabe bekanntest du, daß der Wille deines Gottes unter allen Umständen und zu allen Zeiten auch dein Wille sein müsse; daß du deine Wahlfreiheit aufgegeben und dich ganz der Leitung deines Herrn überlassen habest; daß du ihm stündlich nachfolgen wollest, wohin er dich auch führen würde, ohne es dir einfallen zu lassen, umzukehren.

Nun fordere ich dich auf, dein gegebenes Wort zu halten. Laß alles andere fahren, auf daß in deinem täglichen

Wandel das Leben Christi, welches in dir wohnt, offenbar werde. Du bist durch ein wunderbares Band mit deinem Herrn verbunden; wandle also wie er gewandelt hat, und zeige der ungläubigen Welt die Wirklichkeit seiner mächtigen Erlösungskraft, indem du dich aufs Vollkommenste erlösen lässest. Du brauchst dich nicht zu fürchten, darein zu willigen; denn er ist dein Heiland, und seine Macht kann alles thun. Er verlangt nicht von dir, in deiner Armut und Schwachheit, daß du es selbst thuest; er bittet dich nur, dich ihm zu überlassen, daß er in dir das Wollen und Vollbringen wirken könne durch seine eigene große Kraft. An dir ist es nur, dich hinzugeben; an ihm ist es, zu wirken; und nie, gar nie wird er dir etwas gebieten, ohne dir zugleich reichliche Kraft zu verleihen, es zu thun.

Bekümmere dich in dieser Sache nicht um den folgenden Tag, sondern übergib dich mit völligem Vertrauen deinem liebenden Herrn, der verheißen hat, seine schwachen Schafe nie auf einen Pfad zu rufen, ohne selbst ihnen voranzugehen und den Weg leicht und sicher zu machen. Thue jeden kleinen Schritt, so wie er dir denselben klar macht. Uebergib dein ganzes Leben in allen seinen Einzelheiten ihm, daß er es regiere und leite. Folge froh und schnell der teuern Stimme seines Geistes in deiner Seele. Tag für Tag wirst du finden, daß er dich je mehr und mehr in allen Dingen mit seinem Willen in Uebereinstimmung bringt, und daß er dich, soviel du dies zu ertragen fähig bist, bildet und formt zu einem Werkzeug seiner Gnade, ihm zu Ehren, geheiligt zu seinem Dienste, bereit und geschickt zu allem guten Werk. So wird dir die Freude zu teil werden, ein Brief Christi zu sein, gekannt und gelesen von allen Menschen, und dein Licht wird so helle scheinen, daß die Leute, wenn sie

nicht dich, sondern deine guten Werke sehen, nicht dich, sondern deinen Vater im Himmel preisen werden!

Der Herr sagt durch Mose: Wenn du der Stimme des Herrn, deines Gottes, gehorchen wirst, daß du hältest und thust alle seine Gebote, die ich dir heute gebiete, so wird dich der Herr, dein Gott, das höchste machen über alle Völker auf Erden. Und werden über dich kommen alle diese Segen, und werden dich treffen, darum, daß du der Stimme des Herrn, deines Gottes, bist gehorsam gewesen. Gesegnet wirst du sein in der Stadt, gesegnet auf dem Acker. Gesegnet wird sein die Frucht deines Leibes, die Frucht deines Landes, und die Frucht deines Viehes, und die Früchte deiner Ochsen, und die Früchte deiner Schafe. Gesegnet wird sein dein Korb, und dein Uebriges. Gesegnet wirst du sein, wenn du eingehest, gesegnet, wenn du ausgehest. Und der Herr wird deine Feinde, die sich wider dich auflehnen, vor dir schlagen; durch einen Weg sollen sie ausziehen wider dich, und durch sieben Wege vor dir fliehen.

Der Herr wird gebieten dem Segen, daß er mit dir sei in deinem Keller, und in allem, das du vornimmst, und wird dich segnen in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, gegeben hat. Der Herr wird dich ihm zum heiligen Volk aufrichten, wie er dir geschworen hat, darum daß du die Gebote des Herrn, deines Gottes, hältst und wandelst in seinen Wegen. Daß alle Völker auf Erden werden sehen, daß du nach dem Namen des Herrn genennet bist, und werden sich vor dir fürchten. Und der Herr wird machen, daß du Ueberfluß an Gütern haben wirst, an der Frucht deines Leibes, an der Frucht deines Viehes, an der Frucht deines Ackers, auf dem Lande, das der Herr deinen Vätern geschworen hat, dir zu geben. Und der Herr wird

dir seinen guten Schatz aufthun, den Himmel, daß er deinem Lande Regen gebe zu seiner Zeit, und daß er segne alle Werke deiner Hände. Und du wirst vielen Völkern leihen, du aber wirst von niemand borgen. Und der Herr wird dich zum Haupt machen, und nicht zum Schwanz, und wirst oben schweben, und nicht unten liegen; darum, daß du gehorsam bist den Geboten des Herrn, deines Gottes, die ich dir heute gebiete zu halten und thun (5 Mose 28, 1–13).

Sechzehntes Kapitel.

Die Freuden des Gehorsams.

Ich erinnere mich, einmal diesen Satz gelesen zu haben: „Vollkommener Gehorsam würde vollkommenes Glück sein, wenn wir nur vollkommenes Vertrauen in die Macht hätten, der wir gehorchen." Ich erinnere mich, daß dieser Ausspruch mir auffiel, als die Offenbarung eines erreichbaren, obschon bis dahin ungeahnten Weges zur Glückseligkeit; und durch alle Gesetzlosigkeit und allen Eigenwillen meines Lebens hindurch, fiel mir diese Rede später oft wieder ein, als die Verheißung einer Ruhe und zugleich eines möglichen Wachstums, wobei all mein Sehnen gestillt und befriedigt würde.

Jetzt darf ich sagen, daß mir diese Ruhe geoffenbart worden ist, nicht als eine ferne Verheißung, sondern als eine Wirklichkeit, und daß ich in dem Herrn Jesus den Meister gefunden habe, dem wir alle unsern unbedingten Gehorsam darzubringen schulden, und in dem wir, wenn wir sein Joch auf uns nehmen, unsere völlige Ruhe finden können.

Liebe zögernde Seele, du weißt wenig von den Freuden, deren du dich beraubst. Jesus hat sich dir geoffenbart und verlangt deine völlige Uebergabe, und du schreckst zurück und zögerst. Du bist willig, dich ihm bis zu einem gewissen Grade zu übergeben, und findest in der That, es sei am Platz und recht, es zu thun. Aber eine gänzliche Ueberlassung, ohne irgend welchen Vorbehalt, scheint dir zu viel

verlangt. Du fürchtest dich davor. Es schließt zu viel in sich, denkst du, und ist ein zu großes Wagnis. Du wünschest mäßigen Gehorsam zu leisten; aber vollkommen gehorsam zu sein, das erschreckt dich.

Daneben siehst du auch andere Seelen, die mit ruhigem Gewissen auf einem viel breiteren Wege, als der dir bezeichnete, gehen zu können scheinen, und du fragst dich, warum dies so sein müsse. Es scheint dir sonderbar, vielleicht sogar hart, daß du thun mußt, was sie nicht thun müssen, und lassen mußt, was sie zu thun Freiheit haben.

Ach, lieber Christ, gerade dieser Unterschied ist dein Vorrecht, obschon du dies jetzt noch nicht weißt; dein Herr sagt: „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren." Du hast seine Gebote; diejenigen, welche du beneidest, haben sie nicht. Du kennst den Willen deines Herrn über manche Dinge, in Bezug auf welche sie bis jetzt noch im Dunkeln wandeln. Ist nicht dies ein Vorrecht? Darfst du bedauern, daß deine Seele in so nahen und innigen Verkehr mit deinem Meister gebracht worden ist, daß er dir Dinge sagen kann, welche die Fernerstehenden nicht erfassen können? Begreifst du nicht, welch zarten Grad der Vertraulichkeit dies in sich schließt?

Es gibt im Leben viele Beziehungen, welche von den dabei Beteiligten nur einen sehr geringen Grad der Hingebung erfordern. Wir können gegenseitig auf einem wirklich angenehmen, freundschaftlichen Fuße stehen und doch einen großen Teil unseres Lebens in getrennten Interessen und sehr verschiedenartigen Bestrebungen zubringen. Sind wir bei einander, so mögen wir gegenseitig großen

Genuß an unserer Gesellschaft haben und viele verwandte Punkte finden; das Getrenntsein ist uns aber nicht besonders schmerzlich und innigere Freundschaften treten nicht störend dazwischen. Es besteht nicht genug Liebe zwischen uns, um uns das Recht zu geben oder den Wunsch einzuflößen, in unsere gegenseitigen persönlichsten Angelegenheiten einzutreten und dieselben zu teilen. Wir fühlen, daß ein gewisser Grad von Zurückhaltung angemessen ist. Es gibt aber andere Verbindungen im Leben, wo alles dies anders ist. Die Freundschaft heißt nun Liebe. Die beiden Herzen geben sich einander, um nicht mehr zwei, sondern eins zu sein. Es entsteht eine Vereinigung der Seelen, welche alles, was dem einen gehört, zum Eigentum des anderen macht. Getrennte Interessen und getrennte Lebenswege sind nicht mehr möglich. Weil das vereinigende Band so eng ist, so sind Dinge, welche früher erlaubt waren, nun unerlaubt geworden. Die Zurückhaltung, welche bloßer Freundschaft angemessen ist, wird der Liebe verderblich. Die Liebe gibt alles, muß aber auch alles zum Ersatz erhalten. Die Wünsche des einen werden dem andern zur bindenden Verpflichtung, und es ist das tiefste Bedürfnis des einen Herzens, daß es alle geheimen Wünsche und Verlangen des anderen kenne, damit es auf Windesflügeln herbeieilen und sie befriedigen möge.

Werden solche, die so verbunden sind, durch dieses Joch, welches die Liebe auflegt, schmerzlich gedrückt? Ziehen sie die kühlen, ruhigen, vernünftigen Freundschaften, von denen sie umringt sind, dieser Liebe vor? Bedauern sie die innige Verbindung, in welche ihre Seele zu ihrem Geliebten gebracht ist, weil diese Vereinigung ihnen Verbindlichkeiten auferlegt? Rühmen sie sich nicht vielmehr gerade dieser

Verbindlichkeiten? und bedauern sie nicht innerlich, mit einer zarten und doch frohlockenden Wonne, die armen Fernestehenden, die es nicht wagen, so nahe zu kommen? Ist nicht jede neue Kundgebung des gegenseitigen Willens eine neue Freude, ein neues Vorrecht, und finden sie irgend einen Weg hart auf welchem die Liebe sie gehen heißt?

Ach, liebe Seele, wenn du dies auch nur während einiger Stunden in irgend einer irdischen Verbindung erfahren hast, wenn du je ein menschliches Wesen so sehr geliebt hast, daß es dir eine Freude war, demselben zu dienen und ihm Opfer zu bringen, wenn ein völliges Uebergeben deines Willens in den Willen eines andern dich je, entweder als ein herrliches, ersehntes Vorrecht, oder als eine schöne und köstliche Wirklichkeit durchstrahlt hat, dann möchte ich dich im Namen der ganzen zärtlichen, verlangenden Liebe deines himmlischen Liebhabers bitten, dies vor allem andern in Bezug auf Christum zur Wirklichkeit werden zu lassen!

Er liebt dich mit mehr als Freundesliebe. Wie sich ein Bräutigam freut über seine Braut, so freut er sich über dich, und die bräutliche Uebergabe allein kann ihn befriedigen. Er hat dir alles gegeben, und er verlangt, daß auch du ihm alles gebest. Der geringste Vorbehalt wird sein Herz betrüben. Er hat seiner nicht geschont; wie kannst du deiner schonen wollen? Für dich hat er die unendliche und herrliche Fülle von allem verlassen, was er hatte, und für ihn mußt du alles hingeben, was du hast, ohne irgend etwas für dich zu behalten.

O, sei freigebig in der Uebergabe deiner selbst. Komme seiner unbeschränkten Hingabe an dich mit einer unbeschränkten Hingabe an ihn entgegen. Sei freudig, und schnell bereit, dich rückhaltslos in seine teueren Arme zu werfen

und ihm die Zügel der Regierung zu übergeben. Laß ihn dich ganz und ungeteilt haben. Gib für immer alles auf, was dich von ihm trennt. Gib von nun an alle Freiheit des eigenen Wählens dahin, und rühme dich der seligen Innigkeit deiner Verbindung mit ihm, welche diesen Enthusiasmus der Hingabe nicht nur möglich, sondern notwendig macht. Hast du dich nie gesehnt, deine Liebe und Aufopferung solchen darzubringen, welche dir, ihrer Stellung oder ihren Verhältnissen nach, ferne standen, und mit denen du nicht vertraut genug warst, um dich ihnen nähern zu dürfen? Hast du dich nicht einer Hingabe und Zuneigung fähig gefühlt, die in dir wie ein Feuer zu brennen schien und doch keinen Gegenstand hatte, über den sie sich ausgießen durfte? Sind nicht deine Hände voll von sehr köstlichen alabasternen Nardenfläschchen gewesen, die du nie ausschütten konntest, weil kein Herz dir nahe genug stand? Wenn du nun die süße Stimme deines Herrn hörst, der dich in eine so unmittelbare Gemeinschaft mit ihm selbst ruft, daß sie eine Trennung von allem andern zur Folge haben muß und dich zu einer völligen Hingabe an ihn begeistert, wirst du davor zurückschrecken oder zögern? Wirst du es hart finden, daß er dir seinen Willen deutlicher offenbart als andern, und daß er dir nicht erlauben will, in irgend etwas glücklich zu sein, was dich von ihm trennt? Möchtest du wirklich dorthin gehen, wohin er nicht mit dir gehen kann? oder Interessen haben, an denen er keinen Anteil nimmt?

Nein! nein! tausendmal nein!! Du wirst dich beeilen, seinem teueren Willen mit bereitwilliger Freude entgegen zu kommen. Selbst sein leisester Wunsch wird für dich zum bindenden Gesetze werden, und es würde dein Herz brechen,

demselben nicht zu gehorchen. Du wirst dich dessen gerade rühmen, daß der Weg so schmal ist, den er dir bezeichnet hat, und mit unendlichem Erbarmen bedauerst du die Fernestehenden, die diese köstliche Freude entbehren müssen. Die Forderungen der Liebe werden für dich deren süßeste Freude werden, und das Recht, welches du erlangt hast, den Herrn mit der völligsten Dahingabe von allem, was du hast, zu erfreuen, wird dich in eine Region unsäglicher Herrlichkeit zu erheben scheinen. Die vollkommene Glückseligkeit des völligen Gehorsams wird in deiner Seele dämmern, und du wirst etwas von dem zu erfahren anfangen, was es bedeutet, wenn Jesus sagt: „Deinen Willen, mein Gott, thue ich g e r n e."

Glaubst du, die Freude werde dabei nur auf deiner Seite sein? Hat der Herr wohl keine Freude an denen, die sich ihm so übergeben haben, die ihm gerne gehorchen? Ach, meine Freunde, wir sind nicht geschickt, davon zu sprechen; die Schrift eröffnet uns aber solche zuverlässige Blicke in die Lust, die Befriedigung und die Freude, welche unser Herr an uns hat, daß sie die Seele durch ihre wunderbaren Vorstellungen der Seligkeit mit Entzücken erfüllen. Daß wir seiner bedürfen sollen, ist leicht zu begreifen; daß er aber unsrer bedürfen sollte, scheint uns unbegreiflich. Es ist natürlich, daß unser Verlangen auf ihn gerichtet ist; daß aber sein Verlangen auf uns gerichtet sein soll, das übersteigt die Grenzen des menschlichen Fassens. Und doch — und doch sagt er es, und was können wir anders thun, als ihm glauben? Er hat unsere Herzen dieser höchsten, überwältigenden Liebe fähig gemacht, und hat sich selbst als deren Gegenstand angeboten. Diese Liebe ist ihm unendlich kostbar, und er sagt: „Wer mich aber liebet, der wird von

meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren." Er klopft beständig an jedes Herz, und bittet um Einlaß, als der erhabenste Gegenstand der Liebe. Er sagt zu dem Gläubigen: „Willst du mich zu deinem Geliebten haben? Willst du mir in Einsamkeit und Leiden folgen und um meinetwillen Trübsal erdulden, ohne eine andere Belohnung zu verlangen, als mein Lächeln des Beifalls und mein Wort des Lobes? Willst du dich mit völliger Hingabe meinem Willen unterwerfen? Willst du mir die gänzliche Leitung deiner selbst und alles dessen, was du bist, übergeben? Willst du dir genügen lassen, mir, mir allein zu gefallen? Darf ich in allen Dingen meinen Weg mit dir gehen? Willst du in eine so enge Verbindung mit mir treten, daß eine Trennung von der Welt notwendig wird? Willst du mich als deinen Bräutigam annehmen und alle die andern gänzlich verlassen, um allein an mir zu hangen?"

Er bietet diese Verbindung mit sich selbst jedem Gläubigen auf tausenderlei Arten an. Aber nicht alle antworten ihm mit „Ja." Andere Liebe, andere Interessen scheinen ihnen zu wertvoll, um bei Seite geworfen zu werden. Sie gehen deswegen des Himmels nicht verlustig; aber sie berauben sich einer unaussprechlichen Freude.

Doch du bist hoffentlich keiner von diesen. Deine Seele ist allen seinen Einladungen gleich von Anfang an mit einem warmen und freudigen „Ja, Herr, ja," entgegengekommen. Du bist mehr als bereit, deine reichsten Schätze der Liebe und Hingebung ihm auszuschütten. Du hast ihm ja eine so enthusiastische Selbstübergabe entgegengebracht, daß die klügeren und gemäßigteren Christen deiner Umgebung vielleicht dadurch gestört und bekümmert worden sind.

Deine Liebe macht eine so weite Trennung von der Welt notwendig, daß eine niedrigere Stufe der Liebe sie nicht einmal begreifen kann. Opfer und Dienstleistungen, welche eine halbherzige Hingebung nicht fassen kann, sind dir süß und angenehm. Das Leben der Liebe, welches du begonnen hast, gibt dir ein Recht, dein alles reichlich deinem Geliebten darzubringen. Freiheiten, welche fernerstehende Seelen sich nicht erlauben dürfen, werden jetzt nicht nur dein Vorrecht, sondern sogar deine Pflicht. Wegen deiner Vereinigung mit ihm verlangt dein Herr viel mehr von dir, als er von ihnen fordert. Was für sie gesetzlich ist, hat die Liebe für dich ungesetzlich gemacht. Dir kann er seine Geheimnisse offenbaren, und von dir erwartet er eine augenblickliche Antwort auf jede Forderung seiner Liebe.

O wie wundervoll ist das glorreiche unaussprechliche Vorrecht, in welches du eingegangen bist! Wie wenig wirst du danach fragen, ob um seiner Liebe willen die Menschen dich hassen, oder dich aus ihrer Gesellschaft ausscheiden, dich schmähen und dir ein böses Gerücht machen; an jenem Tage magst du dich ja wohl freuen und vor Freude hüpfen; denn siehe, dein Lohn ist groß im Himmel, und wenn du teil hast an seinem Leiden, so wirst du teil haben an seiner Herrlichkeit.

In dir erkennt er die Arbeit seiner Seele und ist zufrieden; deine Liebe und Hingebung sind sein köstlicher Lohn für alles, was er für dich gethan hat. Sie sind ihm unaussprechlich lieb. Fürchte dich daher nicht, dich von ganzem Herzen in einer Hingebung an deinen Herrn gehen zu lassen, die keinen Vorbehalt ertragen kann. Andere mögen dies nicht gut heißen; er aber thut es, und dies

ist genug. Begrenze oder messe deinen Gehorsam und deinen Dienst nicht ab. Laß deine Hand und dein Herz ebenso frei sein, ihm zu dienen, als seine Hand und sein Herz es zu deinem Dienste waren. Laß ihn dich ganz haben — Leib, Seele und Geist, Zeit, Talente, Stimme — alles. Lege dein ganzes Leben offen vor ihm dar, damit er es leiten könne. Sage jeden Tag zu ihm: „Herr, wie soll ich diesen Tag einteilen, daß er dir wohlgefällig sei? Wohin soll ich gehen? Was soll ich thun? Wen soll ich besuchen? Was soll ich reden? Uebergib deine Kleidung seiner Leitung sogar und sprich: „Herr, sage mir, wie ich mich kleiden soll, um dir zu gefallen? Uebergib ihm auch deine Lektüre, deine Bestrebungen, deine Freundschaften und sprich: „Herr, rede mit mir über dies alles, und sage mir genau, was deine Meinung darüber ist.“ Laß keinen Tag, keine Stunde vergehen, wo du nicht bewußterweise seinen Willen thust und ihm ganz nachfolgst. Dieser persönliche Dienst des Herrn wird deinem Leben einen hellen Schein verleihen und das einförmigste Dasein mit einer himmlischen Klarheit vergolden. Hast du je bedauert, daß die Ideale der Jugend so schnell in den harten Wirklichkeiten des Lebens untergegangen sind? Bringe Christum in dein Leben und alle seine Einzelheiten, und ein viel lieblicheres Gefühl der Begeisterung wird deine Seele durchdringen, als du in den glänzendsten Tagen der Jugend je gekannt hast, und nichts wird dir mehr hart oder streng erscheinen. Das niedrigste Leben wird dadurch verklärt werden. Oft, wenn ich eine arme Frau an ihrem Waschzuber beobachtet und an alle die niederdrückenden Verhältnisse eines solchen Lebens gedacht habe, und versucht gewesen bin, mich zu fragen, warum solch ein Leben nötig sei, ist mit ei-

nem Freudenschauer die Erinnerung an diese mögliche Verklärung desselben über mich gekommen, und ich habe zu mir selbst gesagt: Sogar dies Leben, wenn es für Christum und in ihm gelebt wird, ihm nachfolgend, wohin er auch führen mag, kann so voll von geistiger Würze, Lieblichkeit und Wonne sein, daß jede Stunde desselben dadurch herrlich würde. Und ich bin meine Straße gezogen, getröstet zu wissen, daß Gottes wunderbarste Segnungen auch dem ärmsten und geringsten Leben zugänglich sind. „Denn," sagt unser Herr selbst, „wer," sei er reich oder arm, alt oder jung, Knecht oder Freier, wer „den Willen Gottes thut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter." Bleibe ein wenig bei diesen einfachen und doch staunenswerten Worten stehen. Der ist sein Bruder, seine Schwester und Mutter! Was würden wir nicht gegeben haben, um das eine oder das andere gewesen zu sein! O, ich bitte dich, geliebter Christ, komme und schmecke und siehe selbst, wie gut der Herr ist, und was für wunderbare Dinge er denen bereit hält, die seine Gebote halten, und die das thun, was vor seinen Augen wohlgefällig ist!

„Und sie lasen im Gesetzbuch Gottes klärlich und verständlich, daß mans verstund, da mans las.

„Und Nehemia, der da ist Hathirsatha, und Esra, der Priester, der Schriftgelehrte, und die Leviten, die das Volk aufmerksam machten, sprachen zu allem Volk: Dieser Tag ist heilig dem Herrn, eurem Gott; darum seid nicht traurig und weinet nicht. Denn alles Volk weinete, da sie die Worte des Gesetzes höreten.

„Darum sprach er zu ihnen: Gehet hin und esset das Fette und trinket das Süße, und sendet denen auch Teil, die nichts für sich bereitet haben, denn dieser Tag ist heilig

unserm Herrn; darum bekümmert euch nicht, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke.

„Und die Leviten stilleten alles Volk und sprachen: Seid still, denn der Tag ist heilig, bekümmert euch nicht.

„Und alles Volk ging hin, daß es äße, tränke und Teil sendete, und eine große Freude machte; denn sie hatten die Worte verstanden, die man ihnen hatte kund gethan" (Neh. 8, 9–12).

Siebzehntes Kapitel.

Die Freude der Vereinigung.

Alle Wege Gottes mit der Seele des Gläubigen zielen darauf hin, sie in ein „Einssein“ mit ihm selbst zu bringen, damit das Gebet unseres Heilandes erfüllt werde: „Auf daß sie alle eines seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eines seien.“ „Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eines, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und liebest sie, gleichwie du mich liebest.“

Vor Grundlegung der Welt war es schon die herrliche Absicht des Herzens Gottes, sich mit seinem Volk aufs innigste zu verbinden.

Dies war das allen Zeiten und Geschlechtern verborgene Geheimnis, welches durch den Tod Christi zustande gebracht wurde. Es ist in der Schrift enthüllt, und es wird als eine thatsächliche Erfahrung an vielen lieben Kindern Gottes geoffenbart, doch nicht an allen.

Diese Absicht Gottes umfaßt alle, und er hat sie weder verborgen, noch unerreichbar gemacht; aber die Augen vieler sind zu trübe, und ihre Herzen zu ungläubig, als daß sie sich dieselbe zu eigen machen könnten. Um solche Seelen zur persönlichen und thatsächlichen Aneignung dieses Vorrechts zu bringen, erweckt der Herr zu dieser Zeit überall seine Gläubigen zu einer gänzlichen Uebergabe an ihn, damit er in ihnen wirken könne seinen ganzen wohlgefälligen Gotteswillen.

Alle vorhergehenden Schritte im christlichen Leben führen dahin. Der Herr hat uns dafür geschaffen, und so lange wir unsere Berufung zu dieser Verbindung nicht klar erfaßt und von Herzen angenommen haben, und dadurch in die innige Lebens-Gemeinschaft mit dem Herrn eingegangen sind, hat die Arbeit seiner Seele ihren Zweck an uns nicht erreicht und unsere Herzen haben die ihnen zugedachte bleibende Ruhe nicht gefunden.

Die Geschichte der Apostel gibt uns das Bild von dem gewöhnlichen Gang der christlichen Erfahrung. Zuerst wurden sie erweckt zur Erkenntnis ihres Zustandes und ihrer Hilfsbedürftigkeit; sie kamen zu Jesu und brachten ihm ihre Huldigung dar; dann folgten sie ihm nach, arbeiteten für ihn, glaubten an ihn, und doch, — wie unähnlich waren sie ihm! Sie trachteten, sich einer über den andern zu erheben! sie flohen vom Kreuze Jesu hinweg; sie verstanden seine Aufgabe und seine Worte nicht; sie verließen den Herrn in der Stunde der Gefahr. Und doch waren sie ausgesandt, zu predigen; sie waren von ihm als seine Jünger anerkannt und besaßen die Macht, für ihn zu wirken. Sie kannten Christum offenbar nur „dem Fleische nach," als ihren Herrn und Meister; aber er war noch nicht ihr Leben.

Dann kam Pfingsten, und diese selben Jünger lernten ihn nun kennen als in ihnen geoffenbaret, als eins mit ihnen in wahrhaftiger Verbindung — kurz, als ihr eigenes, innewohnendes Leben. Von nun an war er für sie „Christus in ihnen," wirkend in ihrem Herzen das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Durch das Gesetz seines Lebensgeistes befreite er sie von der Knechtschaft unter dem Gesetz der Sünde und des Todes, in der

sie gehalten worden waren. Zwischen ihnen und ihm gab es keinen Widerstreit des Willens, keinen Zusammenstoß der Interessen mehr. Ein einiger Wille — sein Wille — beseelte sie; ein einiges Interesse — das seinige — war ihnen teuer. Sie waren eins mit ihm geworden.

Gewiß können alle dieses Bild erkennen, obschon die letzte Vollendung desselben bis jetzt noch nicht ganz erreicht sein mag. Du hast vielleicht vieles verlassen, lieber Leser, um Jesu nachzufolgen; du magst an ihn geglaubt, und für ihn gearbeitet und ihn geliebt haben; und du bist ihm bei alledem doch noch nicht ähnlich. Du kennst den Gehorsam und das Vertrauen; aber die Vereinigung kennst du noch nicht. Es bestehen noch zwei Willen, zwei Interessen, zwei Leben. Du hast dein eigenes Leben noch nicht verloren, um nur in dem seinigen zu leben. Einst hieß es: „Ich, und nicht Christus." Dann hieß es: „Ich und Christus." Vielleicht heißt es jetzt sogar: „Christus und ich." Aber ist es schon dazu gekommen, daß es heißt: „Christus allein, und ich gar nicht"?

Wenn es noch nicht so heißt, soll ich dir sagen, wie es dazu kommen kann? Wenn du mir durch alle vorhergehenden Kapitel dieses Buches gefolgt bist, so wirst du jetzt bereit sein, den letzten Glaubensschritt zu thun, der deine Seele aus dir heraus und in Christum hinein führen soll, und bist zubereitet, für immer in ihm zu wohnen und von keinem andern Leben zu wissen, außer dem seinigen.

Das einzige, was du hiezu bedarfst, ist zu verstehen, was die Schrift über diese wunderbare Verbindung lehrt, damit du gewiß sein kannst, daß sie wirklich auch dir bestimmt ist.

Wenn du Stellen lieseſt, wie 1 Kor. 3, 16: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in

euch wohnt?" und dann im Eingang des Kapitels siehst, an wen diese wundervollen Worte gerichtet sind, an „junge Kinder in Christo," die noch „fleischlich" waren und nach „menschlicher Weise" wandelten, so wirst du inne werden, daß diese Seelenverbindung, von der ich rede, dieses unaussprechlich wundervolle Geheimnis eines innewohnenden Gottes, das Besitztum sogar des schwächsten und unvollkommensten Gläubigen sein kann und ist. Es ist also nichts neues, um das du zu bitten hast, sondern nur die Verwirklichung dessen, was du schon hast. Von einem jeden, der an den Herrn Jesum glaubt, ist es bestimmt wahr, daß „sein Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in ihm ist, welchen er hat von Gott."

Wenn dies nun wahr ist, so ist es auch ebenso wahr, daß, so lange der Gläubige es nicht weiß und glaubt, und nicht in der Kraft solchen Glaubens lebt, diese Wahrheit für ihn so gut wie gar nicht da ist. Gleich den verborgenen Schätzen in eines Mannes Acker, welche dort waren, ehe er sie kannte und Gebrauch davon machte, so wohnt in jedem Gläubigen Christi Leben ebenso thatsächlich, ehe er es kennt und in demselben lebt, als nachher, obschon seine Kraft nicht offenbar wird bis der Gläubige mit Wissen und Willen sein eigenes Leben aufgibt, und an dessen Stelle Christi Leben annimmt.

Laß mich es dir durch ein Gleichnis anschaulich machen: Jesus wohnt in einem Hause, ist aber in einem entlegenen Zimmer eingeschlossen, unbekannt und unbeachtet von den Hausbewohnern. Er wünscht sich mit denselben bekannt zu machen, in ihrem ganzen täglichen Leben eins mit ihnen zu werden, und an allen ihren Interessen teil zu nehmen; aber er will sich ihnen nicht aufdrängen, da nur ein freiwilliges

Zusammenleben die Bedürfnisse seiner Liebe befriedigen oder erfüllen könnte. Die Tage ziehen über dieser begünstigten Haushaltung dahin, und sie bleiben in Unwissenheit über ihren herrlichen Vorzug. Sie kommen und gehen in allen ihren täglichen Geschäften, ohne einen Gedanken an ihren wundervollen Gast. Sie machen ihre Pläne ohne Bezug auf ihn. Seine Weisheit, sie zu leiten, und seine Kraft, sie zu beschützen, sind ganz für sie verloren. Einsame Tage und Wochen werden in Traurigkeit verbracht, die von der Lieblichkeit seiner Gegenwart hätten erfüllt sein können.

Auf einmal ertönt der Ruf: „Der Herr ist in unserem Hause!"

Wie wird der Hausherr die Nachricht aufnehmen? Wird er einen freudigen Dank erschallen lassen und für den Einzug seines glorreichen Gastes jede Thüre weit aufthun? oder wird er, erschrocken über seine Gegenwart, sich scheu zurückziehen und zögern, und sich irgend einen abgelegenen Winkel zu sichern suchen, als Zuflucht vor seinem allsehenden Auge?

Lieber Freund, ich bringe dir die freudige Botschaft, daß der Herr in deinem Herzen ist. Seit dem Tage deiner Bekehrung hat er darin gewohnt, allein du hast in Unwissenheit darüber dahingelebt. Während all dieser Zeit hätte jeder Augenblick in dem Sonnenschein seiner lieblichen Gegenwart zugebracht, und jeder Schritt unter seiner Leitung gethan werden können. Weil du dies nicht gewußt, und ihn nie dort gesucht hast, so ist dein Leben einsam und voller Mängel gewesen. Nun, da ich dir die Botschaft bringe, wie willst du sie aufnehmen? Bist du froh, ihn zu haben? Willst du jedes Thor weit aufthun, um ihn zu bewillkomm-

nen? Willst du die Führung deines Lebens freudig und dankbar seinen Händen übergeben? Willst du dich in jeder Angelegenheit mit ihm beraten und ihn jeden Schritt für dich entscheiden, jeden Weg für dich auswählen lassen? Willst du ihn in deine innersten Räume einladen und ihn an deinem verborgensten Leben teil nehmen lassen? Willst du auf seinen innigen Wunsch, sich mit dir zu verbinden, „Ja" antworten, und dich selbst und alles, was dich betrifft, mit froher und zuvorkommender Hingebung ihm überlassen? Wenn du das willst, dann wird deine Seele anfangen, etwas von der Freude der Vereinigung mit Christo zu erfahren.

Dies ist eigentlich nur ein schwaches Bild von der gesegneten Wirklichkeit. Wie viel herrlicher, als das Vorrecht, Christum in seinem Hause oder in seinem Herzen wohnend zu haben, ist es, in solch eine reelle Verbindung mit ihm gebracht zu werden, daß wir „*eins*" sind mit dem Herrn, *einen* Willen, *ein* Ziel, *ein* Interesse, *ein* Leben mit ihm haben. Menschliche Worte können eine solche Herrlichkeit gar nicht aussprechen, und doch *drängt* es mich, dies wenigstens zu versuchen. Es drängt mich, eure Seelen so unaussprechlich hungrig danach zu machen, daß ihr ohne dieselbe Tag und Nacht keine Ruhe haben könnt. *Versteht* ihr die Worte: Eins mit Christo? Faßt ihr auch nur den schwächsten Schimmer ihrer wunderbaren Bedeutung? Fängt nicht eure ganze Seele an, über solch eine wundervolle Bestimmung zu jubeln? Denn es ist dies eine thatsächliche Wirklichkeit! Es bedeutet: kein anderes Leben zu haben, als sein Leben; keinen Willen, nur seinen Willen; keine andern Interessen, als die seinigen; teil zu haben an seinen Reichtümern; in seine Freuden einzugehen,

seine Schmerzen zu teilen, sein Leben zu offenbaren, denselben Sinn zu haben, den er hatte; zu denken, zu fühlen, zu handeln und zu wandeln wie er. O, wer hätte ahnen können, daß wir zu solcher Herrlichkeit bestimmt seien!

Willst du sie zu eigen haben, liebe Seele? Dein Herr will sie dir nicht aufdringen; denn er möchte dich zu seinem Gefährten, zu seinem Freunde haben, und eine gezwungene Verbindung wäre damit unvereinbar. Es muß von deiner Seite ein freiwilliger Akt sein. Die Braut muß ihrem Bräutigam ein freudiges „Ja" geben, sonst fehlt das Glück ihrer Vereinigung gänzlich. Kannst du deinem Herrn mit einem freudigen „Ja" antworten?

Diese heilige Handlung ist so einfach und doch so wesentlich. Es sind nur drei Stufen bis dahin. Zuerst mußt du überzeugt sein, daß die Schrift dieses herrliche Innewohnen deines Gottes lehrt; übergib ihm dann dein ganzes „Ich" zu seinem Besitztum und endlich glaube, daß er Besitz genommen und in dir Wohnung gemacht hat. Fange an, dich selbst für tot und Christum für dein alleiniges Leben zu halten. Bewahre diese Seelenstellung ohne Wanken. Sage immer und immer wieder, bei Tag und bei Nacht, bis es das gewöhnliche Atemholen deiner Seele geworden ist: „Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir." Ziehe durch den Glauben dein eigenes Leben beständig aus und ziehe das Leben Christi an. Die beständige Wiederholung dieses Aktes muß ihn zum Ausdruck deiner ganzen Lebensstellung machen. So gewiß du dies Tag für Tag thust, wirst du finden, daß du allezeit das Sterben des Herrn Jesu an deinem Leibe umträgst, auf daß auch das Leben Jesu offenbar werde an deinem sterblichen Fleische. Du wirst begreifen lernen, was die

Erlösung bedeutet, und deinem verwunderten Blick werden Geheimnisse des Herrn enthüllt werden, von welchen du bis jetzt kaum geträumt hattest.

Du wirst sehen, daß in dieser wunderbaren Verbindung Christus und deine Seele nicht mehr zwei, sondern eins sind; „denn niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret es und pfleget sein, gleichwie der Herr die Gemeine. Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine." Und wie es von dem Manne heißt: „Um deswillen wird ein Mensch verlassen Vater und Mutter und seinem Weibe anhangen und werden die zwei e i n Fleisch sein," so heißt es auch von Christus: „Das Geheimnis ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeine."

O liebes Herz, was hast du auf dies alles zu sagen? Was kannst du anders thun, als dich zur vollen Annahme herbeilassen und alle nur möglichen Tiefen und Höhen dieser wunderbaren Liebe und Vereinigung annehmen? Empfange den Herrn als deinen Bräutigam, und trachte nach den Offenbarungen seiner Liebe. „Laß ihn dich küssen mit dem Kuß seines Mundes, denn seine Liebe ist lieblicher denn Wein." — „Laß ihn dich in den Weinkeller führen" und laß „die Liebe sein Panier über dir sein." Höre seine Stimme, wenn er dich ruft: „Stehe auf, meine Freundin, meine Schöne, und komme her." Vergiß deines Volks und deines Vaters Haus, so wird der König Lust an deiner Schöne haben! So wird er zu dir sagen in der wunderbaren Sprache der Liebe: „Du hast mir das Herz genommen, meine Schwester, liebe Braut, mit deiner Augen einem und mit deiner Halsketten einer. Wie schön ist deine Liebe, meine Schwester, liebe Braut! Deine Liebe ist lieblicher

denn Wein, und der Geruch deiner Salben übertrifft alle Würze!"

O gewiß wirst du ihn halten und ihn nicht gehen lassen. Du wirst „heraufffahren von der Wüste und dich auf deinen Freund lehnen," und wirst „sitzen unter dem Schatten, des du begehrest!"

So wird deine Seele, ganz versunken in dieser herrlichen Vereinigung, endlich erfahren, was Jesus meint, wenn er sagt: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind. Ich in ihnen, und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eines, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und liebest sie, gleichwie du mich liebest."

Des Christen Lobgesang.

Mein Leben ist ein Lobgesang;
Denn, trotz der Erde Stöhnen,
Vernimmt mein Ohr den süßen Klang
Von Salems Friedenstönen.
Durch all den lauten, wirren Schall
Die sel'gen Lieder klingen;
Im Herzen tönt ihr Widerhall —
Wie sollt' ich denn nicht singen?

Und schwindet auch der Erde Freud',
Mein Heiland lebt ja immer!
Und kommt die Nacht mit Schmerz und Leid,
Mir strahlt der Gnade Schimmer!
Es bleibt mein Herz in tiefer Ruh',
Ob Stürme mich umringen;
Jehovahs Flügel deckt mich zu —
Wie sollt' ich denn nicht singen?

Ich blick' auf ihn, den Morgenstern,
Und sieh! die Wolke fliehet.
Ich folg' ihm nach, so froh und gern,
Weil seine Lieb' mich ziehet,
Und Friedensströme klar und rein
Mein Leben sanft durchdringen;
Mir mangelt nichts, denn ich bin sein —
Wie sollt' ich denn nicht singen?

LIBRARY OF CONGRESS
0 020 198 209 1